





Untersuchungen

über

die Natur und Behandlung

des

Kindbetterinnenfiebers

oder

der Entzündung der Eingeweide
bey Wöchnerinnen.

Aus dem Französischen des Hrn. de la Roche übersetzt.

Mit Anmerkungen

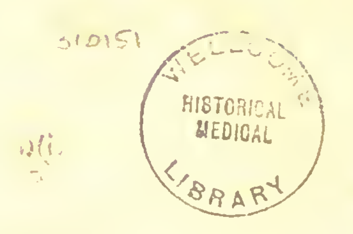
von

D. C. G. Selle.

de Luca.

Mit Churfächsischem Privilegium.

Berlin, 1785.
bey Johann Friedrich Unger.



Vorrede des Verfassers.

Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß alle Künste, alle Handwerker, sowol die blos mechanischen, als auch die, welche ganz besonders die Geistesfähigkeiten beschäftigen, nicht gut ausgeübt werden können, es sey denn von Leuten, welche sich eine gründliche Kenntniß derselben erworben haben, und deren wesentliche Beschäftigungen allezeit auf ihr Gewerbe Bezug haben. Auch ist es eine außer allen Zweifel gesetzte Sache, wenn man es anders ohne Vorurtheil und mit kaltem Blute betrachtet, daß die Arzeneywissenschaft eine von denen ist, welche die mehresten Kenntnisse voraussetzet, welche die mehreste Arbeit erfordert, um sich zur Ausübung derselben geschickt zu machen, und daß kein Gegenstand irgend einer Kunst von größerer Wichtigkeit sey, als dieser, weil er auf Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Menschen abzweckt. Daher kömmt denn auch die Besorgniß, die man

 hat,

hat, sich den Irrthümern derer bloß zu stellen, die sich, ohne die erforderliche Eigenschaft zu haben, mit der Heilkunst abgeben, und um deswillen sind in jedem wohl eingerichteten Staate die Obrigkeiten auf Mittel bedacht, dem Mißbrauch, der hierinnen entstehen kann, Grenzen zu setzen, und erlauben die Ausübung der Arzeneykunst nur denenjenigen, welche genugsame Proben ihrer Wissenschaft und Fähigkeiten an den Tag gelegt haben.

Indessen ist durch einen unglaublichen Widerspruch, und durch einen verkehrten Schluß, der sich durch nichts rechtfertigen läßt, die Arzeneykunst bis aufs äußerste herabgewürdigt worden, so daß Leute aus allen Ständen von der gröbsten Dummheit, und deren Verstandeskräfte in den engsten Grenzen stehen, sich für Adepten der Heilkunst ausgeben, und ihre Meynungen allen ihren Bekannten aufdringen, deren Gesundheit in Unordnung ist, ja öfters vermöge ihres Ungestüms und Verfolgung sie zwingen, dieselbe zu befolgen. Was noch am mehresten Verwunderung erregt, ist, daß man sieht, wie der größte Theil der Menschen sein Vertrauen solchen Rathgebern schenkt; Leute, die sonst gut unterrichtet sind, von gutem Verstande, die in den mehresten Sachen richtig zu urtheilen fähig sind, die bey allen ihren Bedürfnissen Verstand genug haben, sich an die berühmtesten Künstler zu wenden, die am fähigsten sind, ihnen nach

Wunsch

Wunsch zu dienen: daß man solche Leute, sage ich, täglich die gröbsten Fehler der Beurtheilung begehen sieht, wenn es ihre Gesundheit, das heißt, das kostbarste Gut, was sie besitzen, betrift; daß sie bey Krankheiten zu Leuten ihre Zuflucht nehmen, deren Rath sie gewiß bey weniger wichtigen Sachen verachten würden, die nichts von den Grundsätzen, wornach sie handeln sollten, noch von den Eigenschaften und Wirkungen der Mittel, die sie anwenden, verstehn.

Man sieht in dieser Rücksicht Leute, welche sonst nicht leichtgläubig sind, sondern von Vorurtheilen frey zu seyn scheinen wollen, sich dem Pöbel gleich machen, mit ihm zu glauben, daß ein Charlatan die ganze Geschichte ihrer Gesundheit im Harnglase lesen könne, oder daß eine einfältige Frau wunderbare Geheimnisse der Arzeneykunst besitze, weil es ihre Nachbaren und Bekannten bestätigen; sie lassen sich endlich mit Worten ohne Bedeutung abspeisen, und machen in Beurtheilungen über ihre eigne und über die Gesundheit anderer Anwendung davon, ohne von dem Sinn derselben Rechenschaft geben zu können.

Es ist für einen Arzt nichts unangenehmeres, ja ich möchte sagen, nichts ekelhafteres, als die Meinungen der allerdummsten sowol, als auch besser unterrichteter Leute, über den Zustand des Kranken, zu dem er gerufen ist, über den Grund und Ursach des Uebels, über

die Folgen, die daraus entstehen können, und über die anzuwendenden Heilmittel, hören zu müssen. Er muß oft mit kaltem Blute, wider seinen gegebenen wohl gegründeten Rath die nichtsbedeutendsten Einwürfe anhören, und muß geschehen lassen, daß man einem bloßen Vorurtheil, wovon niemand Rechenschaft geben kann, den Vorzug giebt. **Ich bin nicht ihrer Meinung:** ist eine Sentenz, welche er wiederholentlich höret, und womit er sich begnügen muß, was für Gründe er auch immer entgegensetzen könnte. Ja es geht so weit, daß der Arzt, der die Gegner dieser Art jederzeit mit Gründen widerlegen und ihnen das Verständniß eröfnen wollte, sehr übel fahren und sogleich in Mißkredit fallen würde. Er muß daher lieber zum Schein ihrer Meinung beypflichten und Worte mit Worten beantworten, wenn er seinem Ruhme nicht schaden, und über die schicklichste Behandlung seines Kranken Herr bleiben will.

Es ist ein sehr wahrer, fast ohne alle Ausnahme richtiger Grundsatz, daß man blos von seines Gleichen beurtheilt werden kann. Die Verdienste eines Künstlers können nicht anders geschätzt werden, als von Meistern eben dieser Kunst. Man muß für den Gerichtshof oder Lehrstuhl gearbeitet haben, um die Gaben eines Advocaten oder Predigers recht schätzen zu können; man muß Mahler seyn, um den Werth eines Gemähldes zu bestimmen; man muß

Schau=

Schauspieler seyn, um von dem Spiel des Schauspielers recht zu urtheilen: oder wenigstens kann man die Beurtheilung dieser verschiednen Künste nur wagen, je nachdem man in denselben bewandert ist. Eben dieses Verhältniß ist auch zwischen der Arzeneykunst und dem Arzt, man sollte sich nie aufdringen, ohne Kenntniß der Sachen, leichtsinnige Urtheile in dieser Kunst zu fällen; und dennoch erlaubt sich dies Jedermann. Es scheint, daß man seinen Abstand desto weniger fühlt, je entfernter man von der Kenntniß der Gründe ist, wornach man urtheilen sollte, und daß man desto weniger die Ungereimtheit alles dessen, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, ahndet.

Sehr richtig sagt ein Schriftsteller: die Gesundheit sey die Einheit, welche den Nullen des Lebens den Werth giebt: sie ist von allen Gütern das Kostbarste, und dasjenige, ohne welches man alle andere nicht genießen kann, es ist ein Gut, auf welches man zu allen Zeiten und unter allen Umständen Bedacht nimmt. Die Möglichkeit, dies Gut jeden Augenblick zu verlieren, und die Wahrscheinlichkeit, es durch Hülfsmittel leicht wieder zu erlangen, machen, daß wir unsre Aufmerksamkeit sowol auf die Ursachen, die uns dessen berauben, als auch auf die Mittel, die uns den Genuß desselben wieder verschaffen, wenden. Hieraus ist nothwendiger Weise eine natürliche Arzeneywissen-

schaft entstanden, die aber nichts als Empyrie seyn kann; das heißt, die nur darinn besteht, Gebrauch von Mitteln zu machen, die in vollkommen ähnlichen Fällen von Nutzen gewesen sind. Aber hier hüte man sich für den Betrug! Diese Arzeneykunst scheint der Maaßstab für alle Menschen zu seyn, und ihre rechte Anwendung reicht doch nur sehr wenige Mittel wider die Menge der Uebel dar, die die Menschheit befallen.

Die Zahl vollkommen gleicher Fälle ist sehr unbeträchtlich, wenigstens ist es schwer, sie zu sammlen, und ein Menschenalter würde nicht hinreichen, Fälle genug zu beobachten und zu sammlen, die ihm in jedem vorkommenden Fall zum Wegweiser dienen könnten. Außerdem müßte ein außerordentliches Gedächtniß und großer Geist dazu gehören, alle diese unordentlich gehäuften Fälle ohne Verwirrung zu sammlen, und es würde sich zutragen, wie die tägliche Erfahrung lehrt, daß man Krankheiten für vollkommen ähnlich hält, die doch sehr weit von einander verschieden sind. Man begreift also ohne Mühe, was in der Praxis für Folgen aus so irrigen Urtheilen entstehen müssen.

Um diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen und aus den Beobachtungen und Erfahrungen mehr Vortheil zu ziehen, hat man zu der Analogie seine Zuflucht genommen, durch deren Hülfe man diese Fälle in gewisse Ordnung gebracht, und diejenigen vereinigt hat,

die

die sich am mehresten gleichen, und daraus hat man allgemeine Schlüsse gezogen, deren jeder Regeln für eine große Anzahl Fälle in sich faßt. Damit man aber bey dieser Art zu urtheilen nicht in Irrthum fallen, und sicher diejenigen Analogien bemerken möge, die in der Ausübung zum Leitfaden dienen sollen, so muß man von den Aehnlichkeiten, die bey verschiedenen Fällen vorhanden seyn können, unterrichtet seyn; man muß die Ursachen dieser Aehnlichkeiten kennen, und zu diesem Zweck muß man die thierischen Verrichtungen kennen; man muß den Mechanismus und die Ursachen, die ihn bewirken, möglichst ergründet haben; man muß die Stöhrungen, die bey diesem Mechanismus vorfallen können, und die Uebel, die dadurch hervorgebracht werden, kennen; man muß mit den Eigenschaften der Hülfsmittel, die man anwendet, bekannt seyn, die gewöhnlichen Wirkungen der Mittel, die Ursachen, die bey jedem Individuum diese Wirkung schwächen, als Alter, Geschlecht, Temperament, vorhergegangene Krankheiten u. s. w. kennen. Alle diese Kenntnisse sind dem Arzt wesentlich nothwendig. Aber jetzt frage ich diese Weiber und Männer von engem und eingeschränktem Verstande, welche so gern andere heilen wollen, und die doch so selten sich getrauen, sich selbst zu heilen, haben sie den mindesten Begrif hiervon? Sie lehren nichts desto weniger in ihrer Praxis, sprechen täglich von schwarzer oder ge-

kochter Galle, von scharfen, gichtischen, rheumatischen Säften, von verdorbenem und erhitztem Blute u. s. w.; sie sprechen, sage ich, davon mit solcher Zuversicht, als sie von Sachen, welche sie wirklich verstehen, sprechen würden. Es ist aber nicht einer von ihnen, der von diesen Kunstwörtern, die er mit solchem Nachdruck anwendet, Rechenschaft geben, oder Jemandem seine Begriffe, die er damit verbindet, mittheilen könnte. Alle diese jetzt dem gemeinen Manne so bekannt gewordenen Redensarten waren sonst nur den Aerzten eigen, und entstanden aus allgemeinen unter ihnen angenommenen Theorien, die aber seitdem auch größtentheils mit Recht abgeschafft worden sind.

Es wäre sehr vortheilhaft, wenn man sogar den Gebrauch derjenigen Kunstwörter, welche nur falsche Begriffe erwecken, gänzlich vernichten könnte; aber dies ist eine Sache, welche man sich schwerlich schmeicheln darf, je zu erreichen. In dieser Absicht müßten die Aerzte übereinkommen, sie nicht beym gemeinen Mann mehr anzuwenden, niemandem mehr einzubilden suchen, daß sie ihm ihre Meinung deutlich darlegen, wenn sie sich nur solcher Worte bedienen, mit denen sie selbst keinen Begrif verbinden; sie müßten aufhören, sich mit dergleichen Leuten einzulassen, denen sie sich nicht verständlich machen können, und wenn sie es thun müßten, sollte es nur darum geschehen, um ihre wahren Gedanken auszudrücken; und endlich

müßten

müßten sie sich in ihren Schriften vorzüglich der Deutlichkeit und Einfalt befleißigen. Die Kunstwörter sollten allezeit verbannt seyn, wenn man gemeine und mehr bekannte Ausdrücke eben so gut brauchen kann; die Dunkelheit taugt nie zu etwas, und das Geheimniß sollte nur der Unwissenheit über lassen werden.

Ich habe nicht umhin gekonnt, diese Bemerkungen über den Mißbrauch der Volksarzeneykunde dem Publikum darzulegen, da ich es wage, einen Gegenstand zu behandeln, der so natürlich Gelegenheit dazu giebt, indem man bey den Wöchnerinnen die auffallendesten Beyspiele dieser Art findet. Tausend widersinnige und höchst schädliche Gewohnheiten herrschen bey ihnen, geben ihnen Gesetze, und machen dadurch alle Bemühungen der Natur, die zu dem Weg einer baldigen Genesung führt, fruchtlos.

Sobald eine Frau entbunden ist, sorgt man dafür, sie hinter ihre Vorhänge einzusperren; man verstopft mit Sorgfalt die kleinste Oefnung, wodurch in das Zimmer frische Luft dringen könnte; man überhäuft sie mit Betten, erhält sie in selbigen in horizontaler Lage, wobey sie sich nicht getraut, eine Bewegung zu machen; und sie ist noch glücklich genug, wenn die Furcht für frische Luft nicht verursacht, daß man sich dem Wechsel der Wäsche widersetzt, und sie nicht zwingt, lange in einer Atmosphäre zu

bleiben,

bleiben, deren Fäulniß höchst schädlich seyn muß, so wie der Gestank unerträglich ist.

Ist sie unruhig, (und wie sollte sie es nicht bey dieser Behandlung seyn?) so hütet man sich wohl, ihr ein selbstbeliebiges zum Erfrischen geschicktes Getränke zu geben; man erlaubt ihr nichts als heiße Getränke, und überhäuft sie noch wohl mit Gewürzen. Zu Genf gehörte ein Aufguß von Zimmt vor einigen Jahren noch zu den wesentlichen Artickeln in der Diät der Wöchnerinnen, sie mochte seyn in welchen Umständen sie wollte; man würde es für ein Hauptverbrechen gehalten haben, wenn man statt dessen reines, oder um es angenehmer zu machen, mit irgend einem Saft vermischtes Wasser gegeben hätte; und sollte seit einiger Zeit eine vernünftigere Behandlung eingeführt seyn, so ist sie doch gewiß noch lange nicht allgemein.

Sobald die Entbundene etwas genießen kann, so überladet man sie mit nahrhaften Suppen, von Tauben und andern erhitzenden Nahrungsmitteln; und unter dem Vorwand, sie zu stärken, den Wochenfluß zu befördern, die Verrückung zu heben oder ihr vorzubeugen, giebt man ihr eingemachtes geröstetes Zuckergebäcke, Wein, Liqueur u. s. w. troß alles Widerwillens, den sie dagegen äußert.

Wenn der Arzt, den man bey dieser Gelegenheit doch nur der Mode wegen hinzuruft, sich dieser Verfahrungsart widersetzen will, so machen

machen die Frauen gleich einen Bund wider ihn; und was für guten Rath er auch immer giebt, so wird er doch nicht befolgt, wenn er nicht von der Wärterinn, Amme oder Nachbarinn bestätigt wird. Ich kenne einen Arzt, der es in seinem eignen Hause nicht verhindern konnte, daß man nicht, so bald er sich entfernte, das Gegentheil von dem, was er verordnete, gethan hätte.

Wenn die Wöchnerinn sich vorsetzt, ihr Kind selbst zu stillen, so hütet man sich wohl, es bey guter Zeit anzulegen, wozu die Natur doch den Weg zeigt; die erste Milch, welche schärfer ist, als die, welche in der Folge abgesondert wird, und bestimmt ist, das Kinderpech auszuführen, wird wieder eingesogen, und verursacht einen neuen Reiz in den Blutgefäßen. Die Brüste schwellen auf und werden sehr schmerzhaft; das Milchfieber, welches von weniger Bedeutung seyn würde, wenn die natürliche Entledigung Statt gefunden hätte, steigt nun zum äußersten Grad, und unzählige Krankheiten der Brüste sind öfters die Folge dieses üblen Verhaltens.

Diese Schilderung wird übertrieben scheinen, wollte Gott! sie wäre es wirklich! Ich gebe zu, daß nicht alle Wöchnerinnen in dem jetzt beschriebenen Fall sich befinden, daß nicht alle mit so unvernünftigen Leuten, die sich bemühen, ihnen schädliche Dienste zu leisten, umgeben

sind;

sind; daß ein großer Theil durch den Mangel abgehalten wird, sich einer so kostbaren und mühevollen Behandlung zu unterwerfen; und endlich, da die Anzahl der Frauen, die ihren Verstand ausbilden, täglich mehr zunimmt, so gebe ich zu, daß diese letztern sich enthalten werden, ihre medizinischen Rathschläge von Haus zu Haus herum zu tragen. Je mehr sie ihren Verstand aufgeklärt haben, desto bester sehen sie ein, daß die göttliche Kunst der Arzeneykunde nicht für sie gemacht ist, wie viel Kenntnisse vorausgesetzt werden, die sie nicht haben, und wie viel Schaden man mit unvorsichtigen Rathschlägen auch bey den besten Absichten anrichten kann, deren Nützlichkeit sie durch nichts verbürgen können, als durch eine vermeinte Erfahrung eines guten Erfolgs in ähnlichen Fällen. Ich will auch noch zugeben, daß aus der gewöhnlichen Behandlung, wie ich sie jetzt beschrieben habe, nicht augenscheinlich so traurige Folgen entstanden sind. Der weise und weit voraussehende Urheber der Natur, der wohl wußte, wie vielen Uebeln der menschliche Körper ausgesetzt sey, hat ihm auch besondre Kräfte beygelegt, einer großen Zahl schädlicher Ursachen zu widerstehen; allein diese anhaltenden Kräfte sind nicht immer dieselben, sehr oft sind sie unzureichend, wenn die thierische Oeconomie in Unordnung gerathen ist. Dieserwegen sind Frauen, deren körperliche Beschaffenheit

von

von Natur schwach, oder von Krankheiten erschöpft ist, oder deren Seele von traurigen Leidenschaften sehr gelitten hat, weit mehr als andre den übeln Folgen einer schlechten Diät, oder während ihrem Wochenbette zur Unzeit genommenen Arzeney unterworfen. Alle Fehler dieser Art können ihnen höchst schädlich werden.

Die Entbindung, die bey allen Thieren, selbst bey denen, die unsrer Natur am nächsten kommen, so leicht von Statten geht, daß fast niemals üble Folgen entstehn, scheint durch einen besonders auf das menschliche Geschlecht gelegten Fluch zur gefährlichsten Operation, entweder an sich selbst, oder durch ihre Folgen geworden zu seyn; die Art, wie Frauen von einem gewissen Range leben, schwächt ihre Leibesbeschaffenheit, und macht sie ungeschickt, die starken Erschütterungen und beträchtlichen Veränderungen, die durch die Schwangerschaft, und noch mehr durch die Entbindung in ihrer natürlichen Oeconomie entstehen müssen, zu ertragen. Die Weiber des gemeinen Volks in den Städten, ob sie gleich weit stärker sind, sind dennoch bey der Lebensart, die sie führen, tausend Uebeln, welche auf die Schwangerschaft und Entbindung folgen, ausgesetzt, wozu sie die Natur nicht bestimmt hat. Die üble Luft, die Unreinlichkeit, der Mangel, streiten gegen die Stärke ihres Temperaments, und geben in diesen Umständen Gelegenheit zu Krankheiten,

heiten, unter denen eine große Anzahl derselben erliegen muß.

Ohne diese zufälligen Ursachen kann die Entbindung an sich selbst mit vielen Gefahren verknüpft seyn; öfters steht das Kind nicht recht, bald verhindert ein übel gestaltetes Bekken den Ausgang, so sehr sich auch die Natur von selbst mit Bemühungen erschöpft, die eben so schmerzhaft, als unwirksam sind; bisweilen erweckt ein großer Blutverlust Sorge für Mutter und Kind, und man wünscht, die Geburtsarbeit beschleunigen zu können.

In diesen Umständen verursacht das Mitleiden, welches man natürlich mit einer leidenden Person hat, und der Antheil, den man an einer, der menschlichen Gesellschaft so schätzbaren Person, als die Mutter einer Familie ist, nimmt, daß man alle Mittel zur Verkürzung der Geburtsschmerzen anzuwenden sucht, indem man die Arbeiten der Natur zu erleichtern sich bestrebt. Man hat die Kunst erfunden, das Kind in Mutter Leibe auf die schicklichste Art zu wenden, um ihm seinen Ausweg zu erleichtern, diese Kunst hat man in gewisse Regeln auf alle nur mögliche Fälle gebracht; man hat Werkzeuge erfunden, mit denen man das Kind ergreifen, und es, wenn die Kräfte der Natur nicht zureichen, herausziehen kann, ohne demselben zu schaden. Endlich hat man sogar mit einer fast unbegreiflichen Dreistigkeit gewagt,

wagt, die Verbindung der Schaambeine zu trennen, in dem Fall nehmlich, wenn die Knochen des Beckens ein unüberwindliches Hinderniß verursachten, und zwar mit glücklichem Erfolg.

Diese Vollkommenheit, zu welcher die Entbindungskunst gediehen ist, macht sie unendlich schätzbar. Man kann gewiß glauben, daß wenn sie durch geschickte Hände ausgeübt wird, sehr oft Schmerzen erspart, und selbst einer großen Anzahl Frauen das Leben gerettet wird; aber man hat sie gemißbraucht, wie man so viel andere Sachen mißbraucht: anstatt sie bloß in wirklich schweren Fällen und wo die Natur Hülfe bedarf, anzuwenden, hat man sie in allen Fällen, wo die Geburtsarbeit etwas langsam gieng, gebraucht; da sie doch, wenn man ihr Zeit gelassen hätte, auf eine weniger peinliche und schädliche Art zum Zweck gekommen wäre. Man hat sich der Werkzeuge bedient, das Kind zu holen, wo es nicht unumgänglich nothwendig war; unerfahrne Wundärzte haben selbst sehr oft diesen Weg ergriffen, um geschwinder davon zu kommen und die Zeit zu andern Geschäften anzuwenden: und sehr oft hat die wenige Schonung, oder vielmehr die Gewalt, die man angewandt hat, solche Uebel verursacht, die die Gebährende nicht erfahren hätte, wenn sie keinen Beystand dazu genommen hätte.

Ich weiß, daß man nicht den großen Meistern der Kunst diesen Vorwurf machen kann: nein! sie widersetzen sich selbst ähnlichen Mißbräuchen, und unterlassen nicht, ihren Schülern die Gefahr, die daraus entsteht, zu zeigen. Wie viele von diesen vergessen aber nicht diese Vorschriften? wie viele sind, die mit seichten Kenntnissen zufrieden, sich unterfangen, diese schwere Kunst auszuüben, und Zeitlebens zu treiben, ohne sie zu ergründen, ja ohne auch nur den Unterricht zu benutzen, den ihre eigne Erfahrung ihnen geben könnte. Eben so traurig ist es, daß, da die Behandlung der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder ganz natürlich den Geburtshelfern zugefallen ist, sie diese sehr oft unternehmen, ohne die geringste Kenntniß der Gründe zu haben, wornach sie handeln sollten, und sich statt der Kenntniß der thierischen Oeconomie und des Wegs der Natur, derjenigen Methode bedienen, die sie von Weibern erlernt haben, und dieselbe als die bequemste, und weil sie natürlich denen Leuten am besten gefällt, welche das Wochenbett umgeben, befolgen.

So scheint sich die Lebensart, die Unwissenheit, die Vorurtheile, selbst die Kunst, die zur Erleichterung der Gebährenden erfunden ist, kurz alles scheint sich zu vereinigen, um eine Menge von Uebeln auf sie zu häufen. Weit entfernt, über die große Anzahl Krankheiten, denen sie unterworfen sind, zu erstaunen,

nen, muß man vielmehr die Weißheit der Natur bewundern, die alles vorausgesehen, und sie in den Stand gesetzt hat, allen Ursachen der Verderbniß, von denen sie umgeben sind, zu widerstehen. Aber so klein auch im Verhältniß die Zahl derer, die dabey unterliegen, gegen die Menge der Uebel ist, welchen sie ausgesetzt sind; so ist sie immer noch groß genug, daß es der Mühe werth ist, sie wo möglich zu verringern. Ja ich zweifle auch nicht daran, daß dies sehr gut möglich sey, wenn man sich bey ihnen blos mit denjenigen Bemühungen begnügen will, welche die Natur zeigt, und eine aufgeklärte Arzeneykunst vorschreibt, mit Verbannung aller derer, die nur vom Vorurtheil vorgeschrieben, und von der Unwissenheit geleitet werden.

Um sich einen Begrif zu machen, was man in dieser Absicht von einer klugen und vernünftigen Behandlung zu erwarten habe, und wie sehr sich diese von der Behandlung unwissender Leute zu ihrem Vortheil unterscheide, darf man nur einen Blick auf London werfen, was daselbst vor hundert Jahren geschah, und es mit dem vergleichen, was jetzt da geschieht. Die Todtenregister, welche mit der größten Sorgfalt in dieser Stadt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts geführt worden, belehren uns, daß die Zahl der Frauen, welche im Kindbette gestorben sind, noch einmal so groß

war

war, als sie jetzt ist. Diesen Unterschied aber kann blos die Aenderung verursachen, die man nach und nach in der Art, die Wöchnerinnen zu behandeln, eingeführt hat; denn die Natur ist immer dieselbige, und ihre Wirkungen können zu einer Zeit nicht schlimmer, als zur andern seyn. Seit dieser Zeit hat die Arzeneykunst große Fortschritte gemacht, und obgleich das Licht, welches sie verbreitet hat, noch nicht gänzlich alle schädlichen Vorurtheile zerstöret hat, so hat es doch eine große Zahl derselben geschwächt und ganz vernichtet. Seit dieser Zeit ist auch hauptsächlich die Geburtshülfe entstanden; und es ist kein Zweifel, daß durch die Vollkommenheit, welche sie erlangt hat, nicht das Leben vieler Frauen gerettet worden. Ich will meinen Lesern einen Auszug aus den Sterberegistern vor Augen legen, und will die Zahl der im Kindbette verstorbenen Frauen von zehn zu zehn Jahren während eines Jahrhunderts berechnen, und sie mit den Getauften vergleichen.

Tabelle über die Anzahl der im Kindbette verstorbenen Frauen, verglichen mit den Getauften zu London vom Jahr 1659 bis 1758 von 10 zu 10 Jahren.

Jahre.	Getaufte.	Gestorbene Wöchuerinnen.	Verhältniß.
1659 2c.	95084	2686	1 : 35
1669	119951	2511	1 : 47
1679	139443	3238	1 : 43
1689	149363	2445	1 : 61
1699	156090	2444	1 : 63
1709	163375	2331	1 : 70
1719	183745	2627	1 : 69
1729	171075	2482	1 : 68
1739	147181	2095	1 : 70
1749	145496	1873	1 : 77

Die Register, die öffentlich angezeigt worden, gehen nicht weiter; sie beweisen aber hinlänglich, daß die im Kindbette verstorbenen Frauen zu London sich in einem Jahrhundert ansehnlich vermindert haben. Ich werde hernach noch eine Tabelle beyfügen, welche aus den Todenlisten von Genf gezogen ist, aus welcher sich beynahe eben dieses Resultat ergeben wird.

So ist denn, Dank sey es der mehr aufgeklärten Arzeneykunst, und dem Lichte, das sie unter dem Publikum verbreitet hat, die Entbindungskunst weit weniger gefährlich geworden, als sonst; und da wir von einer andern Seite täglich so viele Fehler bey dem Verhalten

der Wöchnerinnen bemerken, und so viele Krankheiten derselben ihr Daseyn bloß dem Vorurtheil zu danken haben, so dürfen wir hoffen, daß künftig mit mehr Einsicht und Sorgfalt das kostbare Leben von noch mehrern derselben werde erhalten werden, und es ist die Pflicht eines jeden Arztes, mit allen Kräften dahin zu arbeiten, um zu diesem Entzweck zu gelangen.

In dieser Absicht habe ich dies kleine Werk geschrieben. Ich gebe es nicht dem Publikum mit dem Selbstvertrauen, welches eine lange Erfahrung einflößt, sondern vielmehr mit dem Vertrauen eines Mannes, der sich mehr selbst zu unterrichten gesucht hat, als andere zu unterrichten gedenkt, der sich bemüht hat, recht zu sehen, was er gesehen hat, um daraus die weisesten Folgen zu ziehen; und der bey dem Nachdenken über seinen Gegenstand nicht versäumt hat, andere Schriftsteller, die sich vor ihm damit beschäftiget, zu Rathe zu ziehen. Habe ich mich betrogen, so zeige man mir es, ich bitte dringend darum; niemand besteht weniger auf seinen Meinungen, als ich, und ich werde jederzeit bereit seyn, sie abzulegen, so bald sich andre finden werden, die sich mehr der Wahrheit zu nähern scheinen.

Inhalt.

4) Die

Tabelle

Dritter

und

Untersuchungen

über

die Natur und Behandlungsart

des

Kindbetterinnen-Fiebers.

Einleitung.

Von allen Krankheiten, womit die Wöchnerinnen befallen werden, ist ohne Zweifel diejenige, welche den Gegenstand folgenden Werkes ausmachen soll, die ernsthafteste, und durch ihre Folgen die schrecklichste. Diese Krankheit ist um so mehr furchtbar, weil ihr Anfang beynahe immer unmerklich, und schwer zu erkennen ist, besonders für Leute die nicht geübt sind, sie zu unterscheiden, welches gemeiniglich der Fall bey denen ist, welche zuerst zur Beurtheilung gerufen werden, die außerdem nicht genug die Gefahr erkennen, und daher auch nicht bey Erscheinung der ersten Symptomen für das Leben der Person, die sie besorgen, zittern können.

Diese Krankheit, der ich aus Ursachen, die in der Folge sich entwickeln werden, den Namen Ent-

zündung der Eingeweide gegeben habe, ist von englischen Schriftstellern Kindbetterinnenfieber genannt, und von den mehresten derselben als eine besondere Art Faulfieber betrachtet worden. Andere Schriftsteller haben auf eine sehr unbestimmte Art davon gehandelt, sehr wenige haben die Symptomen auf eine genugthuende Art beschrieben, und fast alle haben sich bey ihrer Untersuchung der Ursache geirret. Ein großer Fehler, worin die mehresten verfallen sind, ist, daß sie fast immer voraussetzen, diese Krankheit hänge entweder von einer Entzündung der Gebärmutter, oder von Unterdrükkung des Wochenflußes ab; obgleich in den mehresten Fällen, weder einer noch der andere dieser Umstände zugegen ist; oder wenigstens sich nur dann erst äußert, wenn die Krankheit bereits zur Reife gekommen ist.

Ich werde das was ich hierüber zu sagen habe in vier Capitel eintheilen. In dem ersten werde ich die Geschichte des Kindbetterinnen-Fiebers schildern, indem ich allen seinen Hauptkennzeichen nachspüren, und in der Folge die Grundsätze festsetzen, wornach man die Vorherverkündigung einrichten muß. In dem zweiten werde ich die Ursachen dieser Krankheit untersuchen; im dritten werde ich mich mit der Behandlung derselben beschäftigen; in dem vierten werde ich von der Vorsorge reden, deren man sich bedienen muß, um die Entstehung dieser Krankheit zu verhüten. Den Beschluß des Werks werde ich mit Darlegung einiger Fälle machen, die mir sehr auffallend waren, und mir besonders zu Anstellung neuer Betrachtungen Anlaß gaben.

Erstes

Erstes Capitel.

Beschreibung des Kindbetterinnenfiebers. Pronostic.

§. 1. Beschreibung der Symptomen.

Diese fürchterliche Krankheit äußert sich gemeiniglich zwey oder drey Tage nach der Entbindung, bisweilen auch später; ja ich habe gesehen, daß sie sich erst nach vierzehn Tagen gezeigt hat. Eins der ersten Symptomen, welches die Krankheit verkündigt, ist ein Schmerz, welcher anfangs in der Regione hypogastrica befindlich ist, und sich in der Folge über den ganzen Unterleib verbreitet. Da er im Anfang weniger heftig ist, so wird er kaum alsdann erst fühlbar, wenn die Kranke versucht sich zu bewegen; nach Verlauf einiger Stunden wird er lebhafter, und bleibt ohne Nachlaß fühlbar. Der Leib wird so empfindlich, daß das mindeste Berühren desselben, besonders an manchen Stellen, fast unerträglich ist. Bisweilen ist der vornehmste Sitz des Uebels bloß auf einer Seite in der Regione Iliaca; bisweilen sind beyde Seiten gleich stark angefochten; öfters findet er sich in der Schaamgegend. Ein andermal nimmt er die Gegend des Magens ein, und erstreckt sich längst den kurzen Rippen bis zum Rückgrad. Nicht selten, besonders im Anfang äußert sich dieser Schmerz in eben denjenigen Theilen, welche bey der Entbindung leiden, und man verwechselt ihn daher mit den Nachwehen, welche bey den meisten Wöchnerinnen mit

dem Blutverlust, besonders in den ersten Stunden verknüpft sind. Indessen ist es von großer Wichtigkeit, dieselben genau zu unterscheiden, und dieses kann man bey einiger Aufmerksamkeit sehr leicht thun. Die Nachwehen nehmen jederzeit die Gegend der Gebärmutter und des heiligen Beins ein, dahingegen dieser Schmerz sich beständig mehr oder weniger davon entfernet; das sicherste Kennzeichen aber woran man die Nachwehen erkennen kann, ist das Nachlassen das dabey befindlich ist, und der stete Ausgang geronnener Blutklumpen bey jedem Anfall, dahingegen der Entzündungsschmerz beständig, und bey jeder Bewegung des Cörpers besonders fühlbar ist. Der Anfang dieser Symptomen geschiehet fast allezeit mit einem mehr oder weniger kurz oder langen Frösteln oder solches ist vorher gegangen. Gemeiniglich ist dieser Frost nicht stark, sondern die Kranke, welche nur glaubt, etwas kalt geworden zu seyn, hält es für nothwendig, sich etwas mehr zuzudecken. Bisweilen wechselt der Frost den ersten Tag mit Anhalten von Hitze ab, bisweilen wenn er stärker gewesen, folgt gleich eine große Hitze und starker Schweiß darauf, wie bey Wechselfiebern; die Heftigkeit des Anfalls stehet aber nicht im Verhältniß mit der Krankheit, die im Anzuge ist, und sehr gefährlich werden kann, obgleich die ersten Symptomen von so wenigem Belang sind.

Ein drittes Kennzeichen ist der Kopfschmerz, der sich gleich beym Anfang der Krankheit äußert. Er ist gewöhnlich mit einer Art Schwindel und Schlaflosigkeit begleitet; öfters auch mit einem Klopfen in den Schläfen. Indessen findet sich doch selten Raserey ein,

ein, wenigstens nicht in den ersten Tagen, ob sich gleich die Kranken über eine Unordnung im Kopfe, die sie anzukündigen scheint, beklagen.

Der Durst ist allezeit beträchtlich, die Zunge gewöhnlich weiß, geschmeidig und feucht, wie in den mehresten Entzündungs-Krankheiten, aber in den Fällen die tödlich werden, wird sie am Ende trocken und schwarz 1). In eben diesen Fällen ist auch öfters der ganze Mund und Gaumen mit Schwämmen bedeckt. Der Puls war in allen denen Fällen, die ich beobachtet habe, sehr geschwind; er war auch allezeit in den nächsten Tagen hart und voll genug, ausgenommen während dem Frost. In den Fällen, wo die Krankheit tödtlich wurde, vermehrte sich die Geschwindigkeit bis ans Ende, und ob er gleich immer kleiner und schwächer wurde, so war er doch zu keiner Zeit schlaff und weich. Mit Verwunderung las ich im Hulme*), daß er den Puls sehr oft geschwind und schwach gefunden habe, ob er gleich bisweilen dem Finger merklichen Widerstand geleistet, und zu finden, daß Leake**) mit ihm über diesem Punkt einer Meinung ist.

Es ist wahr, daß der Puls in dieser Krankheit nicht die Härte hat, die man in der Pleuresie und im hitzigen Reumatism bemerkt; allein diese findet auch

 fast

1) Die Beschaffenheit der Zunge ist eben so verschieden, als es die Gelegenheits-Ursachen des Fiebers sind. Bey gallichten Fiebern ist sie gewöhnlich unrein. S.

*) A Treatise on the puerperal Fever. p. 5.

**) Practical Observations on the Child-bed fever.

fast niemalen bey Entzündungen des Unterleibes Statt. Ueberdis schien es mir, daß ich dieses Kennzeichen beym Kindbetterinnenfieber eben so deutlich, als bey den mehresten andern Entzündungen der Eingeweide, bemerkt habe. Wir werden in der Folge sehen, was die Ursache des Unterschieds zwischen den Beobachtungen anderer Schriftsteller, und den meinigen seyn kann 2). Wenn man den Kranken zur Ader läßt, so ist das Blut fast allezeit mit einer Haut überzogen, und niemals aufgelöst 3).

Gewöhnlich ist genugsame Hitze und Trockenheit der Haut da; im Fortschreiten der Krankheit aber zeigen sich öfters übermäßige Schweiße, so wohl am ganzen Cörper, als auch nur an gewissen Theilen. Das Athemholen ist kurz und gehindert; welches nicht ein Kennzeichen ist, daß die Brust angegriffen sey, ob es gleich bisweilen seyn kann, sondern, weil wegen der Schmerzen im Unterleibe das Zwergfell gehindert wird, sich so wie im natürlichen Zustand zusammen zu ziehen; denn wenn der Schmerz geringe ist, so gehet das Athemholen leicht genug; nimmt er zu, so werden die Bewegungen der Brust auch nach Verhältniß kürzer nnd häufiger; besonders ist das Einathmen außerordentlich ängstlich; und dann wann die

2) Der Puls erhält seine Form ebenfalls von der Natur der Gelegenheitsursachen. Aber allgemein schlägt er 120 bis 130 mal in der Minute, und ist zugleich geschwinde (celer). S.

3) Das Blut hat nicht immer entzündliche Kruste. Dies hängt wiederum von der Konstitution der Luft und des Körpers ab. S.

die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht hat, und der Tod derselben ein Ende macht, sind die Athemzüge, wie Huime bemerkt, so schnell und klein, daß man sie kaum mehr bemerken kann, und daß es scheint, die Luft könne nicht in die Lungen, ja nicht einmahl in die Luftröhre eindringen.

Die Kranken liegen gemeiniglich auf den Rükken; jede andere Lage verursachet ihnen Schmerzen, und sie können sie nicht lange ertragen. Zuweilen findet sich gleich im Anfang, noch öfters aber am zweyten oder dritten Tag eine Art Ekel oder leichter Uebelkeit, welche die Kranken gemeiniglich irgend einem Getränke zuschreiben, das ihnen wiedersteht; aber wenn man auch dasselbe verändert, so bleiben die Uebelkeiten doch, und es folgt bald ein würkliches Brechen. Nach und nach wird dieses Symptom stärker, bisweilen so stark, daß das stete Bemühen zum Erbrechen dem Kranken nicht die mindeste Ruhe läßt. Das was sie ausbrechen ist gemeiniglich ein Theil dessen was sie getrunken haben, und ist gelb, grün, oder schwärzlich gefärbt 4).

Gewöhnlich ist beym Anfang der Krankheit der Leib verstopft; oft genug aber kündigt ein mehr oder wenig schäumichter Durchlauf den Antritt der Krankheit an. Ob schon dieses Symptom nicht eins von denen ist die sich gleich zeigen, so stellt es sich doch gewiß immer am zweiten oder zum spätesten am dritten

4) Dies Brechen ist gewöhnlich da, wo das Fieber gallichter Art ist. Oft fehlt es gänzlich, so wie das Fieber nicht selten gar nicht gallicht ist. S.

Tag ein, wenn die Krankheit zu einem gewissen Grad der Heftigkeit gestiegen ist 5). Bisweilen ist ein beständiger Stuhlzwang dabey, ein andermal ist der Stuhlgang mit Schleim und Blut vermischt. Die Stuhlgänge scheinen Anfangs Erleichterung zu schaffen, doch nur auf ein Augenblick; und so reichlich auch die Ausleerungen seyn mögen, so verschaffen sie doch keine dauerhafte Verminderung weder des Fiebers, noch der Schmerzen.

Der Leib ist während der ganzen Krankheit weich genug; allein der Schmerz, der durch die mindeste Berührung sehr heftig wird, verhindert, daß man seine Spannung durch Fühlen und Zusammendrücken recht untersuchen kann. So wie das Uebel zunimmt, dehnen sich die Gedärme aus, und die Kranken werden allezeit erleichtert, wenn sie Winde von oben oder unten loß werden. Zu diesen Symptomen gesellet sich gewöhnlich ein Schlucken, welchen sie den Bemühungen zuschreiben, die sie anwenden, um Winde los zu werden, oder zu erbrechen.

Man hat viel von der Gegenwart und Unterdrückung des Wochenflußes in dieser Krankheit gesprochen,

5) Auch der Durchfall ist nicht so gewöhnlich. Wo sie sich sehr frühe einstellt und nicht zugleich eine gelinde und heilsame Ausführung gallichter Unreinigkeiten ist, kann sie den Zufluß der lymphatischen Feuchtigkeiten nach dem Unterleibe vermehren und zum Kindbetterinnen-Fieber Anlaß geben. Im späteren Zeitraume der Krankheit kann sie nützlich seyn, indem sie die in den Gedärmen stockenden Feuchtigkeiten ausführt, und dadurch die Ursachen der Krankheit fortschaft. S.

chen, und die mehrsten Schriftsteller haben derselben sogar die Ursache beygelegt. Indessen ist es weit gefehlt, daß diese Unterdrückung ein gewöhnlich Symptom sey; am häufigsten siehet man, daß die ausgesonderte Materie ein wenig blässer ist, und daß die Menge ein wenig gemindert werde. Manchmahl ist dieser Fluß gar nicht verändert, weder in der Farbe noch Menge. Allezeit aber wird er am Ende der Krankheit, wenn der Ausgang tödlich ist, unterdrückt, ichorös oder schwärzlicht.

Die Milch fährt in den ersten Tagen noch fort sich in den Brüsten abzusetzen; ist aber die Krankheit sehr schwer, und man ist genöthigt, eine sehr magere Diät anzuordnen, oder es ist ein häufiger Durchfall dabey, so verliert sich diese Absonderung gänzlich 6).

Die Dauer dieser Krankheit ist sehr verschieden; gewöhnlich ist sie von fünf bis zu eilf Tagen. Zuweilen siehet man dieselbe, der Ausgang sey gut oder böse, sich eher endigen, oder über besagte Zeit sich verlängern, welches leztere nach unserer Meinung ein sehr seltner Fall ist.

Es geschiehet sehr häufig, daß sich das Kindbetterinnen-Fieber zugleich mit der Entzündung der Lunge, oder der Pleuresie verbindet, die sich denn so

 wie

*) Gewöhnlich bemerkt man bey dem Eintritt des Fiebers entweder eine Verminderung der Milch in den Brüsten, oder die Milch tritt auch gar nicht ein. Aber es giebt Fälle, in welchen der Zufluß nach den Brüsten bleibt, ungeachtet die Krankheit tödtlich wird. S.

wie unter allen anderen Umständen, durch Seitenstich, Husten, Blutspeien und Beklemmung zeigt. Bisweilen, aber seltner siehet man diese Zufälle der Brust ohne ein einziges Symptom der Enzündung des Unterleibes erscheinen. Wenn alsdenn diese beyden Krankheiten zusammenkommen, so ist diese Vereinigung höchst gefährlich. Eine andere eben so gefährliche, aber viel seltnere Verwickelung dieser Krankheit macht die Enzündung des Gehirns, die sich bald durch wütende Raserey, bald durch einen dem Schlagfluß ähnlichen Zustand offenbart, welche sich in einigen Fällen kurz vor dem Eintritt durch leichte Träumereyen zu erkennen giebt. Unter allen Zufällen, die den Wöchnerinnen zustoßen können, ist gewiß dieser ohne Widerspruch der schwerste, wenn man nach der Beschreibung der Schriftsteller *) davon urtheilen soll; da er mir aber in meiner Praxis nicht vorgekommen ist, so getraue ich mich nicht, ihm zu beschreiben.

Das Kindbetterinnen-Fieber ist auch oft mit wäßrichten Geschwulsten an verschiedenen Theilen des Körpers begleitet, wenn der Schmerz und das Fieber anfangen nachzulassen; dieses geschiehet vornehmlich, wann man versäumt hat, die schicklichsten Mittel zur Zertheilung der Enzündung zu brauchen. Man siehet bald den einen bald den andern Schenkel erstaunlich

*) van Svieten Commentarii in Boerhavii Aphorismos Volum IV. pag. 610. & Burton Systeme nouveau & complet des Accouchemens, T. I. pag. 495. Leake pag. 89.

lich anschwellen, sehr geschwind nimmt diese Geschwulst die Lende und den Fuß ein, zuweilen sind die ganzen untern Extremitäten davon angefochten 7). Die Ergiessungen entstehen gemeiniglich in dem Zell-Gewebe *), welches das Darmfell am Becken befestigt zwischen dem Psoas und Iliac Muskel, um die breiten Bänder herum, oder in allen diesen Theilen zugleich. Die Kranken empfinden einen stumpfen Schmerz in der Schaamgegend, eine Schwere im Becken, eine Schwäche in dem untern Gelenke. Alsdenn wird ein Schenkel dicke und schwillt sehr schnell an, und in weniger Zeit folgt der andere gewöhnlich nach. Nicht selten entstehet daraus eine allgemeine Hautwassersucht. Es trägt sich auch zu, daß die Geschwulst sich vorzüglich über die Aerme, Hals und Gesicht verbreitet, wenn sehr schwere Zufälle die Brust angegriffen haben. Mit einem Wort, diese Ergiessungen sind fast die beständigen Folgen des Kindbetterinnen-Fiebers, besonders wenn es sich selbst überlassen worden, und nicht die Kranken durch die heftige Entzündung und den Brand tödtet. Es ist nicht zu zweifeln, daß wenn die Krankheit heftig ist, sich fast allezeit mehr oder weniger in dem Unterleibe absetzt, wenn die Materie hernach durch die lymphatischen Gefäße eingesogen wird; in einigen Fällen, welche ich beobachtet habe, wo die Entzün-

7) Diese Absetzungen hätten den Verfasser auf die materielle Ursache seines Fiebers leiten können, wenn er unpartheyisch urtheilen wollte. Uebrigens ist da selten Gefahr, wo Absetzungen in den Extremitäten geschehen. S.

*) Levret Art des Accouchemens. pag. 169.

Entzündung vornehmlich in der Brust sich zeigte, schien es mir wahrschenlich, daß sich eben dis in den Lungenbläsgen, und selbst in der Höle der Brust zutrüge 8).

§. 2. Zustand der Leichname derer, welche am Kindbetterinnen-Fieber verstorben sind.

Es wird nicht unnütz seyn, diese Beschreibung durch die Untersuchung der Leichen, bey welchen weder die Natur noch die Kunst die Krankheit haben bezwingen können, vollständig zu machen. Der Leib, welcher bereits vor dem Tode allezeit stark genug ist, läuft bald hernach noch mehr auf, indessen merkt man beym Berühren keine Härte. Die allgemeinen Bedeckungen, die Muskeln, das Darmfell und auch zuweilen das Netz scheinen bey der Eröfnung im besten Zustande zu seyn; öfters aber ist das letztere mehr oder weniger entzündet und brandicht 9). So bald man die Höle des Unterleibes eröfnet, findet man allezeit eine oft sehr beträchtliche Ergiessung eines gelblichen Wassers, und eine Menge dickes in Flocken geronnenes Eyter an den Gedärmen, und dem Mesenterio. Der Magen und die Gedärme zeigen überall die deutlichsten Kennzeichen der Entzündung. Man findet sie gemeiniglich an gewissen Stellen zusammengeschnürt und ihre Haut verdickt, wie dieses bey Entzündungskoliken gewöhnlich ist; die Gefäße der Gedärme scheinen mehr mit Blut angefüllt

8) Einige Erfahrungen machen mich sehr geneigt zu glauben, daß auch in den Lungen eine solche Absezzung lymphatischer Feuchtigkeiten geschehen könne. S.

9) Aber man sieht offenbar, daß das Netz in diesem Falle von einer äußern Schärfe angegriffen worden. S.

füllt zu seyn, als im natürlichen Zustande; und fast in ihrer ganzen Ausdehnung findet man hin und wieder blaue und brandichte Flecken 10). Die Gebärmutter ist gänzlich zusammen gezogen, und in einen völlig gesunden Zustand, obgleich viele das Gegentheil zu beobachten geglaubt haben. Vielleicht hat in einigen Fällen zu diesem Irrthum ein zurückgebliebenes Stück von dem schwammigen Chorion, welches vor Hunter unbekannt war, und nun von diesem guten Anatomier so genau beschrieben worden, Gelegenheit gegeben. Einige Theilchen dieser Haut, welche noch an den innern Wänden der Gebärmutter angeklebt waren, haben den Verdacht erwecken können, daß ihre innere Oberfläche verdorben sey.

§. 3. Schriftsteller welche das Kindbetterinnen-Fieber beschrieben haben.

Dies sind die Kennzeichen, nach welchen man sowol vor, als nach dem Tode das Wesen dieser den Wöchnerinnen so gefährlichen Krankheit bestimmen kann. Die Folge und der Gang dieser Symptomen ist so beständig, daß es unbegreiflich ist, wie diese Krankheit so übel beobachtet, und beschrieben worden ist.

Ich nehme eine kleine Anzahl von Schriftstellern aus, die sich bemühet haben sie kenntlicher zu machen. Man ist in England denen Herrn White *), Hulme

10) Nicht immer sind deutliche Spuren der Entzündung da, aber wohl kleben die Gedärme durch die ergossenen Feuchtigkeiten zusammen. S.

*) A Treatise on the management of pregnant and lying in Women by Charles White. M. D.

me*) und Leake**) und in Franckreich dem Herrn Puzos***) viel Danck schuldig für das Licht, welches ihre Werke über diesen Gegenstand verbreitet haben. Unter diesen sind Hulme und Leake die einzigen, die diese Krankheit aus ihrem wahren Gesichtspunkt betrachtet haben, und die einzigen, die die Ursach derselben mit Genauigkeit bestimmen. Beyde haben eine vollständige Beschreibung der Symptomen gegeben, und sie sind die ersten, die angezeigt haben, wie diese Krankheit von andern, welche die Kindbetterinnen anfallen, zu unterscheiden sey. Sie sind endlich die einzigen, welche bestimmte Beobachtungen über den Zustand, worinnen man den Körper, derer am Kindbetterinnen-Fieber verstorbenen findet, bekannt gemacht haben; eine seltsame Sache, die zeigt, wie wenig sich die Practici mit der Oefnung der Körper beschäftigen. Ich war aufs äusserste betroffen, in der ungeheuren Sammlung von Leichenöfnungen des berühmten Lieutaud, nichts über diesen Gegenstand zu finden, ausser das wenige von Sauvage, der so wie Puzos sagt, daß man bey der Eröfnung der Körper im Unterleibe eine Ergiessung eines flüßigen, oder geronnenen Eiters findet. White hat eine viel abgekürztere und nicht so genaue Beschreibung des Kindbetterinnen-Fiebers gegeben, als die von Hulme und Leake ist. Ob er gleich diese Krankheit als

*) A Treatife on the puerperal fever. by Nath. Hulme M. D.

**) Practical Obfervarions on the Child-bed Fever by John Leake. M. D.

***) Traité des Accouchemens par M. Puzos.

als eine genau bestimmte, und die von ganz besonderer Natur ist, betrachtet, so werden wir in der Folge doch sehen, daß er sich in Ansehung ihrer Natur geirret hat. Selbst nach seinem eigenen Geständniß ist er bey denen, die er entbunden hat, glücklicher gewesen, der Krankheit vorzubeugen, als sie zu heilen. Uebrigens sind seine Beobachtungen über die Behandlungsart, und das Verhalten der Wöchnerinnen fürtreflich, und man kann denen, die solche Kranken zu behandeln haben, die Richtigkeit und Wichtigkeit derselben nicht genug anpreisen, um Gebrauch davon zu machen.

Puzos, der alle Krankheiten, welche nach der Entbindung entstehen, der Milch zuschreibt, hat ein Verzeichniß der hitzigen Krankheiten von der Versetzung der Milch geschrieben, wozu er auch diese Entzündung der Eingeweide rechnet. Er giebt gar keine eigentliche Beschreibung dieser Krankheit, sondern begnüget sich einige der wesentlichsten Kennzeichen anzugeben, woran man sie erkennen kann. Ob nun gleich seine Theorie auf bloßes Vorurtheil gegründet ist, so ist doch seine Heilart sehr vernünftig; er wendet sie bloß auf die vorzüglichsten Symptomen an; und indem er bey der Behandlung die Ursache vergißt, welche er selbst angenommen, und deren Voraussetzung so viele Practiker getäuscht hat, so glückt es ihm gemeiniglich, das Uebel in der Wurzel zu ersticken, wenn er es gleich im Anfange bekämpfen kann.

Unter einer grossen Anzahl anderer Schriftstellre, die von den Krankheiten der Wöchnerinnen geschrieben haben, ist nicht einer, der diese Entzündung der Eingeweide deutlich unterschieden hätte; die mehresten

resten derselben haben die Uebereinstimmung der Symptomen, welche diese Krankheit besonders kenntlich machen, nicht recht gefaßt, und drücken sich über die Natur und Ursach der Krankheit sehr unbestimmt aus. Sauvage hat in seiner methodischen Nosologie, einem zwar nützlichen Werke, doch nicht in dem Maaße als es seyn könnte, die Art und den Gang dieser Krankheit genau zu bestimmen geglaubt; da er aber blos dem Puzos als Wegweiser folgt, so hat er sich ebenfalls irren müssen, da er die besondern Kennzeichen hat bestimmen wollen. Der Name, Entzündung der Gebärmutter, wodurch er sie bezeichnet, kommt ihr so wenig zu, daß bey den Leichenöfnungen dieser Theil, unter zehn Fällen nicht einmal, angefochten ist. Da auf diese Art immer ein Schriftsteller den andern ausgeschrieben hat, und da man fast niemals sich von der Natur hat leiten lassen, so haben sie allezeit diejenigen, die ihnen gefolgt sind, mit in den Irrthum gezogen. Ich nehme selbst den gelehrten Verfasser der Commentarien über Börhavens Aphorismen nicht aus. Sein für alle angehende Aerzte unendlich schätzbares Werk ist voll von weisen Lehren und fürtreflichen Beobachtungen, aber unglücklicher Weise, auch von übel gefaßten und schlecht verdauten Theorien.

Nachdem er in dem Capitel, worinnen er unsern Gegenstand behandelt, so wohl von den Zufällen, die unmittelbar von der Entbindung herkommen, als von denen die durch ausserordentliche Arbeit oder Blutverlust entstanden sind, gehandelt hat; so sagt er gleich, daß die Versetzungen der Milch, die Unterdrückung und Absetzung des Wochenflusses auf verschiedene

schiedene Theile, die Ursach aller übrigen Krankheiten der Wöchnerinnen wäre. Ohne sich zu bemühen, die Krankheit aus ihren Symptomen zu erkennen, ohne sie so genau zu beschreiben, daß sie kenntlich wird, sind alle seine Betrachtungen nur auf diese Ursachen gerichtet, sie mögen nun wahr oder falsch seyn; anstatt zu sagen was er beobachtet hat, führt er den Hippokrates an, und stützt sich bey jedem Schritte auf dessen Zeugniß, um zu beweisen, daß er eben so gedacht habe, wie er.

Es ist für Aerzte, denen das Wachsthum ihrer Kunst am Herzen liegt, schmerzhaft zu sehen, daß ein Mann, wie van Swieten, so viel dem Vorurtheil aufopfert, und ein Beispiel giebt, wie oft man aufs Wort glaubt. Nichts schadet der Arzeneykunst mehr, nichts ist geschickter, sie in die Barbarey, woraus sie erst seit kurzem sich zu erheben angefangen hat, zurück zu stoßen, als dieser Leichtsinn in Festsetzung solcher Ursachen, deren Daseyn oder Wirkungsart man nicht durch genaue Beobachtungen, und genugsam erwiesene Fälle bestätigt hat. Wir werden weiter unten die üblen Folgen sehen, die aus dieser Art zu schliessen in der Praxis entstehen.

§. 4. Wichtigkeit der eigentlichen Kennzeichen, um bey guter Zeit das Kindbetterinnen-Fieber zu erkennen.

Nach unserer Beschreibung hoffen wir, daß man leicht diese so gefährliche Krankheit erkennen werde, deren wesentliche Kennzeichen der anhaltende Schmerz im Unterleibe und das hitzige Fieber sind.

Diese Kennzeichen unterscheiden es genugsam von den Nachwehen, die mit dem Abgang des Geblüts nach der Entbindung verbunden sind, von dem Milchfieber, von dem Frieselfieber, von der Windkolik und von der Cholera. Die Entzündung der Gebärmutter ist dieser Krankheit am ähnlichsten, aber alsdenn ist der Schmerz viel heftiger und nur meist in der Schaamgegend; und man fühlt äußerlich in diesen Theilen eine Härte und merkliche Erhebung 11). Es ist um so nothwendiger, daß man sichere Kennzeichen habe, diese Krankheit zu unterscheiden, weil es fast keine giebt, wo es dringender ist, den Anfang zu beobachten, und wo der gute Erfolg von der schleunigsten Hülfe abhängt. So bald die ersten Symptomen erscheinen, so darf man keinen Augenblick verlieren. Das Uebel macht so schnelle Fortschritte, daß die Versäumniß einiger Stunden den Tod bringt. Zuweilen ist die Heftigkeit so groß, daß ohnerachtet man gleich im Anfang die Krankheit sorgfältig beobachtet, und alles angewendet hat, den Fortgang zu hindern, sie dennoch in weniger als vier und zwanzig Stunden tödtlich wird. Glücklicherweise ist dieser Fall selten, und gewöhnlich setzt eine genaue Aufmerksamkeit den Arzt, welcher geholt wird, in den Stand, die Krankheit bey guter Zeit zu erkennen, um ihren Lauf zu hemmen, ehe sie bis zu dem Grad der Bösartigkeit gelangt

11) Ich habe im zweyten Theil meiner Beyträge zwey Fälle beschrieben, wo eine mechanische Verletzung der Gebärmutter die einzige Ursache des Fiebers und des Todes war, so daß sie als Muster einer ächten Metritis dienen können. S.

gelangt ist, der sie über alle Kräfte der Kunst weg-
setzt.

Aber wer sind die Leute, denen die wichtige Sorge aufgetragen wird, ein aufmerksames Auge auf die Zufälle zu haben, die einer Frau, die eben ins Wochenbett gekommen ist, zustoßen können? Sind wohl die Verwandtinnen, die Wärterinnen, die Nachbaren, die sich der Anordnung ihres Verhaltens um die Wette bemächtigen, geschickt genug, auf alles, was sich zuträgt, einen scharfsichtigen Blick zu werfen? Haben sie wohl nur einen Begrif von der Gefahr, die man zu fürchten hat? Werden sie wohl die ersten Symptomen einer Entzündung der Eingeweide, von dem Milchfieber, von der Windkolik u. s. w. unterscheiden können? Man redet viel von der Erfahrung, die eine Wärterin bey Wöchnerinnen kann erlangt haben. Ich gebe zu, daß eine Frau, die dieses Gewerbe viele Jahre getrieben hat, und einen guten natürlichen Verstand und Scharfsinn besitzt, sich allerdings eine gewisse Fertigkeit erwerben muß, die diejenigen nicht haben, welche nicht dieselbe Gelegenheit sich zu unterrichten gehabt haben. Indessen ist es doch sehr selten, daß diese Fertigkeit sie dahin bringt, den Unterschied, der auch nur in den gemeinsten Fällen Statt findet, genau zu bemerken; und der eingeführte Gebrauch, die Wöchnerinnen zu verpflegen, welcher bey den Wärterinnen eine auf Erfahrung gegründete Ausübung genannt wird, ist nichts anders, als eine Wiederholung dessen, was sie von andern gesehen haben; eine Fertigkeit, die sie auf alle möglichen Fälle anwenden, und davon sie sich desto schwerer losmachen, je mehrere

Jahre sie dieselbe befolgt haben. Uebrigens macht man sich nicht einen richtigen Begrif von dem, was man unter dem Worte Erfahrung verstehen soll, und von der Menge Fälle, welche eine Frau, die sich bloß auf ihre eigene Beobachtung verläßt, gesehen haben muß, ehe man sich ihrem Urtheil gänzlich anvertrauen kann. Wenn unter hundert Wöchnerinnen nur eine stirbt, so begreift man leicht, wie zufällig es seyn kann, daß eine Wärterin bey einer großen Anzahl Entbindungen zugegen gewesen, ohne daß eine einzige Frau von denen, die ihr anvertraut worden, gestorben sey. Man muß auch bedenken, daß da die größte Zahl der Entbindungen unter dem gemeinen Mann sind, auch eine größere Anzahl derselben sterben müsse, als bey Familien von höherm Range; und diese Sterbefälle bleiben entweder ganz unbekannt, oder machen gar keinen Eindruck bey dem gemeinen Mann, oder kommen bald in Vergessenheit. Ueberdem ist es sehr selten, daß eine Frau im Wochenbette, so wohl von gemeinen Leuten, als auch bey Vornehmern, stirbt, ohne daß man irgend einen Kunstverständigen sollte zu ihr gerufen haben, und daß der gemeine Mann, der allezeit vom Arzt und der Arzeney falsch urtheilt, niemals unterläßt, ihnen den üblen Ausgang zuzuschreiben, ohne zu bedenken, daß der Beystand zu spät verlanget worden; und daß der ganze Fehler, wenn man ihn jemandem zur Last legen kann, von denen herrührt, die bestellt waren, auf dasjenige, was Schaden bringen könnte, Acht zu haben, welche nicht bey Zeiten die Gefahr sehen konnten, und daher auch keine Vorkehrungen getroffen haben.

Allein,

Allein, wird man sagen, wie ist dem Uebel abzuhelfen? Nicht alle Frauen können gleich nach ihrer Entbindung einen Arzt haben, der sie beobachte, der beständig über alle Gefahren, die ihnen zustoßen können, wachen, und der ihnen dahero zum Schuzengel dienen könnte. So lange die Welt stehet, haben Frauen bey den Wochenbetten der andern die Herrschaft geführet, und bis ans Ende der Welt wird es auch wohl so bleiben. Es verlohnt sich also wohl der Mühe, sie aufzuklären, zu unterrichten, und sie mit dem Feind bekannt zu machen, den sie besonders zu fürchten haben. Dies ist denn auch die Ursach, die mich zum Theil angetrieben hat, dieses Werk bekannt zu machen. Ich glaube überhaupt nicht, daß die Arzeneykunde für den gemeinen Mann gemacht sey; ich bin im Gegentheil überzeugt, daß alle Bemühungen, welche man angewandt hat, sie seinen Einsichten begreiflich zu machen, von wenigem Nutzen, ja vielmehr schädlich gewesen sind. Der Eifer für das Wohl der Menschheit hat einige Aerzte vermocht, zu glauben, daß es möglich sey, mit deutlichen, allen Menschen begreiflichen Worten, die unterscheidenden Kennzeichen jeder Krankheit zu beschreiben, die Mittel anzuzeigen, die in jeder dienlich sind, und auf die Art alle Menschen in den Stand zu setzen, die Heilung zu unternehmen. Aber ausserdem, daß der gemeine Mann den Unterschied dieser Werke von denen, die von Charlatanen nur bloß gemacht sind, sie zu betrügen, nicht einsehen kann, ist es ein Irrthum, zu glauben, daß diese Bücher zu dem Zweck führen, wozu sie bekannt gemacht worden sind; man ist nicht mehr geschickt, Arzt zu seyn,

 wenn

wenn man einen medecinischen Traktat gelesen hat, als man ein Uhrmacher seyn würde, wenn man einen Traktat über die Uhrmacherey gelesen hätte, ja ich getraue mir zu sagen, man ist es noch weit weniger. Endlich ist die beständige Verachtung derer, die aus Schriften dieser Art die Praxis ausüben, ein deutlicher Beweis, daß sie weit entfernt sind, die Absicht ihrer Verfasser zu erfüllen, sie mögen an sich so fürtreflich seyn als sie wollen.

Es ist also nicht meine Absicht, die Wärterinnen zu unterrichten, wie sie die Wöchnerinnen bey Krankheiten behandeln sollen, dis ist unmöglich; mein Wunsch ist nur, daß das Publikum erfahre, daß es eine eine sehr schwere Krankheit giebt, die man unter dem allgemeinen Namen, Folgen des Wochenbettes, falsch vorstellet; daß diese Krankheit, die dem Anschein nach nicht gefährlich ist, vielleicht mehr Menschen getödtet hat, als die Pest selbst, weil sie zu allen Zeiten, und an allen Orten zugegen ist; daß, da alle Opfer derselben Mütter von Familien, das heißt solche Personen sind, deren Erhaltung der Menschheit so wichtig ist, man auf ihre ersten Symptomen sorgfältig aufmerksam seyn muß, weil das ganze Wohl der Kranken von der Sorgfalt, die man dabey beobachtet, abhängt, und daß man gleich bey der ersten Erscheinung derselben, seine Zuflucht zu einem aufgeklärten Arzt nehmen müsse; und daß wenn man es nicht bey guter Zeit thut, man am glücklichen Erfolg völlig zweifeln müsse. Ich kann nicht genug darauf bestehen, weil ich mehr als einmal das Unglück gehabt habe, die traurigen Folgen dieser Nachläßigkeit zu beobachten; ich

bin

bin noch ganz von Schmerz durchdrungen, wenn ich an diejenigen denke, die ich habe sterben sehen, und von denen ich mit Recht vermuthe, daß man sie durch frühere angewandte Hülfe hätte retten können.

§. 5. Vorherverkündigung.

Ich komme nunmehro zur Vorherverkündigung, welche man nach denen verschiedenen Erscheinungen der Symptomen machen kann. In allen Zeitläufen der Krankheit, vorzüglich aber im Anfang, ist der Zustand des Pulses das vornehmste, worauf man sich stützen kann. Jede Frau, die ein wirkliches Kindbetterinnen-Fieber hat, und deren Puls hundert und zwanzig mal in einer Minute, oder auch darüber schlägt, muß als gefährlich krank angesehen werden; aber so lange er noch stark und voll bleibt, so ist die Gefahr nicht so groß, als wenn er klein und schwach wird. Wenn er nach der ersten Anwendung der Hülfsmittel, anstatt sich zu vermindern, seine Geschwindigkeit vermehrt, oder wenn er sich vermindert hat, sich immer von neuem wieder verstärkt, dann hat man die Krankheit für sehr gefährlich zu halten. Die gröste Gefahr ist, wenn der Puls hundert und dreißig mal in einer Minute schlägt, und steigt er vollends auf hundert und vierzig Schläge, so ist es fast jederzeit ein Kennzeichen des bevorstehenden Todes; besonders wenn er bey diesem Grad der Geschwindigkeit zugleich klein, schwach und zusammengezogen schlägt; denn alsdann ist die Vereiterung bereits geschehen, und

die Eingeweide fangen an in Brand überzugehen 12).

Wenn im Gegentheil die Pulsschläge nicht zu häufig sind, oder man siehet, daß sie sich nach und nach verringern, so ist es ein gutes Kennzeichen. Man muß aber sehr auf seiner Hut seyn, wenn sie wechselsweise sich vermehren und vermindern. Ueberhaupt ist die Beschaffenheit des Pulses so wichtig, daß wenn auch alle übrigen Umstände sich auf einen gewissen Grad gebessert haben, ich nicht glauben kann, daß die Gefahr geringer sey, so lange sich der Puls nicht auch gebessert hat. Es ist zwar wahr, daß es Personen giebt, zum Beyspiel hysterische Weiber, bey denen eine sehr geringe Ursache die Pulsschläge vermehren kann; daher muß man, obgleich das, was ich gesagt habe, auf die mehresten Fälle paßt, doch nicht unterlassen, die übrigen Symptomen in Betrachtung zu ziehen, von deren Folge und Verlauf das Wesen der Krankheit bestimmt wird.

Der Durchfall ist eines von denen Symptomen, welches man allgemein für eine schlimme Vorbedeutung hält; er setzt diejenigen, welche den Wöchnerinnen Beystand leisten, am mehresten in Furcht. Die wenigste Zeit bedeutet er wirklich etwas gutes, doch kann man keine allgemeine Regel daraus machen. Denn ein Durchfall ohne Fieber und ohne Schmerz in den Gedärmen verkündigt gewöhnlich nichts böses.

„Wenn

12) Oder, welches der gewöhnliche Fall ist, weil die Feuchtigkeiten nun in die Höhle des Unterleibes ausgetreten sind. S.

„Wenn der Durchfall eine erst kürzlich entbun=
„dene Wöchnerin befällt, sagt Herr Levret *), so
„muß man untersuchen, ob er kritisch oder symptoma=
„tisch ist.

„Der kritische Durchfall zeigt sich gewöhnlich
„erst den dritten oder vierten Tag nach der Nieder=
„kunft, da der symptomatische hingegen viel eher
„erscheint.

„Im kritischen Durchfall ist der Stuhlgang, wie
„man weiß, einem gelben oder weißen Eiter ähnlich,
„und zuweilen mit diesen beyden Farben untermengt 13).

„Dieser Durchfall erleichtert die Natur, und
„unterdrückt weder den Wochenfluß noch den Urin,
„diese Aussonderungen werden nur in Ansehung der
„Menge verändert, ohne an ihrer Farbe, Geruch,
„oder Consistenz zu leiden; die Wöchnerin behält die
„Eßlust, sie schläft gut, ihr Puls ist ruhig und ihr
„Leib weich.

„Im Gegentheil bey dem symptomatischen
„Durchfall sind die Stuhlgänge gleich Anfangs un=
„rein und schwärzlicht; sie werden in der Folge grau
„und wäßrig, bisweilen auch schleimicht und blutstrei=
„fig; hieben wird der Wochenfluß sogleich unter=
„drückt und der Leib aufgeblasen. Dieser Durchfall
„schwächt und unterbricht die Verrichtungen, ohne

 „wel=

*) Art des accouchemens pag. 166.

13) Die kritische Diarrhoe führt sehr oft eben solche Materie aus, als man bey der Oefnung der Leichen in der Höhle des Unterleibes antrift. Dieser Umstand beweiset wiederum, wie viel hier auf die stockenden Feuchtigkeiten ankomme. S.

„welche das Leben nicht bestehn kann, er verdirbt den
„Schlaf und die Eßlust, er vermindert die Menge
„des Harns merklich, und macht ihn ziegelroth.

„Außerdem ist die Kranke sehr unruhig; sie em-
„pfindet innerlich ein verzehrend Feuer, da doch der
„äußere Körper zuweilen kalt ist, ihr Puls wird je
„mehr und mehr voller, wellenförmiger und ge-
„schwinder."

Der Durchfall also verkündigt an sich nichts bö-
ses, das nur in Verbindung mit andern Symptomen,
die wir als gefährliche betrachtet haben, dergleichen sind
der Schmerz des Unterleibes und das Entzündungs-
fieber, u. s. w. So lange der Puls gut und natür-
lich ist, braucht man sich nicht zu beunruhigen; wenn
aber nach häufigen Ausleerungen der Puls geschwind
wird und nicht nachlassen will, so kann man dieses als
eins der schlimmsten Kennzeichen ansehn 14).

Das Erbrechen, und selbst nur der bloße Ekel
sind allezeit sehr gefährliche Kennzeichen, besonders
wenn dabey das Fieber und die Leibschmerzen zu einem
gewissen Grad der Heftigkeit gestiegen sind. In die-
sen Umständen ist die geringste Uebelkeit, die bloß
vom Getränke entstanden zu seyn scheinet, und die
die Kranke selbst nur einem Widerwillen gegen gewisse
Getränke zuschreibt, höchst verdächtig; man sieht
auch gleich, daß man ohngeachtet der Abänderung
des

14) Der symptomatische Durchfall wird im ersten Zeit-
raume des Fiebers meistentheils dadurch gefährlich,
daß er die lymphatischen Feuchtigkeiten nach den Un-
terleib lockt, und eine Versetzung dahin verursacht. S.

des Getränkes nichts gebessert hat; selbst dasjenige, welches sie sonst am besten vertragen konnten, bringt eben diese Zufälle hervor, der Ekel nimmt von Zeit zu Zeit zu, und die Neigung zum Erbrechen wird heftiger. Die Verdoppelung dieser Bemühung verbunden mit einem grünen und schwarzen Erbrechen ist gemeiniglich ein Kennzeichen des Todes. Zuweilen kömmt das Erbrechen mit dem Fieber zugleich zum Vorschein, von welchem letzteres es alsdenn nur ein Symptom ist; in diesem Fall ist es nicht von so übler Bedeutung, und stillet sich leicht durch die ersten Hülfsmittel. Obgleich die Schmerzen des Unterleibes ein wesentliches Kennzeichen dieser Krankheit sind, so ist die Gefahr derselben doch nicht stets so groß, als ihre Heftigkeit, sie sind zuweilen bloß krampfhaft. In diesem Falle sind die Schmerzen nicht auf einer Stelle, und ihre Heftigkeit ist nicht so anhaltend; und wenn sonst der Puls gut ist, so sind sie eben nicht sehr furchtbar. Indessen muß man doch jederzeit bedenken, daß ein bloßer Nervenkrampf der Gedärme oft in einen Entzündungskrampf derselben übergehet, dessen Folgen tödtlich werden können.

Das Auftreiben des Leibes, welches während dem Durchfall entsteht, ist fast allezeit ein böses Symptom. Leake bemerkt, daß es in diesem Fall jedesmal tödtlich ist, besonders wenn es sich gleich denn einstellet, sobald der Schmerz die Gegend zwischen dem Magen und Nabel eingenommen hat.

Die Schwämme, welche oft den ganzen Hals einnehmen, sind eines von den Kennzeichen, welches

gan;

ganz gewiß einen schnellen und tödlichen Ausgang der Krankheit verkündigen.

Die Vorherverkündigung, die aus den übrigen Symptomen, als der Beschaffenheit des Harns, der Zunge, des Schweißes gezogen wird, ist hier eben so, wie bey andern Krankeiten. Ich will indessen doch bemerken:

1) Die Zunge, die im Anfang weiß und feucht, und woraus nichts schlimmes zu folgern ist, bleibt zuweilen bis zu Ende der Krankheit in eben dem Zustand, ob gleich alle andere Symptomen sich verschlimmern; folglich kann man sich auf diese Erscheinung nicht zu sehr verlassen; wird sie aber trocken und schwärzlich, so kann man gewiß seyn, daß sich die Krankheit mit dem Tode endigen wird.

2) Wenn man den Harn einer Wöchnerin untersucht, so muß man allezeit darauf Rücksicht nehmen, daß er mehr oder weniger mit dem Wochenfluß gefärbt ist, der, wenn er gut beschaffen ist, demselben eine braune oder rothe Farbe mittheilt, welche auch noch vorhanden ist, wenn er sich zu Boden gesetzt hat. Im Harn, der von guter Vorbedeutung ist, ist der Bodensatz häufig, von einer gelblichen und fast einem China-Aufguß ähnlichen Farbe; bisweilen ist sie etwas mit roth vermischt. Einen dergleichen Bodensatz findet man nicht in dem Harn derer, wo die Krankheit tödtlich wird.

Aus der Beschaffenheit des Wochenflusses läßt sich nicht viel schließen. Die Kranken können genesen, wenn gleich diese Ausleerung im Anfang unterdrückt

drückt worden, und ich habe sie im Gegentheil sterben sehen, wenn er sich auch fast bis ans Ende erhalten hat. Hat er aber aufgehört, und kömmt wieder zum Vorschein, so kann man dieses als ein gutes Kennzeichen betrachten.

Zweytes Capitel.

Ursachen des Kindbetterinnenfiebers.

So auffallend die Ungewißheit und Zweifel, womit die Arzeneykunst auf allen Seiten umgeben ist, denjenigen sind, die sich niemals mit den Untersuchungen der thierischen Oeconomie besonders beschäftigt haben, um so mehr sind sie ein Gegenstand von sehr traurigen Betrachtungen für den Arzt, dem die Fortschritte seiner Kunst, und das Wohl der Menschheit wahrhaftig am Herzen liegen. Alle noch so unterschiedene Meinungen über ein und denselben Gegenstand; ganz entgegen gesezte Behauptungen haben ihre Anhänger gefunden, welche sie mit Macht vertheidigt, und eine wie die andere glaubwürdig gemacht haben. Die Aerzte haben in Behandlung der Krankheiten ganz entgegengesezte Wege, wenigstens dem Scheine nach, gewählt, und die Verwirrung wird dadurch noch größer, daß man sieht, daß sie oft einerley Endzweck erlangen. Man kommt bisweilen in die Versuchung, zu glauben, daß alle unsre Bemühungen zu heilen blos dazu dienen, die zerrüttete Maschine in Erschütterung zu setzen, und daß es gleichviel sey, auf was für eine

Art

Art dieses geschehe, und daß die Natur diesen Augenblick benutze, um das Gleichgewicht und wechselseitige Spiel der Organen wieder herzustellen. Die fast unendliche Verwickelung der Ursachen, von deren Wirkung das Leben und die Ausübung der thierischen Verrichtungen abhängt; die ungeheure Manigfaltigkeit von Ursachen, deren Einfluß diese Wirkungskraft unterworfen ist; der wesentliche Unterschied, welcher bey der Lebenskraft und bey allen übrigen Kräften und Bewegungen, die wir in der Natur kennen, Statt findet; die Schwierigkeit, welche hier noch größer, als sonst irgendwo ist, die Aehnlichkeiten dieser Ursachen und ihrer Wirkungen zu bemerken; alle diese Umstände haben ein sehr weites Feld zu bloßen Muthmassungen eröfnet. Ein Machtspruch hat hier, so wie es bey allen den Gegenständen zu geschehen pflegt, die keiner Deutlichkeit, oder ganz genauen Beweisgründe, weder ihrer eignen Natur nach, noch in Beziehung auf diejenigen, die sich damit beschäftigen, fähig sind, eine Menge von Meinungen festgesetzt, welche das Vorurtheil durch viele Jahrhunderte erhalten, und beliebt gemacht hat, ohne daß man dran gedacht hätte, sie zu bestreiten, oder zum wenigsten vernünftigere an deren Stelle zu setzen. Und wenn klügere Aerzte versucht haben, dieses Chaos mit der Fackel der Beobachtung und Philosophie zu beleuchten, so haben sie so viel Irrthümer auszurotten, so viel falsche Sätze zu widerlegen gefunden, daß sie nur geringe Fortschritte auf dem Wege der Wissenschaft und Wahrheit haben thun können.

Es

Es giebt nicht einen Gegenstand in der Arzeneykunst, so gut er auch immer von aufgeklärten Schriftstellern behandelt worden, der nicht der Erfahrung noch manchen wichtigen Streitpunkt zur Entscheidung darböte. Das Kindbetterinnenfieber ist ein auffallender Beweis davon. Man findet diese Krankheit zu allen Zeiten und in allen Ländern. Sie war schon zu Hippocrates Zeiten bekannt, und man kann sicher festsetzen, daß es nicht einen Arzt gebe, dem sie nicht in seiner Praxis vorgekommen sey. Sie scheint überdem so einfach zu seyn, ihre Symptomen sind so einfach und beständig, daß es scheinen könnte, es müßte alles erschöpft seyn, was man darüber sagen könnte. Und doch sind ungeachtet so vieler Beobtungen, so vieler Abhandlungen, die über die Krankheiten der Wöchnerinnen geschrieben sind, nicht allein die Natur und nächste Ursache dieser Krankheiten, sondern auch die Heilungsart, welcher man folgen muß, noch lauter Probleme.

Ich schmeichle mir nicht eine vollständige Auflösung aller dieser Probleme zu geben; doch habe ich mir vorgenommen, durch Bekanntmachung der Resultate meiner Beobachtungen über diesen wichtigen Gegenstand und durch Vergleichung derselben, mit dem, was andre Schriftsteller darüber gesagt haben, die Aufmerksamkeit der Aerzte, die mit zu großem Vertrauen die so obenhin festgesetzten Meinungen angenommen haben, zu erwecken und sie dahin zu bewegen, dieselben aufs genaueste zu untersuchen, indem sie der Natur mit Sorgfalt nachspüren.

§. 1.

§. 1. Nächste Ursach des Kindbetterinnenfiebers. Widerlegung derer, welche diese Krankheit für ein wirkliches Faulfieber halten.

Nach der Beschreibung, die ich im vorigen Kapitel von dem Kindbetterinnenfieber und seinen Symptomen gegeben habe, scheint es ganz ausgemacht zu seyn, daß die nächste Ursach dieser Krankheit eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes sey. Zur Festsetzung dieser Ursach berufe ich mich besonders auf die Leichenöfnungen. Die brandartigen Flecke, welche man auf den Gedärmen beobachtet 15), die Zusammenschnürungen, die man hin und wieder in denselben antrift, die öfters mit einer Verhärtung ihrer Häute verknüpft sind 16), die große Menge von Eiter, welche sich in der ganzen Höle des Unterleibes ergossen hat, sind davon keine zweydeutigen Kennzeichen 17).

Hulme ist, wie ich schon gesagt habe, der erste, der diese Meinnng hinreichend erwiesen und mit starken

15) Ich habe Fälle gesehen, wo keine Spur von Gangrän war. S.

16) Diese Verdickung ist nur scheinbar; die äußere Fläche der Gedärme ist mit der ausgetretenen Materie überzogen. S.

17) Eben diese mit der bloßen Entzündung der Gedärme in keinem Verhältniß stehende Menge der ausgetretenen Materie, giebt einen der stärksten Beweise, daß die Natur des Kindbetterinnenfiebers in einer Absetzung milchichter und lymphatischer Feuchtigkeiten nach dem Unterleib bestehe. S.

starken Gründen unterstützt hat. Von der andern Seite ist sie heftig bestritten worden, unter andern von White, der das Kindbetterinnenfieber in aller Absicht für ein bösartiges Faulfieber hält *) 18). Es verlohnt sich der Mühe, den Gegenstand dieses Streits in ein näheres Licht zu setzen; und zu zeigen, daß White, indem er Hulme widerlegt, keine zureichenden Gründe giebt; auch zu beweisen, daß seine Meinung über das Kindbetterinnenfieber, so falsch in ihren Grundsätzen, als schädlich in ihren Folgen ist.

Er verlangt, daß man aus den Leichenöfnungen keine Schlüsse machen solle, indem er verschiedne Schriftsteller anführt, welche Brand und Vereiterung bey Leuten, die am Faulfieber gestorben sind, gefunden haben. Nach meiner Meinung ist sein Schluß falsch. Anstatt zu sagen, daß benannte Fehler der Eingeweide, die man bey der Leichenöfnung derer am Kindbetterinnenfieber Verstorbenen findet, nicht beweisen, daß die Krankheit entzündungsartig gewesen sey, weil man eben dieselben an verschiedenen andern Theilen des Körpers und in ganz entgegengesetzten Krankheiten findet, würde ich vielmehr schliessen,

*) Siehe p. 24. wo er es a malignant fever of the same genus as the jail or hospital fever nennt.

18) Das Fieber kann allerdings faulicht und bösartig seyn. Inzwischen herrscht das wesentliche Symptom dieser Krankheit so überwiegend, daß es in der Kur hier weniger auf allgemeines Verfahren, als vielmehr auf Vorbauung, Hebung und Ausführung stockender und versetzter Feuchtigkeiten ankömmt. S.

sen, daß in allen den Fällen, wo man irgend einen Theil brandigt oder vereitert antrift, vor dem Tode eine Entzündung eben dieser Theile zugegen gewesen seyn müsse. Dies erhellt ganz deutlich, selbst nach den Verfassern, aus welchen White seine Gründe genommen hat. Er führt unter andern den Cleghorn an, welcher bey der Beschreibung der epidemischen Ruhr in Minorca sagt: daß er allezeit bey den Leichenöfnungen die dicken Gedärme entzündet und brandigt und bisweilen eine Ergießung von Eiter im Unterleib gefunden habe, welche mit Kennzeichen der Entzündung verschiedener anderer Eingeweide verbunden gewesen. Wenn dieser Verfasser vom dreytägigen Fieber in eben demselben Lande spricht, so erzählt er, daß er bey denen, die an dieser Krankheit gestorben waren, beständig einige Theile der Fetthaut des Unterleibes, des Gekröses, des Grimmdarms u. s. w. schwärzlicht oder ganz und gar brandigt gefunden habe. Allein weit entfernt, diese Zufälle von der Fäulniß herzuleiten, oder sie zum Wesen der Krankheit, wovon sie doch nur Folgen sind, zu rechnen, hält sie Cleghorn für Wirkung einer wahren Entzündung. Auch empfiehlt er in der Behandlungsart der Ruhr sehr die kühlende und antiphlogistische Methode; er wiederholt im Anfange der Krankheit zu verschiedenen malen die Aderlässe und gebraucht die andern Schärfe ausführenden Mittel nicht eher, als bis er von diesen Mitteln, denen er sehr viel Werth beylegt, Gebrauch gemacht hat. In der Behandlung des dreytägigen Fiebers gebrauchte er im Anfang seiner Praxis auf der Insel Minorka eben diese

Mit-

Mittel, wegen der heftigen Koliken, die damit verbunden sind, und denen er ausdrücklich den Namen Entzündung der Eingeweide giebt, und wider welche er die Aerzte warnet, äußerst auf ihrer Hut zu seyn. Er hat in der Folge bemerkt, daß eine einzige Aderlaß hinreichend war, weil die China in großen Gaben genommen zu gleicher Zeit der Kolick vorbeugte, so wie sie den fernern Anfall des Fiebers verhinderte.

In den Leichen derer, die am eigentlichen sogenannten Faul- oder bösartigen Fieber gestorben sind, findet man sehr häufig einen Theil der Gedärme vom Brande angegriffen; oft Theile des Gehirns entzündet und bisweilen eine beträchtliche Absetzung von Eiter in dessen innern Substanz. Allein White betrügt sich, wenn er glaubt, daß diese verschiedenen Erscheinungen unmittelbar von der Neigung zur Fäulniß abhängen. Mit diesen Krankheiten ist fast allezeit eine blos örtliche Entzündung verknüpft, die der Erfolg eines Reizes seyn kann, den dasselbige Miasma, welches die Hauptkrankheit erzeugte, hervorbringt, oder sie kann von einer Stöhrung des Gleichgewichts im Blutumlauf abhängen, die von großer Schwäche der Lebenskraft veranlaßt worden; eine Schwäche, die niemals in allen Theilen des Systems gleich ist, und die also, vermöge ihrer Ungleichheit, einen Krampf in den Endungen gewisser Blutgefäße hervorbringen kann, wovon hernach die Entzündung desjenigen Organs entstehet, zu welchem sie gehören. Diese Verwickelung von Entzündung ist es, welche die Faulfieber so gefährlich macht; es ist sogar selten, daß man an diesen Krankheiten stirbt, wenn nicht irgend

eine Entzündung damit verbunden gewesen ist, der Sitz derselben sey im Gehirne, im Unterleibe, in der Brust oder in einem andern äußeren Theil gewesen. Diese Entzündungen macht die große Entkräftung und Schwäche des Nervensystems sehr gefährlich, welche nicht erlauben, daß man die abführenden Mittel so dreist brauchen kann, durch deren Gebrauch man unter jeden andern Umständen leicht zum Zweck gelangen würde; und welche verursacht, daß auf diese Mittel viel leichter als unter andern Umständen Brand und Vereiterung folgt, deren ansteckende Ausdünstungen sehr schnell die Lebenskraft völlig zerstören.

Indessen kann man noch öfters durch den Gebrauch der Mittel, welche man bey entzündungsartigen Zufällen anwendet, und klüglich mit den herzstärkenden und ähnlichen Mitteln verbindet, eine Heilung des Faul- und bösartigen Fiebers auch in den allerverzweifelsten Fällen bewirken. Oertliche Aderlässe durch Schröpfköpfe oder Blutigel, Blasenpflaster so nahe als möglich am leidenden Theil gesetzt; Bäder, Bähungen, innerliche Mittel, welche den Krampf in den Endungen der Gefäße stillen und die Absonderungen befördern, dergleichen alle Spießglasmittel, vorzüglich das Jamespulver, der Moschus und die Senega sind, haben bisweilen Wunder gethan.

Man muß also niemals diese Brandstellen und Vereiterungen, welche man bey Leichnamen derer, die an hitzigen Krankheiten gestorben sind, antrift, für unmittelbare Wirkungen der Neigung zur Fäulniß halten, sondern glauben, daß sie durch eine Entzün-

dung

dung hervorgebracht sind; die entzündungsartige Beschaffenheit mag nun allgemein im ganzen System oder nur auf gewisse Theile eingeschränkt oder mit einer Verwicklung von einer faulen Krankheit verbunden gewesen seyn. Folglich bringen uns die Leichenöfnungen nach der richtigsten Analogie auf den Schluß, daß in dem Kindbetterinnenfieber eine heftige Entzündung der Eingeweide des Unterleibes zugegen sey 19). Nun entsteht die Frage, ob man diese Entzündung als das Hauptübel oder nur als ein Symptom einer andern Krankheit, wie beym Faulfieber, ansehen soll? Man kann diese Frage nach der Beschreibung, die ich vom Kindbetterinnenfieber oben gegeben habe, sehr leicht entscheiden. Allein um über diesen Gegenstand so viel Licht zu verbreiten, als in meinen Kräften steht, will ich noch einige Untersuchungen über die verschiedene Art, wie sich die Entzündungs- und Faulfieber verwickeln, und über die Ursachen, welche diese Verwickelungen verändern können, anstellen.

19) Das alles läuft mehrentheils auf einen Wortstreit hinaus. Scharfe Feuchtigkeiten, die in das Zellengewebe membranöser und muskulöser Theile austreten, müssen daselbst natürlicher Weise eine Verderbung machen, die man, wenn man will, Entzündung nennen kann. Aber das ist doch dem eigentlichen Begriffe der Entzündung entgegen, und man spielt mit den Worten, wenn man ihren Sinn zu weit und über die Grenzen ausdehnt, die wir gerade deswegen gesetzt haben, damit die Wörter einen bestimmten Sinn behalten. Aber wenn auch, wie ich das gern zugebe, wirklich zuweilen eine Entzündung der Gedärme entsteht, so ist diese doch nur als ein Symptom und keinesweges als Ursache der Krankheit anzusehen. S.

§. 2. Untersuchungen über die Verwandschaft zwischen entzündungsartigen und faulen Krankheiten und besonders dem Brande. Ursachen, welche die Neigung zur Fäulniß bestimmen oder beschleunigen.

Alle Flüssigkeiten unsers Körpers haben eine offenbare Neigung zur Fäulniß, deren Wirkungen beständig, so lange Leben und Gesundheit bestehen, durch die Lebenskraft und durch die beständige Erneuerung ihrer Bestandtheile, mit Hülfe der Nahrungsmittel, verhindert werden. Allein verschiedene innere und äußere Ursachen können diese Neigung vermehren und einen wirklichen Zustand der Fäulniß im lebendigen Körper hervorbringen. Dergleichen sind alle faule Ausdünstungen, welche auf die Masse der Säfte wie gährende Mittel wirken *), alle mephitischen Däm-

*) Giebt es wirklich faule Ausdünstungen, die wie gährende Mittel auf die Säfte wirken? Oder vielmehr, kann man wol glauben, daß diese schädlichen Miasmen, die so schnell die Gesundheit und Lebenskräfte zerrütten, in irgend einem Fall unmittelbar auf die Flüßigkeiten, welche dem Kreißumlauf unterworfen sind, wirken? Ich glaube es nicht, oder halte es doch für eine sehr zweifelhafte Sache; und wenn ich mich hier so ausdrücke, daß man das Gegentheil glauben könnte, so geschicht es doch nur, um mich wenigstens noch für itzt nach der einmal angenommenen Meinung zu richten, damit man mich nicht einer Ungereimtheit beschuldige, wenn ich einmal den Satz annehmen sollte, daß die Wirkungen von den mephitischen Dämpfen auf unsere Säfte blos zufällig sind, und daß die Wirkung, die sie auf dieselbigen äußern, von derjenigen sehr verschieden ist, welche der Sauerteig bey Materien, die er in Gährung bringt, verursacht.

Dämpfe, alle ansteckenden Miasmen, welche unmittelbar auf die Lebenskraft wirken, und die, indem sie ihre Thätigkeit und ihre der Gährung widerstehende Kraft vermindern, den Säften gestatten, ihrer natürlichen Neigung zur Fäulniß zu folgen. Der entzündungsartige Zustand der Blutgefäße, er sey im ganzen System allgemein, oder nur auf ein besondres Organ eingeschränkt, kann auch, wenn er bis zu einem gewissen Grad gestiegen ist, vermöge der Schwäche, die allezeit auf eine zu heftige Bewegung der Fiber folgt, eine solche Neigung zur Fäulniß hervorbringen. Diese gänzliche Schwäche der Blutgefäße wird, wenn sie den höchsten Grad erreicht hat, nach meiner Meinung die nächste Ursach des Brandes, weil diese Gefäße aufgehört haben, auf die Flüssigkeiten, die sie enthalten, zu wirken, und also der Umlauf derselben aufhört und sie sehr schnell verderben.

Ich würde mich zu weit von meinem Plan entfernen, wenn ich alle die Fragen, die sich hier aufwerfen lassen, untersuchen wollte, wenn ich in die Theorie der Faulfieber, die sich ohne örtliche Entzündung gleich Anfangs als bloße Entzündungsfieber zeigen, eindringen, oder der Natur auf allen Fortschritten der Entzündung, Vereiterung und deren Folgen nachfolgen wollte. Da aber der Brand der vollkommenste Grad der Fäulniß ist, welcher in einem lebendigen Körper Statt finden kann; so werde ich mich hier ein wenig genauer in die Untersuchung der Ursachen, die dessen Entstehung in Entzündungskrankheiten beschleunigen oder verändern können, einlassen;

 und

und werde suchen, dadurch einiges Licht über den Gegenstand, den ich behandle, zu verbreiten.

Der erste Umstand, worauf man hier Acht haben muß, ist, daß nicht alle Theile, die der Entzündung unterworfen sind, eben so leicht in den Brand übergehen. Die Neigung zum Brande zeigt sich mehr in den sehr reizbaren Theilen, wie der Magen, die Gedärme und die Blase sind. Die Enzündungskoliken, welche sich selbst überlassen sind, werden bisweilen in einigen Stunden tödtlich, und in diesem Fall findet man allezeit einen Theil der Gedärme brandicht. Eine ausserordentliche Spannung oder Druck des entzündeten Theils vermehrt allezeit die Reizbarkeit in den Organen, welche von Natur weniger damit versehen sind, und kann dadurch in sehr kurzer Zeit den Brand in denselben verursachen. Wenn die Ursache einer Entzündungskrankheit mit einer fauligten Schärfe verbunden ist, so erfolgt der Brand viel geschwinder, oder wenigstens gewisser, als wenn keine dergleichen Verwickelung vorhanden ist. Dies sieht man in gewissen ansteckenden Krankheiten, welche sich gleich Anfangs mit Entzündungskennzeichen ankündigen. Dergleichen sind zum Beyspiel die Ruhr und die Wechselfieber auf der Insel Minorca, wovon wir eben geredet haben; ferner die Pocken, die gewöhnlich im Anfang alle Kennzeichen einer Entzündungskrankheit mit sich führen, welche folglich auch den Gebrauch aller Mittel, welche die zu heftige Bewegung der Blutgefäße zu mindern im Stande sind, ein so kühles Verhalten als nur möglich ist, und selbst die lange Zeit fortgesetzte Anwendung von einer äussern Kälte erfor-

erfordern, die aber bald hernach die Gestalt eines Faulfiebers annehmen, mit einer stinkenden Vereiterung und öfters mit gänzlicher Vernichtung der Theile der Haut, welche in dem ersten Zeitlauf der Krankheit am meisten gelitten haben, verknüpft ist.

Die mehrere oder wenigere Neigung, mit welcher entzündete Theile in den Brand übergehen, hängt auch öfters von einer besondern Beschaffenheit des Körpers ab. Diese Beschaffenheit kann eigenthümlich oder nur zufällig seyn. Man kann glauben, daß sie von einer eigenthümlichen Beschaffenheit abhängt, wenn man siehet, daß der Brand nach sehr leichtscheinenden Symptomen, von denen man dergleichen Folgen gewöhnlich nicht zu fürchten hat, sehr geschwind entstehet, vorzüglich wenn diese Beschaffenheit erblich zu seyn scheint, wie sie es denn auch öfters wirklich ist. Dieselbe ist nun von der Art, daß sie die Pocken dem einen höchst gefährlich macht, da sie bey andern nur ein geringes Uebel sind, ja sie ist es, welche die Pocken, bisweilen selbst nach der Einimpfung, tödtlich macht, so daß der glückliche Erfolg dieser Operation noch nicht mächtig genug ist, bey allen Menschen den grausamen Folgen dieser Krankheit vorzubeugen.

Wir können nicht sagen, worin diese eigene Beschaffenheit bey gewissen Körpern bestehet, noch a priori bestimmen, bey welchen dieselbe anzutreffen ist; und wenn wir es könnten, so würde diese Kenntniß nicht von sonderlichem Nutzen seyn. Allein die Kenntniß der Ursachen, welche zufälliger Weise eine eben dergleichen besondre Beschaffenheit der Körper hervorbringen können, ist uns höchst nothwendig, weil wir

eine unendliche Menge practischer Folgerungen daraus herleiten können; dergleichen sind, zum Beyspiel, das Alter, vorhergegangene Krankheiten, der Zustand der Seele, die Lebensart, das Klima, der Ort, wo man wohnt, dessen Atmosphäre in ein und eben demselben Lande sehr verschieden seyn kann.

Bey alten Leuten verliert die Lebenskraft ihre Thätigkeit, und die Kraft der Gefässe wird schwach. Sie sind weit mehr als junge Leute den Krankheiten, die in den Brand übergehen, unterworfen, und alle Arten von Entzündungen, zum Beyspiel bey den Wunden, nehmen bey ihnen viel eher diese Wendung, als bey jüngern Leuten. Dis wird jeder durch seine eigene Beobachtungen leicht bestätigen können.

Diese nehmliche Beschaffenheit ist öfters eine Folge gewisser Krankheiten, die die Thätigkeit des Nervensystems, oder die Spannkraft der Fibern in einem besondern Organ geschwächt haben. Beym Ablauf bösartiger Fieber sieht man nicht selten sich an einem Theil des Körpers eine entzündungsartige Geschwulst erzeugen, welche die Aerzte als heilsame Auswürfe zu betrachten pflegen. Ist der Kranke noch bey Kräften, und unterstützt man diese sorgfältig mit herzstärkenden und andern tonischen Mitteln, so zertheilt sich entweder diese Geschwulst oder geht in Vereiterung über, und nimmt ein gutes Ende. Sind aber die Kräfte des Kranken sehr erschöpft, ist er in unreiner Luft, übel besorgt, so geht diese Entzündung leicht in den Brand über. Bey den Wassersüchtigen kann jede Art des Reizes in denjenigen Theilen der Haut, die durch eine große Ausdehnung ihre Kraft verloren

haben,

haben, eine Entzündung hervorbringen, und diese Art der Entzündung hat gleichfalls die merkbarste Neigung in den Brand überzugehen.

Der Zustand der Seele trägt ebenfalls viel hierzu bey; traurige Leidenschaften vermindern die Thätigkeit des Gehirns, und diese Schwäche verbreitet sich über alle Theile des Nervensystems. Wenn unter diesen Umständen eine Entzündungskrankheit dazu kömmt und selbige ein sehr reizbares und ganz besonders vom Einfluß des Gehirnes abhängendes Organ einnimmt, so ist sie mehr als unter andern Umständen zu diesem traurigen Ausgang geneigt. Die Entzündungskoliken, welche bisweilen vom Kummer hervorgebracht werden, oder welche während der Zeit entstehen, da die Seele ein Raub einer Leidenschaft von dieser Gattung ist, sind sehr schnell zum Brand geneigt.

Jedermann kennt die schädlichen Wirkungen, welche durch eine sogenannte erhitzende Diät hervorgebracht werden. Sehr saftreiche Speisen, welche besonders den Geschmack kitzeln, geistreiche Getränke, Ragouts und Gewürze vermehren sehr die Reizbarkeit der Blutgefäße; und indem sie dieselben zu entzündungsartigen Krämpfen geneigt machen, vermindern sie sehr diejenige Spannungskraft, welche sie im gesunden Zustand erhält, und vermehrt aus dieser Ursach die Neigung zur Fäulniß in den allgemeinen Krankheiten des Systems und zum Brand in den eigentlich sogenannten örtlichen Entzündungen. Wenn diese Ursachen nicht allezeit denselbigen Erfolg hervorbringen, so geschieht es oft deswegen, weil die

Gewohn-

Gewohnheit die Heftigkeit derselben mildert, oder weil bey denen Leuten, die ein thätiges Leben führen, die beständige Bewegung der Fibern die Spannkraft der Gefäße erhält und bey ihnen dieser Neigung zu einer außerordentlichen Reizbarkeit das Gleichgewicht hält, welche bey der geringsten Gelegenheit eine Ursach zu Krankheiten abgeben würde.

Das Klima hat auch einen sehr beträchtlichen Einfluß auf die Temperamente und ein sehr großes Vermögen dergleichen Dispositionen zu erzeugen; ja es scheint gewissermaßen diese eigenthümliche Beschaffenheit zu bestimmen. In kalten Ländern haben die Fibern der Blutgefäße, so wie alle Muskeln, eine sehr große tonische Kraft und eine geringe Reizbarkeit, wenn man sie mit denen aus andern Weltgegenden vergleicht. Die Menschen sind daselbst mehr den eigentlichen Entzündungskrankheiten, als den Katharren, der Lungenentzündung und den Reumatismen unterworfen. Indem die Kälte die Spannkraft der Gefäße über alle Maßen vermehrt, erzeugt sie die Neigung zur Entzündung, die zwar keine Krankheit ist, die aber macht, daß man sehr leicht von solchen Ursachen angefochten wird, welche dergleichen Uebel hervorbringen. Daher sieht man sie im Frühjahr vorzüglich entstehen, wann die Sonnenstrahlen brennender geworden und die Atmosphäre mehr erwärmt und die Thätigkeit der Cirkulation vermehrt haben. Das Blut, welches mit mehrerer Gewalt in die äussern Endungen der Pulsadern getrieben wird, empfindet einen ungewöhnlichen Widerstand durch die vermehrte Spannkraft, welche die Kälte des Winters hervorgebracht

gebracht hat; und dieser Widerstand erzeugt kraft eines beständigen Gesetzes der thierischen Oekonomie, eine Gegenwirkung in den großen Gefäßen und eine Art von Reiz in den kleinen, welcher sich bey der geringsten Gelegenheit in einen Entzündungskrampf eines oder des andern besondern Organs verwandelt, je nachdem die Umstände die Gelegenheitsursachen bestimmen, mehr oder weniger auf diesen oder einen andern Theil zu wirken. Wenn man aber die Spannung des Pulsadersystems durch Aderlassen, durch Gebrauch einer kühlenden Diät und Anwendung einiger besänftigenden Mittel vermindert hat, so wird man gemeiniglich mit diesen Krankheiten leicht fertig. Die allzugroße Spannkraft der Gefäße selbst dienet ihnen zum Präservatif gegen die üblen Folgen einer zufälligen Reizbarkeit, und beugt den traurigen Folgen vor, welche die Entzündung unter andern Umständen haben könnte. Im Gegentheil ist in heissen Ländern die Spannkraft geringe, die Reizbarkeit aber außerordentlich stark. Die Entzündungskrankheiten sind hier seltner, aber weit gefährlicher. Der Reumatism, welcher allezeit von der Kälte entstehet, ist hier beynahe unbekannt. Hingegen die Entzündungen des Gehirns, der Brust, der Eingeweide des Unterleibes, die durch so viele andere Ursachen, als aus gewissen Miasmen, Fehlern der Diät und Leidenschaften der Seele entstehen können, werden daselbst viel häufiger beobachtet; und da die Heftigkeit der Zufälle der außerordentlichen Reizbarkeit der Gefäße entspricht, so entsteht sehr schnell der Brand daraus, und die Zerstöhrung

des

desjenigen Organs, in welchem der Sitz der Krankheit war.

In denen Ländern, wo die Hitze immer sehr beträchtlich ist, die Witterung aber veränderlich, erregt ein auch geringer Frost um so gefährlichere Entzündungskrankheiten, da die Bewohner derselben an eine heißere Atmosphäre gewöhnt sind. Auf der Insel Minorka, zum Beyspiel, herrschen im Winter Entzündungen der Brust, die in kurzer Zeit die Kranken tödten, wenn sie nicht mit allem nur möglichen Fleiß besorgt werden, und die das Aderlassen weit geschwinder und häufiger erfodern, als eben diese Krankheit in solchen Ländern, die mehr nach Norden gelegen sind *).

Endlich kann in allen Himmelsgegenden die Reinigkeit der Atmosphäre, in welcher man lebt, in Ansehung der mancherley Ausdünstungen, womit sie oft verunreinigt wird, sehr veränderlich seyn. Diese Ausdünstungen mögen von stillstehenden Wassern und sumpfigten Gegenden sich erheben, oder von thierischen Körpern herrühren, so machen sie diejenigen, die denselben ausgesetzt sind, zu fäulichten Krankheiten geneigt, und indem sie die Spannkraft der Pulsadern vermindern, machen sie die Entzündungskrankheiten, welche dazu schlagen können, weit bösartiger. Ueberhaupt, wenn heiße Länder auch nicht unmittelbar Krankheiten hervorbringen: „so unterdrücken sie doch „die Lebhaftigkeit und Kräfte **), machen eine Nei-

„gung

*) Cleghorn's Obſervations on the Epidemical diſeaſes of Minorca, p. 259.

**) Lind on diſeaſes of hot Climates. Part. II. Ch. 1.

„gung zur Unthätigkeit und zum Schlaf, und „schwächen alle Verstandskräfte. Alles Studiren, „alles Anstrengen der Seele auf einen Gegenstand „wird nachtheilig; die Vergnügungen der Liebe „haben daselbst oft tödtliche Folgen, und die Lei„denschaften sind hier mehr geschickt, den Körper in „Unordnung zu bringen, als wo eine reinere Luft „herrscht. Eine etwas heftige Bewegung ist oft „vermögend einen Anfall von Fieber hervorzubringen; „eine Aufwallung des Zorns, ein Aerger können die „Gelbsucht und Gallenfieber erwecken; das Anschauen „eines unangenehmen Gegenstandes, die Erzählung „einer schrecklichen Sache können Krankheiten erre„gen, die in vier und zwanzig Stunden tödten. „Wenn man Verwundete in eine dergleichen ange„steckte Atmosphäre bringt, so werden ihre Wunden, „ob sie gleich in gutem Stande zu seyn und sich schlies„sen zu wollen scheinen, wieder aufbrechen, und alle „Kennzeichen der Fäulniß annehmen."

In den Ländern, wo die Luft durch diese Ausdünstungen vergiftet ist, bemerkt man fast keine Entzündungskrankheiten, oder wenigstens, wenn es welche giebt, wie ich nicht daran zweifele, so nehmen sie doch die ganze Gestalt der Faulfieber so schnell an, daß sie mit denjenigen verwickelt bleiben, wie sie wesentlich in ihrem Ursprung beschaffen waren, und daß sie in Absicht der Kur keine andre Behandlungsart erfodern.

In den temperirten Gegenden sind die faulen Ausdünstungen nicht so schädlich, ob sie gleich, unter gewissen Umständen, denen jetzt beschriebenen ähnliche

Wir-

Wirkungen hervorbringen. Die morastigen Ausdünstungen schwächen daselbst auch die Lebenskraft, und erzeugen nachlassende und Wechselfieber, deren Betrachtung nicht zu unserm Gegenstand gehört. Die schädlichen Wirkungen thierischer Ausdünstungen äussern sich am mehresten in Städten, besonders in großen. Hier, wo die Luft allezeit mit derjenigen vermischt ist, welche bereits einer großen Anzahl von Menschen und Thieren, die in einem engen Raum eingeschlossen, und gleichsam auf einander gepackt sind, zum Athemholen gedient hat, und die mit Dünsten, welche beständig aus der Oberfläche ihrer Körper heraus gehen, beladen ist, kann sie wegen unendlicher Hindernisse nicht frey umlaufen, noch sich erneuern, wie die Luft, welche Landleute, die viel einzelner wohnen, einathmen. Tausend andere Quellen fauler Ausdünstungen tragen noch das ihrige bey, die Luft zu verunreinigen. Dergleichen sind die Schlachthäuser, Kloake, die Gerüche aller Art, von welchen die genaueste Polizey die Städte von einer beträchtlichen Größe niemals geschwind genug reinigen kann. Diese so verunreinigte Luft ist nicht mehr geschickt, die Lebenskraft in ihrer ganzen Thätigkeit zu erhalten, oder vielmehr diese von der Fäulniß erzeugten Dünste, womit die Luft angefüllt ist, wirken wie ein Gift auf die Lebenskraft, und zerstören sie. Daher kömmt es, daß die Städte das Grab des menschlichen Geschlechts sind; in jedem Jahre sterben daselbst mehr Menschen als geboren werden, so daß sie sehr geschwind entvölkert werden würden, wenn die Einwohner nicht beständig von Landleuten wieder vermehrt würden.

Die

Die Gewohnheit macht, daß die mehresten, die in solcher Luft leben, nichts davon empfinden, aber wenn sie in eine reinere Luft zu wohnen kommen, so zeigt ihnen das Wohlbefinden, dessen sie geniessen, sehr deutlich den Unterschied dieser Atmosphäre gegen jene, die sie verlassen haben. Ueberdem, wenn auch erwachsene und muntere Leute diesem Gift widerstehen, so leiden doch Kinder, schwächliche und kränkliche Leute häufig dadurch, und man siehet eine Menge derselben sterben, die gelebt und neue Kräfte erhalten haben würden, wenn sie der Landluft hätten geniessen können.

Ich kann nicht sagen, wie groß der Einfluß unreiner Luft auf Entzündungskrankheiten in Städten ist und ihre Neigung zur Fäulniß bestimmen kann. Ich kenne keine Beobachtungen, die in der Absicht gemacht worden wären, um diesen Punkt zu entscheiden. Es scheint mir aber, daß die allgemeinen Entzündungsfieber, welche nicht örtlich sind, sich geschwinder auf dem Lande, als in Städten endigen, woselbst sie gemeiniglich mit einigen Symptomen der Fäulniß begleitet sind, und daß die örtlichen Entzündungen, als zum Beyspiel, des Halses, der Brust und der Eingeweide daselbst vielmehr in den Brand überzugehen geneigt sind. In den grossen Hospitälern, in welchen die tödtlichen Wirkungen einer durch thierische Ausdünstungen verdorbenen Luft weit offenbarer als sonst irgendwo sind, bemerkt man besonders, daß die Verwundeten, deren Wunden mit einer merklichen Entzündung verbunden sind, oder welche sehr reizbare Theile betroffen haben, weit schwerer genesen, als diejenigen, welche das Glück haben, in einer reinern

Luft besorgt zu werden*). „Die starken Quetschun„gen," sagt ein aufgeklärter Wundarzt, der sich viel mit den Mitteln, diesem Uebel abzuhelfen, beschäftigt hat, „die Schußwunden, die Verletzungen mit Ner„ven versehener oder häutiger Theile, die zusammen„gesetzten Beinbrüche, und andere Uebel dieser Art, „sind sehr gefährlich, und vorzüglich schwer zu heilen „in der unreinen Luft eines Hospitals. Die Wund„ärzte bey der Armee und Flotte haben genugsam die „traurige Erfahrung gemacht, wie schrecklich die Fol„gen der Schußwunden in ihren Lazarethen sind. „Sie sehen, wie fruchtloß alle ihre Bemühungen sind, „ein zerschmettertes Glied zu retten, und sie werden „oft, so sehr sie auch widerstreben, genöthiget, zur „Amputation zu schreiten, einem an sich selbst unan„genehmen und bey diesen Fällen gefährlichen Mittel. „Jeder Wundarzt, der bey einem großen mit vielen „Kranken überhäuften Hospital angesetzt ist, weiß, „wie schwer es ist, darin einen zusammengesetzten „Bruch zu heilen. Diese Schwierigkeit ist so allge„mein bekannt, daß selbst die menschenfreundlichsten „Wundärzte genöthigt werden, diese schreckliche „practische Regel: daß bey jedem zusammengesetzten „Beinbruch die Amputation auf der Stelle geschehen „müsse, zu befolgen. Indessen zeigt der Unterschied „des Erfolgs in der Praxis außer dem Hospital hin„länglich, daß diese Regel nicht selbst in der Natur „des Uebels, sondern nur in der Bösartigkeit der Luft „eines Hospitals gegründet sey."

Dieser

*) Aikin, Thoughts on hospitals, p. 24.

Dieser schädliche Einfluß der unreinen Luft erstreckt sich nicht gleich stark auf alle Entzündungskrankheiten; sondern nur bey denjenigen, welche nach ihrer Natur, oder vielmehr durch eine besondere Beschaffenheit der angegriffenen Gefäße eine offenbare Neigung in den Brand überzugehen haben, bemerkt man die Folgen davon viel deutlicher. Wir haben davon ein sehr auffallendes Beyspiel an der Rose, einer besondern Art der Entzündung, deren Sitz in denen der Haut oder der Oberfläche der Eingeweide am nächsten gelegenen Gefäßen zu seyn scheint, deren Ursache allezeit eine Ergiessung einer scharfen wässrigten Feuchtigkeit ist, welche bloß in dem äußersten Häutchen erhalten wird, und folglich niemals einen wahren Eiter macht, und wovon die nächste Ursach blos ein vermehrter Reiz in den Gefäßen, in welchen das Uebel seinen Sitz hat, zu seyn scheint. So wie die Entzündungen einer andern Art, als die Pleuresie, der hitzige Reumatismus gemeiniglich nur starke Personen befällt, bey denen die Lebenskraft viel Thätigkeit besitzt; so ereignet sich die Rose gewöhnlich bey schwachen, alten und cacochymischen Körpern; so sieht man dieselbe auch oft sich als ein Symptom an geschwächten Theilen, und welche ihre Spannkraft in einem besondern Grad verloren haben, ereignen, wenn die Haut durch eine außerordentliche Ausdehnung gereizt wird, wie dieses gewöhnlich bey ödematösen Theilen oder aus einer andern Ursach zu geschehen pflegt. In diesem letztern Fall besonders ist sie leicht zum Brand geneigt, und man muß sich in der Heilungsart wohl vorsehen, daß man nicht Mittel anwendet, die den Kranken schwä-

 chen

chen können. Ueberhaupt aber muß sie, wenn sie Personen befällt, die stark sind, und sich übrigens wohl befinden, wenn die Ursach desselben nicht mit einer faulichten Schärfe verbunden ist, mit Aderlassen, kühlenden Mitteln und der kühlendesten Diät geheilt werden. Diese Verfahrungsart ist allgemein angenommen, Sydenham, Boerhave, Cullen, und fast alle große Practici empfehlen dieselbe. Brocklesby *), der als Arzt bey der Armee in sehr ausgebreiteter Praxis stehet, versichert, daß es keine einzige Entzündungskrankheit gebe, die sich sicherer, als die Rose, durch Aderlassen und einen häufigen Gebrauch von Salpeter heilen lasse 20).

Indessen ist man mit dieser Verfahrungsart, welche durch das Ansehen so vieler berühmten Männer, und durch den beständig guten Erfolg, sowol auf dem Lande, als in Städten, die nicht zu groß sind, oder wegen ihrer besondern Lage einer reinen Luft genießen, bestätiget ist, nicht eben so glücklich in den großen Städten, und wenn sie gleich mit Klugheit angewandt wird, so ist es doch oft ohne Erfolg.

Der

*) Medical observations by Richard Brocklesby, p. 140.

20) Ich habe schon der Uebersetzung dieser Schrift des Brocklesby die Anmerkung beygefügt, daß die Rose fast immer von einem durch gallichte Schärfe verursachten consensuellen Reize abhänge, und ich möchte lieber sagen, daß ich keine hitzige Krankheit kenne, die sich sicherer durch antiphlogistische Laxanzen heilen lasse, als die Rose. Gewiß ist, daß die Aderlaß nicht zu den allgemein sicheren Mitteln gegen die Rose gehört. S.

Der erfahrne und sinnreiche Fordyce, der gewohnt war in Schottland die Rose durch Aderlässe und kühlende Mittel zu behandeln, sahe sehr bald, als er in London zu praktiziren anfing, daß er eine andere Methode in Heilung dieser Krankheit ergreifen müsse, weil diese sehr oft fehlschlug, und da sie den Kranken zu sehr schwächte, sehr oft Symptomen der Fäulniß hervorbrachte. Sein Genie und die Erfahrung brachten ihn bald dahin, eine andere und dem Schein nach ganz entgegengesetzte zu ergreifen; er sahe, daß er das, was er sonst durch Aderlassen und kühlende Mittel ausgerichtet hatte, hier durch starke Gaben der China bewirken könne. Seit dieser Entdeckung läßt er bisweilen im Anfang den Kranken zur Ader und zwar nur sehr starken Personen; öfters aber unterläßt er es, obgleich das Fieber sehr stark zu seyn scheint, er giebt aber gleich auf der Stelle die China in Substanz und zwar zu einer Unze und drüber in 24 Stunden. Durch dieses Mittel hebt er sehr schnell den Reiz in den Gefäßen, er unterdrückt das Fieber und stillt die Nervenzufälle, die allezeit die Rose mehr oder weniger begleiten und kömmt gewiß den Zufällen der Fäulniß und Bösartigkeit zuvor, welche sich öfters einfinden, wenn die Krankheit in einer unreinen Luft durch ausleerende Mittel behandelt oder sich selbst überlassen wird. Man kann in seinen Anfangsgründen der ausübenden Arzneykunst sehen, daß er diese Methode sogar in der Rose der Harnröhre, die den bösartigen Tripper begleitet, befolgt.

Ich weiß nicht, wie weit diese Behandlungsart glücken würde, wenn irgend eine äußere Ursache hinzukommen sollte, welche die Krankheit bösartig machte. Ich habe sie in meiner Praxis nie befolgt, weil zu Genf die gewöhnliche Methode allezeit von dem glücklichsten Erfolg gewesen ist. Diese Stadt genießt wegen ihrer vortheilhaften Lage auf einer Anhöhe, wegen des Durchflusses der Rhone, wegen der Nähe eines großem Sees, dessen Wasser ganz rein ist, und wegen der strengen Policey, die daselbst eingeführt ist, einer gesunderen und reineren Luft, als irgend eine Stadt von der nehmlichen Größe. Die Blattern und einige andre Ausschläge ausgenommen, so sind alle epidemische und ansteckende Fieber, die so viele Länder verwüsten, hier ganz unbekannt; man sieht hier nur sehr wenige wahre faule oder bösartige Krankheiten, und wenn es welche giebt; so erscheinen sie doch nur einzeln. Alle hitzige Krankheiten sind hier mehr oder weniger entzündungsartig, und ich kann sagen, es giebt hier keine, bey denen das Aderlassen, besonders im Anfang, nicht nützlich wäre.

§. 3. Einfluß der bösen Luft auf die Kindbetterinnen.

Wir wollen nun wieder zum Kindbetterinnenfieber zurückkehren. Diese Krankheit ist eine von denen, welche dem Einfluß böser Luft am meisten unterworfen ist, wie dieses aus der Menge aufgezeichneter Fälle in den Schriften der Aerzte sich ergiebt. Van Swieten erzählt aus dem Peu, daß man in einem Hospital, wo sehr viel Wöchnerinnen starben, arg-

wohnte,

wohnte, daß sie von den Geburtshelfern übel behandelt oder vernachläßiget würden. Ein Arzt, der mit Sorgfalt alle Umstände untersuchte, glaubte die Ursach dieses Unglücks darinn zu finden, daß das Zimmer der Wöchnerinnen unmittelbar über der Verwundeten ihrem sich befand, und seine Meinung wurde dadurch bestärkt, daß allezeit mehr Wöchnerinnen starben, je mehr Verwundete im unteren Zimmer waren. Man brachte die Wöchnerinnen in ein andres Zimmer und sogleich hörte diese Tödlichkeit auf. Ueberhaupt ist das Kindbetterinnenfieber allezeit gefährlicher in Hospitälern als anderswo: die leichtesten Symptomen dieser Krankheit, die unter andern Umständen von selbst sehr schnell vergangen seyn würden, werden hier sehr schwer und tödten diejenigen, die damit befallen werden, troß aller Bemühungen der Kunst sie zu retten.

Können wir aber wol mit Herrn Whyte daraus folgern, daß diese Krankheit ein wesentliches Faulfieber sey, daß ihre Entstehung blos solchen Ursachen, welche die Säfte zur Fäulniß bestimmen, zuzuschreiben sey, und daß allezeit die böse Luft mehr oder weniger dazu beytrage? Ich habe sehr gefährliche Fälle von Wochenfieber gesehen, selbst solche, die tödtlich wurden, die man nicht dergleichen Ursachen zuschreiben konnte. Ich werde in der Folge drey Fälle, die tödtlich wurden, anführen, bey welchen einige Fehler des Verhaltens begangen worden, bey welchen man aber, zum wenigsten während der Zeit, daß die Kranken meiner Sorgfalt anvertrauet gewesen, alle mögliche Vorsicht gebraucht hat, die Luft in ihren Zimmern zu rei-

nigen, und alles zu verhindern, was die Neigung zur Fäulniß im mindesten hätte begünstigen können.

Es thut mir leid, in einem so empfehlungswerthen Werke als des Herrn Whyte seins ist, dessen großen Vorzüge allein mich vermocht haben, das darinnen verwerfliche anzumerken, zu finden, daß er so weit gehet, die Wirkung einer unreinen Luft auf den Wochenfluß, wodurch derselbe angesteckt und verdorben werden soll, als die unmittelbare Ursache des Kindbetterinnenfiebers anzunehmen. Nach seiner Meinung wird diese verdorbene Materie, welche durch die lymphatischen Gefäße in die Gebärmutter zurück geführt wird, auf das Netz und die umliegenden Theile abgesetzt, allwo sie diesen Zustand der Fäulniß, den man bey Leichenöfnungen findet, hervorbringt. Er scheint auch anzunehmen, daß faulichte Unreinigkeiten, welche in den ersten Wegen befindlich waren, mitten durch die Häute der Gedärme eingesogen und auf andere Eingeweide abgesetzt werden, und daselbst die nehmlichen Wirkungen hervorbringen können. „Warum," sagt er, „ist das Kindbetterinnenfieber „allezeit mit Schmerzen in der regione hypoga-„strica und iliacâ, ja öfters auch über der Verbin-„dung der Schaamknochen verbunden? Es ist des-„wegen, weil diese Theile der Gebärmutter und den „Gedärmen am nächsten liegen, und folglich am ge-„schicktesten sind, die faule Materie einzusaugen. „Warum findet man gemeiniglich den untern Theil „des Netzes brandartig? Deswegen, weil es mit „der Gebärmutter und den Gedärmen so nahe zusam-„mengelegen, und weil es wegen seines Fettes ge-

„neigt

„neigt ist, sehr schnell in den Brand über zu gehen."
Mir scheint es aber abgeschmackt zu seyn, die Wirkung der Luft auf die Gebärmutter als die unmittelbare Ursach der Veränderung des Wochenflusses anzusehen, und ich begreife nicht, wie das geringste Theilchen von Luft in die Höle der Gebärmutter eindringen könne, man müßte sie denn mit Gewalt hineinbringen. Wenn eine mit mephitischen Dämpfen angesteckte Luft den Wöchnerinnen schädlich wird, woran ich nicht zweifle, so geschieht es nicht dadurch, daß sie auf einen kleinen Theil des Körpers wirkt, welchen sie dazu nicht einmal berühren kann, auch nicht durch Verderbniß einer Flüssigkeit, die bestimmt ist, schnell ausgeführt zu werden, sondern durch eine unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem, mit welchem sie durch die innere Oberfläche des Mundes, der Nase, der Lungen und überhaupt durch alle Puncte der äussern Oberfläche des Körpers, die mit Reizbarkeit begabt sind, Gemeinschaft hat. So wie man die Flamme eines Lichts in einer mit faulen Dünsten angefüllten Luft nach und nach schwächer werden und einen nur schwachen Schein geben sieht, eben so verliert die Lebenskraft, die für ihre tödtlichen Eindrücke noch empfindlicher ist, sehr bald ihre Thätigkeit in einer dergleichen Atmosphäre und alle schädlichen Ursachen, sowol solche, die von der Natur der thierischen Oeconomie ganz unzertrennlich, als solche, die nur zufällig sind, werden darinnen verschlimmert. Die Wöchnerinnen, welche ohnehin von der Geburtsarbeit schon erschöpft sind, werden eher als zu einer andern Zeit davon angegriffen; und zufolge dessen, was wir von der Rose

gesagt haben, kann man leicht begreifen, daß diese Entzündung, die wir als rosenartig ansehen müssen, wie wir in der Folge sehen werden, in so reizbaren Theilen als die Gedärme sind, bey Personen, bey welchen zufolge der besondern Umstände, worinnen sie sich befinden, die Lebenskraft weniger Thätigkeit hat, sehr schnell Zeichen der Fäulniß, den Brand und selbst den Tod hervorbringt.

Bey des Herrn Whyte Meinung will ich noch anmerken, daß man, obgleich die Anatomie uns überall einsaugende lymphatische Gefäße zeigt, und man ihm auch dergleichen einräumen könne, welche die unreinen Säfte, die in der Höhle der Gedärme und der Gebärmutter enthalten sind, wieder einsaugen, doch nicht berechtigt ist, anzunehmen, daß diese eingesognen Feuchtigkeiten sich auf die Oberfläche der benachbarten Eingeweide absetzen können; alle Fälle zeigen im Gegentheil, daß die in ihrer Natur veränderten Flüssigkeiten, wenn sie von den lymphatischen Gefäßen eingesogen werden, ihre üble Wirkung nur alsdann äußern, wenn sie das Drüsensystem angreifen: dergleichen werden wir beym Kindbetterinnenfieber nicht gewahr. Ich halte auch für wahrscheinlich, daß, wenn die lymphatischen Gefäße eine solche Flüßigkeit aus der Gebärmutter einsaugten, die vermögend wäre, die benachbarten Theile zu verderben, sie allezeit zuerst davon angefochten werden müßten; indessen hat weder Hulme, noch Leake, noch ich gesehen, daß dies der Fall sey; ich bin im Gegentheil überzeugt, daß man bey der Leichenöfnung unter zehn kaum einmal in derselben eine solche Veränderung als in den

andern

andern Eingeweiden hervorgebracht finden werde. Man siehet also, daß obgleich die unreine Luft den Wöchnerinnen sehr schädlich seyn könne, und ob es gleich selbst bisweilen scheint, daß sie das Kindbetterinnenfieber hervorbringe, sie doch nicht als die unmittelbare Ursach desselben angenommen werden kann. Dieses Fieber ist seiner Natur nach eine vollkommene Entzündungskrankheit, und als solche wird es nur beym Ausgang durch die Ursachen der Fäulniß, oder vielmehr durch die Wirkung dieser fäulichter Ursachen auf die Lebenskraft verändert, welche dadurch allgemein reizbarer wird, und eine größere Empfänglichkeit zu einer entzündungsartigen Entwickelung erhält 21).

§. 4. Gelegenheitsursachen des Kindbetterinnenfiebers.

Nachdem ich von diesen Begebenheiten Rechenschaft gegeben habe, so will ich die Ursachen, welche diese Krankheit hervorbringen können, untersuchen: Diese

21) So richtig die Gründe sind, mit welchen der Verf. die Meinung des White widerlegt, so ist doch seine Schlußfolge sehr einseitig. Es kommt bey dem Kindbetterinnenfieber auf eine reizende Ursache an, und diese kann gar wohl ein fäulichtes Miasma seyn. Aber es folgt auch wiederum nicht, daß eine solche fäulichte Materie gerade ein fäulichtes Fieber hervorbringen müsse. Es thut nichts weiter, als daß es durch seinen Reiz ein Fieber erregt, welches hauptsächlich nach Verschiedenheit der Konstitution der Luft und des Körpers, bald ein wahres Gallenfieber, bald ein entzündliches, und bald ein fäulichtes Fieber ist. S.

Diese Untersuchung wird nicht wenig beytragen, unsere Meinung über die Natur der nächsten Ursache zu bestätigen.

1) Die Veränderung der Spannkraft in den Gefässen des Unterleibes nach der Entbindung.

Das erste, wovon ich handeln werde, ist der Druck aller Gefässe des Unterleibes während der Schwangerschaft, und die Veränderung, welche diese Eingeweide in Ansehung des Blutumlaufs nach der Entbindung erleiden. In den letzten Monathen der Schwangerschaft drückt die Gebärmutter vermöge ihres grössern Umfangs, ausserordentlich das Netz und die Gedärme, besonders die dicken, nach Maaßgabe ihrer Lage im Unterleibe. Allein dieser Druck mag nur nach und nach zunehmen, und der Körper sich allmählig daran gewöhnen, oder die weise Natur mag andere Maaßregeln genommen haben, den Unbequemlichkeiten vorzubauen, die daraus entstehen könnten, so merkt man eben nicht, daß die Gesundheit der Schwangern merklich dadurch verändert würde. Indessen siehet man doch gewöhnlich sehr viel kleine Symptomen, welche die Folge der Veränderung in dem Umlauf des Blutes sind, und die entweder eine wirkliche Vollblütigkeit, oder vielmehr eine Spannung des ganzen Adernsystems anzeigen, welche in gewisser Absicht derjenigen ähnlich ist, die man in den Entzündungskrankheiten findet. Aus dieser Ursach beklagen sich die Schwangern so oft über eine gewisse Schwere, Kopf- und Zahnschmerzen, und ausser-

ausserordentliche Hitze; sie ertragen während dieser Zeit die Kälte besser als zu jeder andern; ihr Puls schlägt stärker und voller als im natürlichen Zustand; und wenn man ihnen die Ader öfnet, so ist das Blut fast jederzeit mit einer Entzündungshaut bedeckt.

Da gleich nach der Entbindung der Druck auf die Eingeweide aufhört, so geht das Blut mit mehrerer Leichtigkeit aus dem absteigenden Stamm der Aorta zu allen Gefässen des Unterleibes. Diese Gefässe, die durch den Zwang, den sie so lange erlitten, wahrscheinlich einen Theil ihrer Spannkraft verloren haben, geben dem andringenden Blute, welches den gewohnten Widerstand nicht mehr findet, mehr nach, als sie unter andern Umständen thun würden. Ich bin um so geneigter, diese Schwäche der Gefäße, wodurch selbst die Fasern der Gedärme augenscheinlich ihrer Kraft beraubt werden, anzunehmen, weil die meisten Frauen nach der Entbindung einen stärkern Leib behalten, als sie vor der Schwangerschaft gehabt haben, und da dieser Zustand sich mit jedesmaliger Schwangerschaft vermehrt. Daher kann man schliessen, daß das, was den Häuten der Gedärmen wiederfährt, auch bey den Häuten ihrer Blutgefäße Statt finde, welche eben diesen Zwang und Druck erlitten haben. Ich behaupte also, daß die Gefäße vermöge dieser Schwäche eine größere Menge Blut aufnehmen, und sie allgemein in einem Zustand der Spannung und Vollblütigkeit sind, wodurch sie sehr reizbar werden.

Diese Veränderung des Gleichgewichts im Blutumlauf ist eine der vorzüglichsten Gelegenheitsursachen

des Kindbetterinnenfiebers. Man muß nicht glauben, daß dieselbe unmittelbar und von selbst ohne Mitwirkung anderer Umstände jemals eine Entzündung hervorbringen könnte: wenn dieses in einem Falle sich zutrüge, so müßte es in allen geschehen. Allein die außerordentliche Anhäufung der Gefäße des Unterleibes, verbunden mit der natürlichen Reizbarkeit der Eingeweide, zu denen sie gehören, macht sie zu dieser Zeit weit fähiger durch alle, auch die geringsten Ursachen des Krampfs zu leiden, als zu einer andern Zeit. Ein Beweis, daß diese Ursach sehr viel zur Entstehung des Kindbetterinnenfiebers beytrage, ist, weil sich diese Krankheit fast allezeit gleich nach der Entbindung ereignet. Herr Leake, Arzt eines großen allein für Wöchnerinnen bestimmten Hospitals, versichert, daß zu der Zeit, wenn es am meisten Kindbetterinnenfieber gab, die schwangern Frauen, selbst diejenigen, welche ihrer Entbindung ganz nahe waren, niemals davon befallen wurden, ob sie sich gleich stets bey den Kranken aufhielten, und selbige bedienten, aber bald nach der Entbindung wurden viele derselben krank. Man begreift leicht, daß andere Gelegenheitsursachen, als Gemüthsbewegungen, Kälte, böse Luft, u. s. w. nicht dieselbe Kraft auf die äußern Endungen der Pulsadern in den Eingeweiden äussern können, um einen Entzündungskrampf derselben hervorzubringen, so lange sie noch in dem Zustande des Drucks sind, wovon wir geredet haben, als wenn sie viel reizbarer geworden sind, dadurch, daß sie vorher einen Theil ihrer Spannkraft verloren hatten, und nicht mehr durch den Druck selbst, der sie gewisser-

maaßen

maaßen ersetzte, unterstützt, und überdem noch von einer desto größern Menge Blut ausgedehnt wurden, weil dieses mit mehrerer Kraft als in dem natürlichen Zustand zuströmet, und die Erschlaffung ihrer Häute verursacht, daß sie alsdann davon mehr aufnehmen, und wenn diese Reizbarkeit durch die vermehrte Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems, welche man allgemein bey Wöchnerinnen findet, ansehnlich vermehrt worden ist.

Die Schmerzen des Unterleibes, worüber sich oft die Wassersüchtigen beklagen, nachdem man ihnen das im Unterleibe enthaltene Wasser abgezapfet hat, sind hier sehr bemerkenswerth, um diese Theorie zu befestigen und zu gleicher Zeit zu erklären; und von welchen ich vorher keinen Grund anzugeben wuste, als bis ich mein Augenmerk ganz besonders auf die Natur und Ursachen des Kindbetterinnenfiebers gerichtet hatte. Es ist nicht selten, daß die Kranken nach dieser Operation sich über Kolikschmerzen beschweren, die bisweilen sehr lebhaft sind, und in gewissen Fällen so heftig werden, daß sie in eine wahre Entzündungskolik ausarten und sich mit dem Brande endigen. Man kann diese Entzündung nicht einem mechanischen Reiz zuschreiben, welche durch das Werkzeug, dessen man sich bedient hat, hervorgebracht sey, weil bey der Art, wie diese Operation verrichtet wird, es fast unmöglich ist, daß irgend ein Eingeweide verletzt werde. Ueberdem, wenn diese Schmerzen von einer solchen Ursach herkämen, so würden sie allezeit mit irgend einem schweren Symptom verbunden seyn, wovon man doch selten etwas bemerkt. Es scheint

mir aber sehr natürlich, sie der Veränderung des Gleichgewichts in dem Umlauf der Säfte zuzuschreiben. Denn obgleich die im Unterleib enthaltenen Wässer die Gefäße nicht so stark drücken, als es von der Gebärmutter zu Ende der Schwangerschaft geschiehet, so wirken sie doch wegen des Druckes, den sie selbst von den Bauchmuskeln erleiden, mit einer gewissen Gewalt auf die Gefäße. Daher wird auch nach dem Maaß, wie das Wasser abfließt, die Veränderung, welche in der Vertheilung des Blutes nach den obern und untern Theilen entsteht, so gros, daß da das Gehirn nicht eine genugsame Menge erhält, die Kranken sehr oft in Ohnmacht fallen, welches man aber durch eine horizontale Lage, und durch Einwicklung des Unterleibes in Binden verhindern kann. Die Gefäße in den Eingeweiden, welche mit mehrerem Blute angefüllet sind, als sie seyn sollten, machen alle die Theile, zu welchen sie gehören, gegen jede auch noch so geringe Ursache der Spannnng und Reiz, welche sie zu einer anderen Zeit gar nicht spüren würden, z. B. gegen Winde oder andre unreine in den Gedärmen enthaltene Materien, weit empfindlicher. Sobald aber das Gleichgewicht des Blutumlaufs wieder hergestellt worden ist, die erschlafften Gefäße ihre Spannkraft wieder erhalten haben, und die Gefäße der Eingeweide nicht mehr Blut aufnehmen, als ihnen gehört, so kommt die außerordentliche Empfindlichkeit dieser Theile auch wieder zu ihrem natürlichen Zustand zurück.

Man

Man siehet also, wie eine Veränderung in der Vertheilung des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes eine solche Beschaffenheit hervorbringen könne, aus welcher, in Verbindung mit andern Gelegenheitsursachen, eine Entzündung dieser Eingeweide entstehen kann. Allein ob ich gleich das, was sich bey den Wassersüchtigen nach der Operation mit dem, was sich bey den erst kürzlich entbundenen Wöchnerinnen zuträgt, verglichen habe, so bin ich doch weit entfernt, zu glauben, daß der Fall bey beyden vollkommen gleich sey. Bey den Wassersüchtigen ist der Druck der Gefässe des Unterleibes überall gleichförmig, und da dieser Druck lediglich durch einen ganz flüssigen Körper bewirkt wird, so kann er nicht so stark seyn, als der, welcher von der Gebärmutter und der darinn enthaltenen Frucht hervorgebracht wird, welche man ganz füglich als feste Körper betrachten kann. Ausserdem drücken diese Körper auf gewisse Theile mehr als auf andere und diejenigen Theile, welche am mehresten gelitten haben, sind nach der Entbindung der Ort, wo die Entzündung anfängt, und sich, wenn sie erst einmal nur vorhanden ist, leicht über alle benachbarten Theile verbreitet. Ich will noch anmerken, daß bey den Wassersüchtigen die Reizbarkeit weniger beträchtlich ist, sondern daß vielmehr eine allgemeine Erschlaffung in dem ganzen System der Gefässe zugegen ist, und folglich eine gelegentliche Anhäufung der Blutgefässe mehr oder weniger lebhafte Schmerzen hervorbringen könne, daß diese Schmerzen aber selten mit gefährlichen Symptomen verbunden sind. Sind sie aber dennoch mit einer Entzündung begleitet, wie ich es gesehen

 habe;

habe; so ist diese Entzündung in diesen Organen weit gelinder als sonst gewöhnlich, und mit wenigem oder gar keinem Fieber begleitet.

Der Zustand der Wöchnerinnen ist ganz anders. Nicht allein die Beweglichkeit des ganzen Nervensystems ist bey ihnen sehr vermehrt, sondern alle ihre Blutgefässe sind in einer Art Spannung, welche während der Schwangerschaft entstanden ist, und die, wie ich eben gesagt habe, eine wahre Neigung zur Entzündung ausmacht. Denn diese Neigung, woher sie auch entstanden sey, höret nicht mit der Ursach, die sie hervorgebracht hat, auf. Hat eine lange anhaltende Kälte sie erzeugt, so ist die Rückkehr der Wärme nicht hinreichend sie zu beendigen; sie dauert noch eine Zeitlang fort und verursacht alsdann eine Menge Krankheiten. So erhält sich auch diese Neigung, welche eine Wirkung der Schwangerschaft ist, auch noch nach der Entbindung; sie scheint überdem gewissermaaßen durch die Absonderung der Milch unterhalten zu werden; dieses beweisen die vielen Entzündungszufälle, welchen die Ammen unterworfen sind, und denen die gemeine Arzeneykunst den Namen der Milchversetzungen beylegt 22).

2) Die Kälte.

Wenn diese Neigung zur Entzündung noch durch andere Ursachen vermehrt wird, zum Beyspiel, durch

22) Daß diese vom Verf. bestimmte Vorbereitungsursach fast immer vorhanden sey, glaube auch ich. Nur folgt nicht, daß sie nothwendig nichts anders als Ent-

durch die Kälte, welche eine von den Hauptursachen ist, so wird der Zustand der Wöchnerinnen noch gefährlicher. Ein Beweis, daß die Kälte ganz besonders zur Erzeugung des Kindbetterinnenfiebers beyträgt, ist, daß diese Krankheit weit häufiger in denen mitternächtlichen als mittäglichen Ländern bemerkt wird, und daß sie in den gemäßigten Himmelsstrichen wie der unsrige ist, allezeit im Winter weit gefährlicher ist, als im Sommer 23).

Dieser Umstand, welcher wohl die Aufmerksamkeit der Aerzte verdiente, ist von denselben so wenig bemerkt worden, daß auch nicht ein Schriftsteller diesen Gegenstand im geringsten erwähnt hat, daher ich auch darüber nicht das geringste Licht von denselben bekommen habe. Zu ihrer Beschämung kann ich die Bemerkungen des Herrn Brydone, eines aufgeklärten Reisenden und genauen Beobachters, nicht mit Stillschweigen übergehen, der, indem er uns mit den Sitten der Einwohner Siciliens bekannt macht, erzählet, daß die Frauenzimmer vom Stande daselbst gewohnt sind, den folgenden Tag nach ihrer Entbindung Besuche anzunehmen, und daß sie fortfahren,

 alle

Entzündungen nach sich ziehen sollte. Im Gegentheil spricht dies für die krampfhafte Natur der Krankheit. S.

23) Meine Erfahrung bestätigt diese Behauptung nicht. Und obgleich Erkältung eine der gewöhnlichsten Gelegenheitsursachen des Kindbetterinnenfiebers ist, so ist mir doch diese Krankheit eben so oft im Sommer, als im Winter vorgekommen. Die erste Epidemie, die mir vorkam, war in den Monathen Junius und Julius. S.

alle Abende zahlreiche Gesellschaften während ihres Kindbettes zu halten, welches gemeiniglich eilf bis zwölf Tage dauert, ohne daß sie im geringsten dadurch leiden, und daß diese Frauen sich sehr gewundert hätten zu hören, daß man in andern Ländern an den Folgen der Entbindung oft stürbe. Er bemerkt, daß in den kalten Ländern die Entbindungen weit schwerer und gefährlicher, hingegen leichter in heissen und niedrigen Gegenden sind. Endlich bemerkt er, daß in einigen Gegenden der Alpen die Hälfte der Frauen bey der Niederkunft stirbt, aber daß diejenigen, welche einige Wochen zuvor sich in das flache Land begeben, weit weniger Gefahr laufen. Ich will nicht bestimmen, in wie weit diese letzte Bemerkung über die Sterblichkeit der Wöchnerinnen auf den Alpen vergrössert sey; vielleicht ist sie nicht so groß, als es bey dem ersten Anblick scheinet. Ich glaube auch, daß er sich betrügt, wenn er zu behaupten scheinet, daß in den heissen Ländern, vorzüglich in Sicilien, die Entbindung weder an sich selbst, noch in ihren Folgen jemals tödtlich werde. Wenn man den Hippocrates und andere Aerzte, welche in den mittäglichen Gegenden geschrieben haben, gelesen hat, so siehet man hinlänglich, daß das Kindbetterinnenfieber, und andere Krankheiten, die bey uns so viele Wöchnerinnen tödten, ihnen nicht unbekannt gewesen sind; man kann aber diese Uebertreibung einem Manne, der kein Arzt ist, verzeihen, und der diese Bemerkungen nur im Vorbeygehen, und ohne die genaue Aufmerksamkeit, die die Sache verdient, gemacht hat. Indessen erhellet doch sehr deutlich daraus, daß bey der Entbindung

in den heissen Ländern viel weniger Gefahr ist, als in den kalten. Es wäre zu wünschen, daß man in verschiedenen Ländern Untersuchungen über die Sterblichkeit der Wöchnerinnen, und über das Verhältnis der Gebohrnen und Gestorbnen anstellte. Die daraus gezogenen und unter einander verglichenen Resultate würden sehr interessant seyn, und der Arzeneykunst wichtige Aufschlüsse darbieten können.

Man hat Auszüge der Sterberegister zu London seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt gemacht, aus denen man leicht bestimmen kann, wie groß die Zahl der im Kindbette Verstorbenen in dieser Hauptstadt sey, und ihr Verhältniß gegen die Gebohrnen; ich habe eine Tabelle daraus verfertigt, welche man am Ende meiner Vorrede findet. Ich wünschte sehr, aus eben diesen Auszügen ein Verzeichniß über das Verhältniß der Sterblichkeit bey Wöchnerinnen nach den verschiedenen Jahreszeiten anfertigen zu können; allein sie geben in dieser Art nicht das geringste Licht. Da ich aber über diesen Gegenstand, der mir so sehr am Herzen lag, einige Auskunft zu erhalten suchte; so habe ich die Sterbelisten von Genf zu Rathe gezogen, und in einem Zeitlauf von achtzig Jahren verfolgt. Ich habe Jahr für Jahr und Monat für Monat die Zahl der Frauen, die bey der Entbindung oder an ihren Folgen gestorben sind, bemerkt*). Ich werde weiter unten die Tabelle, welche

 ich

*) Ich habe mich bemüht, in diesen Auszügen die Anzahl aller derjenigen Frauen, die im Kindbett verstorben sind, zu sammlen, ohne auf die Art ihres Todes zu sehen,

ich aus diesen Untersuchungen gezogen habe, mitthei- len. Indessen sind hier die Resultate, welche ich aus der Berechnung der ganzen Anzahl von Sterbefällen in jedem Monat gezogen habe. Seit dem Jahr 1699 bis 1778 mit gerechnet, sind Wöchnerinnen gestorben im

Januar 77.	Juli 37.
Februar 43.	August 36.
März 76.	September 51.
April 55.	October 51.
May 53.	November 66.
Juni 30.	December 61.

Diese Sterbefälle sind augenscheinlich viel zahlreicher im Winter als im Sommer. Die Summe der im Juny, July und August Verstorbenen macht nur die

sehen, ob gleich meine Untersuchungen eigentlich nur für das Kindbetterinnenfieber gehören, und alle meine Schlüsse nur auf diese Krankheit Bezug haben; allein die wenige Genauigkeit dieser Sterbelisten hat mir nicht erlaubt, genau zu unterscheiden, wann diese Krankheit oder ein anderer Umstand die Ursach des Todes gewesen. Man kann indessen daraus keinen wichtigen Einwurf gegen meine Schlüsse hernehmen. Man sieht leicht, daß das Kindbetterinnenfieber am häufigsten die Ursache des Todes bey Wöchnerinnen sey; ich glaube, daß das wahre Verhältniß eher größer als geringer ist, wenn ich annehme, daß die- ses Fieber sich gegen alle andere Ursachen wie 4 zu 1 verhält. Ueberdem habe ich in dem Zeitlauf, in welchem die Listen mit mehrerer Genauigkeit geführt worden sind, gefunden, daß die Entzündungen der Brust einen fünften Theil gegen andere Krankheitsur- sachen ausmachten, und alle diese Fälle gehen ganz offenbar dahin, meine Theorie zu bestätigen.

die Hälfte derer aus, welche im November, December und Januar gestorben sind. Dieser letzte Monat, welcher gemeiniglich der allerkälteste ist, liefert hier auch die größte Zahl. Man muß sich über das wenige Verhältniß wundern, welches zwischen dem Februar und den vorhergehenden und folgenden Monaten vorhanden ist; ein wenig Aufmerksamkeit aber auf die Witterung in diesem Lande kann dieses leicht erklären. In diesem Monat hat gewöhnlich der harte Frost nachgelassen, die Luft ist heiter und still, man hat weder Regen noch Schnee, noch kalten Wind. Ich rede von dem, was sich gewöhnlich zuträgt, denn es giebt auch Ausnahmen *). Im Monat März wird die Witterung sehr unbeständig; man hat bisweilen heisse Tage, die die Rückkehr des Sommers nur anzeigen, um die Strenge der darauf folgenden Tage desto empfindlicher zu machen. Man sieht sehr oft Eis und Schnee wieder kommen, oder es wehen wenigstens starke Nordwinde, welche auf den Körper weit unangenehmere Eindrücke machen, als der heftigste Frost bey stiller Luft. Während des Monats April und bis zu Ende des May werden diese Abwechselungen von Hitze und Kälte immer erneuert, und verursachen eine Menge Entzündungskrankheiten aller Art. Im Monat September und öfters zu Ende des Augusts kömmt viel Regen, der die Luft

 sehr

*) Man muß auch erwegen, daß da dieser Monat kürzer ist als die andern, daraus ein Unterschied der Sterbefälle entstehen müsse, der beynahe den zwanzigsten Theil ausmacht.

sehr abkühlt, und zu dieser Zeit nimmt die Sterblichkeit bey den Wöchnerinnen, die sich während dem Sommer vermindert hatte, wieder merklich zu. Indessen ist sie doch nicht so groß im Herbst als im Frühjahr, weil es in demselben weniger Frost giebt, und die Witterung mehr gleichförmig ist. Wir sehen auch aus der Tabelle, daß in den beyden Monaten März und April 131 Frauen im Wochenbett gestorben, da es deren im September und October nur 102 sind. Im November und December sterben mehrere, weil die Witterung strenger ist. Der July und August sind die heißesten im Jahre, und dennoch liefern sie nicht die kleinste Zahl der Sterbefälle; der Juny, in welchem die Hitze nicht so groß ist, giebt die kleinste Anzahl. Der Unterschied ist zwar nicht beträchtlich, und man könnte annehmen, daß es ein bloßer Zufall sey, oder daß es sich auch umgekehrt verhalten könnte. Indessen bemerke ich, daß wenn dieses auch gleich bey einer geringen Anzahl Jahre wahr zu seyn scheinet, es doch bey einer großen Anzahl weniger wahrscheinlich ist. Deswegen bin ich geneigt zu schließen, daß die mittlere Temperatur der Luft im Juny, zum wenigsten in Genf, für die Wöchnerinnen am zuträglichsten sey, und daß so wie der Winter für dieselbe die schädlichste Jahreszeit ist, die große Hitze ihnen gewissermaaßen auch schädlich werden könne.

Dieser Unterschied unter dem Kindbetterinnenfieber und allen andern Arten der Entzündungen rührt von der Wirkung des Frostes her, welcher sie hervorbringt; welches man daraus ersieht, daß wenn auch

auch alle übrigen Umstände gleich sind, je anhaltender und stärker die Kälte ist, desto mehr Wöchnerinnen sterben; da hingegen die schnellen Veränderungen von Hitze und Kälte die andern Arten von Entzündungskrankheiten hervorbringen 24). Aus dieser Ursach sind sie zu Genf häufiger im Frühjahr als zu einer andern Jahreszeit. Das kömmt daher, weil die Wirkung einer gleichförmigen, und beständigen Kälte an sich selbst keine Entzündung hervorbringen kann, sondern seine Wirkung muß mit einigen Veränderungen in dem Umlauf zusammentreffen, so wie zum Beyspiel nach einer sehr heftigen Bewegung geschieht, durch welche die Thätigkeit des Herzens und der großen Gefäße sehr vermehrt, und das Blut mit mehrerer Gewalt in die äußern Endungen der Gefäße getrieben wird. Alle Leute, die sich unter diesen Umständen einem gewissen Grad der Kälte plötzlich aussetzen, werden schwerlich einer Entzündung der Brust oder andern schweren Krankheit entgehen, besonders wenn sie nicht, da sie sich derselben ausgesetzt haben, durch anhaltende Bewegung der Muskeln den Umlauf des Blutes durch die kleinen Pulsadern in der Oberfläche der Haut und der Lunge unterhalten. Allein im Frühjahr ist der plötzliche Uebergang der Kälte in Hitze, und der Hitze in Kälte hinlänglich, um diese

24) Ich wiederhole es, daß meine Erfahrung dieser Bemerkung gerade entgegen steht, und daß es nicht die allgemeine Kälte der Luft, sondern gerade die Abwechselung derselben, d. i. Erkältung ist, welche dieses Fieber verursacht. S.

Stöhrung des Gleichgewichts in der Vertheidigung des Blutes, die zur Entstehung der Entzündungs-krankheiten nothwendig ist, hervor zu bringen. Im ersten Fall wirkt die Kälte als eine vorherbestimmende Ursach, im zweyten Fall als Gelegenheits- oder wirkende Ursach; vielleicht wirkt sie öfters auf beyderley Art. In beyden Fällen ist die nächste Ursach der Entzündung allezeit ein Krampf in den kleinen Gefäßen, zu einer Zeit, wo ihre Spannung durch den Zufluß einer größern Menge Blutes, als sie aufzunehmen gewohnt sind, vermehrt ist.

In Absicht des Kindbetterinnenfiebers ist schon jede Wöchnerin, wie wir gesehen haben, durch Aufhebung des Gleichgewichts im Blutumlauf gleich nach der Entbindung mehr oder weniger dazu geneigt. Diese Veränderung des Blutumlaufs bringt denselbigen Erfolg hervor, als die abwechselnde Wärme und Kälte; und wenn sie mit der Kälte des Winters sich verbindet, so ist die entzündliche Beschaffenheit, welche durch diese vereinigten Ursachen bey den Wöchnerinnen erzeugt worden, an sich selbst hinreichend, bey der geringsten Gelegenheit eine wahre Entzündung der Eingeweide hervorzubringen, und diese Betrachtung erkläret, warum in der kältesten Jahrszeit diese Krankheit am leichtesten entsteht. Indessen scheint es, daß in der Jahrszeit, wenn die Abwechselung der Hitze und Kälte am merkbarsten sind, diese schnellen Abänderungen auch zur Entstehung dieser Krankheit sehr viel beytragen können, weil in dem Monat März, in welchem der Grad der Kälte weit geringer ist, als im Januar, die Anzahl der verstorbe-

nen

nen Wöchnerinnen dennoch fast gleich ist. So gar glaubt Leake, der zuerst in dieser Sache etwas zu bestimmen gesucht hat, beobachtet zu haben, daß diese Veränderungen es vorzüglich wären, welche der Luft eine für Wöchnerinnen tödtliche Beschaffenheit mittheilten. Allein seine Beobachtungen erstrecken sich nicht über ein Jahr hinaus, und enthalten eine zu kleine Anzahl Fälle, um richtige Schlüsse daraus ziehen zu können. Was noch am deutlichsten aus denen, die er erzählet, erhellet, ist, daß im Winter mehr Frauen an Folgen der Entbindung sterben, als im Sommer; ein Schluß, der vollkommen mit unserer Meinung übereinkommt, welcher aber der Theorie derjenigen, die das Kindbetterinnenfieber hartnäckig für eine Faulkrankheit ansehen, und den Zugang der kalten Luft, als das allgemeine Hülfsmittel empfehlen, völlig entgegen ist.

3) Die ansteckende Beschaffenheit.

Außer diesem Unterschied von den Sterbefällen der Wöchnerinnen im Winter und im Sommer, finde ich bey den Auszügen, welche ich aus unsern Sterbelisten gemacht habe, nichts, was mich bewegen könnte, zu schließen, daß das Kindbetterinnenfieber jemals wirklich epidemisch sey. In einem Zeitraum von achtzig Jahren finde ich nur ein Jahr, in welchem siebenzehn Frauen an den Folgen der Entbindung gestorben, und drey Jahre, in welchen nur zwey; nicht eins, wo gar keine gestorben wären. Zwey Beyspiele nur, wo es vier in einem Monat betroffen, und außerdem eine

so große Gleichförmigkeit in der Anzahl der andern Sterbefälle, welche aus dieser Ursache entstanden sind, daß ich glaube, das bloße Ohngefähr könne diese größere Anzahl in einer kürzern Zeit, als gewöhnlich, verursacht haben. Indessen ist es nicht unmöglich, daß bisweilen besondre Fehler in der Luft obwalten können, welche, in Verbindung mit der Kälte, die Zahl und die Gefahr des Kindbetterinnenfiebers sehr vermehren können. Wenigstens sollte man es glauben, wenn man die Geschichte der Arzeneykunst durchläuft 25). Zum Beyspiel, in der Geschichte der Academie der Wissenschaften*) wird einer Epidemie gedacht, welche zu Paris in dem Winter 1746 unter den Wöchnerinnen herrschte, und die außerordenrlich tödtlich war. „Sie fing mit einem „Durchfall, oder mit einer Neigung zum Durchfall „an, der die Zeit des Wochenbettes hindurch anhielt; „die Wässer, welche gewöhnlich bey der Geburt des „Kindes zugegen sind, gingen während der Geburts„arbeit fort; allein nach dieser Zeit wurde die Gebär„mutter

25) Das Kindbetterinnenfieber kommt allerdings sporadisch vor, aber gemeiniglich wütet es epidemisch. Ich habe zwey solcher Epidemien erlebt, und jetzt schon seit mehr als einem Jahre bey einer gleichen Anzahl von Wöchnerinnen und unter gleichen Umständen, noch kein einziges wieder gesehen, das ich wenigstens nicht gleich in seinem Anfange hätte unterdrücken können, dahingegen sich in den obgedachten Fällen die epidemische Natur des Fiebers nur zu deutlich offenbarte und fast alle Wöchnerinnen damit befallen wurden. S.

*) Histoire de l'Academie 1746. p. 160.

„mutter trocken, hart und schmerzhaft, sie war ge=
„schwollen, und der Wochenfluß hatte nicht seinen ge=
„wöhnlichen Fortgang.

„Diese Frauen wurden darauf von Schmerzen
„der Eingeweide, besonders in der Gegend der breiten
„Bänder der Gebärmutter überfallen: der Leib war
„gespannt, und die Zufälle waren mit Kopfschmerz und
„bisweilen mit Husten verbunden."

„Den dritten und vierten Tag nach der Entbin=
„dung wurden die Brüste welk, anstatt daß sie natür=
„licher Weise zu einer Zeit, wo sich mehrere Milch
„absondert, hart und aufgetrieben hätten seyn sollen.
„Endlich starben diese Frauen den fünften oder sieben=
„den Tag nach der Entbindung.

„Diese Krankheit hat blos arme Frauen befal=
„len, und sie war weder so heftig, noch so allgemein
„bey denen, die in ihrer eigenen Wohnung, als bey
„denen, die in dem großen Hospital entbunden wor=
„den; man hat bemerkt, daß in dem Monat Februar
„von zwanzig Wöchnerinnen, welche im großen Ho=
„spital niederkamen, kaum eine davon gekommen ist;
„diese Krankheit aber war gegen das Ende des Winters
„nicht mehr so tödtlich. Die Herren Coll de Villars
„und Fontaine, Aerzte dieses Hospitals, haben uns be=
„nachrichtiget, daß bey der Leichenöfnung dieser Frauen
„allezeit geronnene Milch auf der äußern Oberfläche der
„Gedärme verbreitet war, und daß eine der Milch ähn=
„liche wässrigte Ergiessung im Unterleibe angetroffen
„worden; sie haben selbst bey einigen diese Feuchtig=
„keit in der Brust gefunden; und wenn man die Lun=

„gen

„gen zerschnitt, so ergoß sich eine milchichte und faule „Lymphe aus denselben.

„Wenn der Magen, die Gedärme und die Gebärmutter genau untersucht wurden, so schienen sie „entzündet gewesen zu seyn; und nach dem Bericht dieser beyden Aerzte ist aus den Gefäßen der Gebärmutter, da sie zerschnitten worden, geronnenes Blut „geflossen."

Diese Krankheit war ohnstreitig unser Kindbetterinnenfieber; und nach der Art, wie der Verlauf derselben erzählt wird, ist es sehr deutlich, daß diese Seuche denen Aerzten, die Zeugen davon waren, als eine außerordentliche Sache vorgekommen sey; allein um uns in den Stand zu setzen, selbst davon zu urtheilen, müßten wir von demjenigen unterrichtet seyn, was sich in andern Jahren unter den Wöchnerinnen bey eben dieser Gattung von Leuten zugetragen habe. Indessen muß man bemerken, daß diese Seuche im Winter herrschte, daß sie ferner vorzüglich im Monat Februar tödtlich war, als zu einer Zeit, wo die Kälte am heftigsten war*), und sehr viele Entzündungs- und katarrhalische Krankheiten erzeugte; daß sie blos arme Frauen überfiel, die sich am wenigsten gegen die Strenge der Jahrszeit schützen konnten; und daß endlich die Luft in dem großen Hospital so bösartig ist, daß man sich nicht verwundern kann, wenn von zwanzig Frauen, die mit dem Kindbetterinnenfieber befallen werden, neunzehn sterben.

Ich

*) Histoire de l'Academie pag. 158. an. 1746.

Ich habe schon vorher gesagt, daß ich nicht glaube, daß die böse Luft in einem Hospital die Kraft haben sollte, diese Krankheit unmittelbar hervor zu bringen; allein ich glaube, daß keine einzige andre Ursache geschickter sey, alle Symptomen derselben zu verschlimmern, und von dem allerleichtesten Grad, der unter andern Umständen von gar keinen Folgen wäre, in den gefährlichsten und tödtlichen Zustand zu versetzen *).

4) Die Leidenschaften der Seele.

Es giebt noch eine andere sehr häufige Ursach des Kindbetterinnenfiebers, von welcher ich noch nicht gehandelt habe; dies sind die Leidenschaften der Seele. Unter allen unsern Organen ist keines, dessen Verrichtungen leichter durch Ursachen dieser Art gestört werden, als der Magen und die Gedärme, und man darf sich nicht wundern, daß wenn durch besondre Veranlassungen ihre Reizbarkeit vermehrt wird, wie wir gesehen haben, daß dis bey den Wöchnerinnen der Fall ist, eine heftige Gemüthsbewegung oder ein Schreck einen Krampf in diesen Theilen verursachen könne, welcher der Grund zu einer Entzündung wird, und daher das Kindbetterinnenfieber hervorbringen kann 26). Aehnliche

*) Man lese hierüber nach White S. 160. und 332.

26) Diese Ursache ist die gewöhnlichste bey sporadischen Fiebern, dahingegen bey epidemischer Konstitution, Erkältung schon hinlänglich ist, das Fieber zu erregen. S.

liche Fälle, die unglücklicherweise tödtlich geworden, sind nicht selten. Sehr merkwürdig ist es auch, daß Frauen, die zu anderer Zeit eben nicht empfindlich sind, während den Wochen sich sehr leicht ärgern. „Es „ist eben nicht außerordentlich," sagt La Motte, da er von der Unterdrückung des Wochenflusses, die er als Ursach des Kindbetterinnenfiebers ansiehet, redet, „daß diese Unterdrückung auf eine Aufwallung des „Zorns, außerordentliche Furcht, übermäßige Freu„de und ähnliche Leidenschaften folgt; sondern daß „sie durch ein unüberlegtes Wort, oder durch eine „gute oder böse, der Person, welcher sie mitgetheilt „wird, fast gleichgültige Nachricht, durch den Ge„ruch einer Blume, durch einen kleinen Frost, durch „eine leichte Furcht, bey Gelegenheit eines unvermu„theten Geschreis auf der Strasse oder im Hause, ja, „um so zu sagen, durch ein Nichts, dessen Betrach„tung die geringste Alteration erregt hat, hervorge„bracht wird."

Von allen Arten der Gemüthsbewegungen ist keine gefährlicher, als die, welche von der Furcht vor dem Tod entstehet. Eine Frau, die von dem Tod einer andern Wöchnerin hat sprechen hören, erschrickt sehr leicht bey diesem Gedanken; und öfters trägt es sich zu, daß die Anwendung davon auf sie selbst ihr das Leben kostet. Dies ist wahrscheinlich eine Ursach von den häufigen Todesfällen in den Hospitälern. Es ist unmöglich, daß die erst kürzlich Entbundenen, wenn sie sehen, daß ihre Vorgängerinnen in der Entbindung um sie herum sterben, nicht lebhaft davon sollten gerührt werden, und daß die Furcht, welche sie befällt und

täglich

täglich stärker wird, nicht vieles beytragen sollte, diese Krankheit zu erzeugen oder ihr die schlimmste Wendung zu geben.

§. 5. Erläuterung der vornehmsten Erscheinungen des Kindbetterinnenfiebers.

1) Beschaffenheit der Schmerzen im Unterleibe.

Zwischen der Entzündungskolik bey Wöchnerinnen und den andern Arten der Entzündung der Eingeweide findet sich der Unterschied, daß der Schmerz, wenn er gleich sehr heftig ist, doch im ersten Fall geringer ist, als im andern. Zweyerley Umstände verursachen diesen Unterschied; der erste ist, daß in der gewöhnlichen Entzündungskolik ein heftiger Krampf in den Muskelfibern der Gedärme zugegen ist, welcher an sich außerordentlich schmerzhaft ist und es noch mehr werden muß, wenn der Theil, worinnen er sich befindet, in einem entzündungsartigen Zustand ist. Im Gegentheil bey dem Kindbetterinnenfieber haben diese Muskelfibern der Gedärme während der Schwangerschaft viel von ihrer Spannkraft verloren, und diese Erschlaffung gestattet ihnen nicht solche heftige Zusammenziehungen, deren sie zu einer andern Zeit fähig seyn würden.

Der zweyte Umstand ist, daß die Ordnung der Gefäße, welche vorzüglich angegriffen sind, in beyden Fällen nicht dieselbe ist. In der Darmgicht findet man die ganze Substanz der Gedärme an den Theil, in welchen der Sitz des Uebels ist, entzündet.

 Oefters

Oefters entstehet von dieser Entzündung eine gänzliche Zusammenschnürung des Kanals, oder eine Vereiterung, welche bisweilen einen Theil desselben zerstöret, und diese Wirkungen, die man bey der Leichenöffnung entdeckt, zeigen ganz deutlich, daß sie von der Art einer Phlegmone gewesen sey, und daß sie ihren vorzüglichen Sitz in den innern Häuten gehabt hat. Bey dem Kindbetterinnenfieber sind vorzüglich die Gefäße der Oberfläche der Gedärme und anderer Eingeweide der Sitz der Entzündung, so wie bey der Rose die Gefäße der Oberfläche der Haut. Daher kommt es, daß die Schmerzen, welche von dieser Entzündung verursacht werden, nicht so heftig sind, als jene, welche die Phlegmone hervorbringt 27).

2) Die Schnelligkeit, womit die Entzündung sich von einem Theil zum andern ausbreitet.

Die rosenartigen Kennzeichen dieser Krankheit geben sich noch durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit, womit sie von einen Theil der Eingeweide zum andern fortgehen, zu erkennen, wie man dieses bey der Rose der Haut siehet, welche erst an einigen Stellen erscheint und darauf schnell sich weiter ausbreitet. Doch darf man

27) Die dritte Ursache des oft geringen Schmerzes ist, daß nicht selten gar keine wahre Entzündung, sondern nur eine krampfhafte Spannung vorhanden ist, die durch den Andrang der lymphatischen und oft scharfen und verdorbenen Feuchtigkeiten verursacht und durch das Austreten derselben in den Unterleib gehoben wird. S.

man sie nicht als allein zu diesem Geschlecht gehörig betrachten; es ist fast allezeit eine Verbindung der Phlegmone zugegen, weil man bey der Oefnung der Körper gewöhnlich einige Geschwüre entweder im Netz oder in dem Zellengewebe des Gekröses antrift; da aber diese Theile nicht so außerordentlich empfindlich sind, so ist der Schmerz, der daher entstehet, auch nicht so heftig, als wenn er seinen Sitz in den Häuten der Eingeweide selbst hat 28).

3) Der Durchfall.

Der Gesichtspunkt, aus welchem wir das Kindbetterinnenfieber betrachten, giebt uns eine Erklärung zweyer Symptomen oder Wirkungen dieser Krankheit, welche denen nicht ähnlich sind, die von andern Entzündungskoliken verursacht werden. Das Kindbetterinnenfieber ist, wie wir schon oben gesagt haben, fast allezeit mit einem häufigen Durchfall begleitet, dahingegen die Entzündungskolik am öftersten eine hartnäckige Verstopfung hervorbringt, und der Fall, daß sie einen Durchfall erregt, sehr selten ist. Da die zottige Haut, welche die innere Oberfläche der Gedärme ausmacht, besonders leidet, so wird die Thätigkeit ihrer Ausdünstungsgefäße sehr verstärkt und es entstehet daher eine allzuhäufige Aussonderung derjenigen

28) Mir sind solche Abscesse noch nie vorgekommen; daß so leicht alle Gedärme in Mitleidenschaft gezogen werden, erklärt sich weit ungezwungener aus den milchichten und lymphatischen Feuchtigkeiten. S.

Feuchtigkeit, welche im gesunden Zustand bestimmt ist, die innern Wände des Darmkanals schlüpfrig zu machen. Daher erfolgt auch hier, was bey allen andern zu häufigen Aussonderungen zu geschehen pflegt, daß die Feuchtigkeiten, welche sie absondern, zu sehr verdünnt, und dadurch ihrer lindernden Eigenschaft beraubt werden, und eine entgegengesetzte annehmen. Auf eben diese Art werden bey einer leichten Entzündung der Augen oder einem geringen Schnupfen die Feuchtigkeiten, welche bestimmt sind, die Häute der Augen und der Nase zu beschützen, scharf und fressend. Die natürliche Wirkung einer solchen Flüssigkeit auf die Gedärme ist, daß sie den Durchfall erregt, die Schmerzen heftiger macht und den Stuhlzwang hervorbringt.

Daß aber dieser Durchfall nicht ursprünglich von einem Miasma oder fäulichten Schärfe herrühre, sondern vielmehr eine Wirkung eines Entzündungskrampfes sey, zeigt sich daraus, weil er durch nichts so schnell gestillt wird, als durch eine Aderlaß, wenn man im Stande ist, sie bey guter Zeit vorzunehmen 29).

4) Die

29) Auch dies erklärt sich weit natürlicher aus dem Andrange der lymphatischen Feuchtigkeiten. Die gute Krise, die man zuweilen durch einen solchen Durchlauf erhält, beweißt weit mehr für Milch- und Lymph-Absetzung, als die gute Wirkung der Aderlaß für Entzündung beweisen soll. Bey allen Congestionen von Feuchtigkeiten dienen, unter den gehörigen Umständen, Aderlässe. S.

4) Die Ergiessung, welche sich im Unterleibe ereignet.

Die zweyte Wirkung der Entzündungskolik bey Wöchnerinnen, deren ich gedacht habe, ist die Ergiessung, welche sich im Unterleibe ereignet. Man weiß, daß sich die Eingeweide bey gewissen Entzündungen mit einer Lage dicken Eiters bedecken, und daß die Menge dieses Eiters bisweilen so beträchtlich wird, daß man sie in der Höhle des Unterleibes ergossen findet, ohne daß irgend eine Spur eines Geschwüres vorhanden ist, welche demselben zur Quelle hätte dienen können 30). Diese Fälle der Vereiterung im Unterleibe sind indessen nicht die häufigsten. Allein in allen schweren Fällen des Kindbetterinnenfiebers, wenigstens bey denen, die sich durch den Tod endigen, ist allezeit eine Ergiessung einer Feuchtigkeit zugegen, die größtentheils wässericht und mit dickem Eiter vermischt ist, welche durch die innere Ausdünstung auf gewisse Theile der Eingeweide entsteht, in welchen die Entzündung wahrscheinlich etwas tiefer war; denn es scheinet, daß wenn die Entzündung nur in der Oberfläche gewesen ist, ihre Wirkung gewöhnlich eine Aussonderung wässerichter Feuchtigkeiten durch die ausdampfenden Gefäße sey, wie dieses sich bey allen Fällen der Rose auf der Haut ereignet.

 Diese

30) Selten und vielleicht niemals findet man eine solche ausgetretene Feuchtigkeit im Unterleib nach Entzündungen der Gedärme außerhalb dem Wochenbette. Mich dünkt, das sey eins der stärksten und beweisendsten Argumente gegen die Theorie des Verf. S.

Diese doppelte Ausdünstung erkläret vollkommen die Erscheinungen, welche man bey der Leichenöfnung in Ansehung der Ergiessung bemerkt. Der dicke Eiter, welcher auf einer mehr oder wenig grossen Oberfläche erzeugt und durch einen Ueberfluß wässerichter Feuchtigkeit, welche aus einer Menge Oefnungen ausschwitzt, abgewaschen worden, macht sich loß, und zertheilet sich in dieser Feuchtigkeit, mit welcher er sich nicht vermischen kann, gleichsam in Flocken, und nimmt eine Gestalt an, die ihn der geronnenen Milch ähnlich macht; doch ist diese Aehnlichkeit so entfernt, daß nur ein zu tief eingewurzeltes Vorurtheil über die Theorie seiner Entstehung dieselbe als hinreichende Rechtfertigung dieser Theorie hat annehmen können 31).

5) Das gallichte Erbrechen.

Man hat den Durchfall und das gallichte Erbrechen als deutliche Kennzeichen eines Zuflusses von faulichter Materie in den ersten Wegen angesehen. Wir

31) Den muß die Theorie blind gemacht haben, der die ausserordentliche Aehnlichkeit der in dem Unterleibe ausgetretenen Feuchtigkeit mit einer geronnenen Milch verkennen kann. Inzwischen will ich nicht behaupten, daß es immer eine wirkliche geronnene Milch sey. Daß es aber Theile derselben Feuchtigkeit sind, die unter andern Umständen Milch ist, wird nicht nur durch den Anschein der Feuchtigkeit selbst, sondern auch aus allen vorhergehenden Ursachen und Umständen höchst wahrscheinlich. S.

Wir haben gezeigt, daß der erste von ganz andern Ursachen abhangen könne, und daß es viel wahrscheinlicher sey, daß er von einem entzündungsartigen Stoff herrühre, weil man ihn durch die Aderlaß heben, oder doch vermindern kann. Das gallichte Erbrechen beweiset nichts mehreres; es ist ein sehr gewöhnliches Symptom bey allen schweren Krankheiten, sehr reizbarer Organen, man bemerkt es allezeit beym Zusammenschnüren der Gedärme, welches von einem eingeklemmten Bruch hervorgebracht worden, ferner bey heftigen Kolikanfällen in der Nierenentzündung und auch bey den Folgen von Wunden, oder starken Erschütterungen des Gehirns u. s. w. In diesen verschiedenen Fällen ist es augenscheinlich, ein bloß sympatischer Zufall, und niemand wird sich beykommen lassen, es einer zu häufigen Absonderung der Galle zuzuschreiben. Nichts hindert uns, es bey dem Kindbetterinnenfieber aus eben dem Gesichtspunkt zu betrachten, man begreift leicht, daß wenn dieses Symptom mit andern entzündungsartigen oder krampfartigen Zufällen in gewissen Eingeweiden sympathisch verbunden ist, es auch bey dieser Krankheit zugegen seyn kann, wenn die Entzündung zu einem gewissen Grad der Heftigkeit gestiegen ist, und einen grossen Theil der Gedärme und des Netzes einnimmt 32).

32) Ob ich gleich nicht behaupten mag, daß die Galle bloß an und für sich Ursache des Kindbetterinnenfiebers seyn könne, so ist doch so viel ganz ausgemacht, daß das Kindbetterinnenfieber sehr oft ein wahres Gallenfieber ist, welches nur das eigenthümliche

6) Geschwindigkeit und Natur des Pulses.

Es giebt keinen Fall von Entzündung der Eingeweide, wo sich der Puls so sehr verändert, als bey dem Kindbetterinnenfieber. Ich habe viele Fälle der Entzündungskolik gesehen, wo er fast nicht geschwinder, als im natürlichen Zustand war; aber hier siehet man ihn sehr schnell zu hundert und zwanzig oder hundert und dreyßig Pulsschlägen in einer Minute sich erheben. Die ausserordentliche Beweglichkeit der Wöchnerinnen ist hinreichend, diese grosse Geschwindigkeit erklären zu können. Dem sey aber wie ihm will, so hat mir der Puls, besonders im Anfang, fast allezeit voll, stark und hart genug geschienen, obgleich Hulme und Leake bezeugen, daß sie ihn am oftesten klein und schwach gefunden haben 33). Sollte dieser Unterschied nicht daher kommen, daß diese beyden Aerzte

liche hat, daß es mit einem Andrange der lymphatischen Feuchtigkeiten gegen die Eingeweide des Unterleibes verbunden ist, und eben dadurch zum Kindbetterinnenfieber wird. Aber auch das ist der Fall nicht immer. Ich habe Fälle in meinen Beyträgen mitgetheilt, wo keine Spur von gallichter Verderbung war. Es ist äußerst sonderbar, daß man immer so gern alles auf eine Ursache zurückbringen will, wo deren so viele würken können. Allerdings kann dieses Erbrechen oft nur eine Folge der gereizten Gedärme, und des gereizten Nervensystems seyn. S.

33) Meine Erfahrung stimmt mit derjenigen des Leake und Hulme überein. Ich habe selbst in der Privatpraxis, wo mir dieses Fieber doch nur äusserst selten vorkömmt, nie einen vollen, starken und harten Puls wahrgenommen; immer ist er nur geschwinde und krampfhaft. S.

Aerzte das Kindbetterinnenfieber vornehmlich in ihren Hospitälern beobachtet haben, wo trotz aller möglichen Sorgfalt, die unreine Luft die Kräfte sehr schnell unterdrückt, und die Thätigkeit der Lebenskraft vermindert, da im Gegentheil in Genf, wo die natürliche Neigung zu Entzündungskrankheiten allgemeiner ist, als in London, das System der Blutgefässe mehr seine Spannkraft behält, welche es geschickter macht, diese lebhafte Gegenwirkung, welche ich beym Kindbetterinnenfieber beobachtet habe, hervorzubringen.

Es wundert mich um so mehr zu sehen, daß diese beyden Aerzte ein dergleichen Urtheil über den Zustand des Pulses fällen, da sie doch eingestehen, daß das Blut, welches man diesen Kranken aus der Ader läßt, gewöhnlich mit einer dicken Haut überzogen ist; eine Erscheinung, die man nur sehr selten bey einem kleinen und schwachen, und niemals bey einem völlig weichen Puls, antrift; und welche allezeit*) eine lebhaftere Thätigkeit des Pulsadersystems, als sie zum Umlauf des Bluts nothwendig ist, voraussetzt. Und ob man gleich sagen könnte, daß diese Beschaffenheit des Pulses nicht allezeit ein sicheres Kennzeichen der Entzündung sey, und wenn es auch wahr ist, daß es gewisse besondere Fälle giebt, wo man sich in Acht nehmen muß, nicht zu schnell nach diesem Symptom zu urtheilen, so ist es doch auch nicht weniger wahr, daß dieses Symptom eins der deutlichsten Unterscheidungskennzeichen ist, welches wir von der Gegenwart eines

 ent-

*) Siehe Hewson's Inquiry into the Properties of the Blood. p. 9. und anderwärts.

entzündungsartigen, oder wenigstens eines Zufalls haben, dessen Ursach ein ähnlicher Reiz in dem System der Blutgefässe ist *). Whyte sagt, daß das Blut bey dem Kindbetterinnenfieber nicht allezeit mit einer Haut überzogen sey; dieses ist wahr, aber es ist damit bey dieser Krankheit so wie bey vielen andern, wo diese Erscheinung des Blutes nicht beständig ist, weil tausend besondere Umstände es verhindern können, daß sie sich zeigt. Ich habe vollkommen bestimmte Entzündungen der Brust gesehen, deren Heilung verschiedene Aderlässe erforderte, wo vom Anfang bis zu Ende das Blut nicht die geringste Spur einer Haut zeigte, und ich habe niemals daran gedacht, daraus zu folgern, daß die Krankheiten, bey denen sich dieses zutrug, nicht wirklich entzündungsartig wären.

Ausserdem ist nichts gewöhnlicher, als daß das Blut von ein und eben der Person bald mit einer Haut übergezogen ist, und bald gar nicht. Die Gegenwart dieser Haut betrügt den Arzt selten, aber niemals muß er sich zu sehr auf die Abwesenheit derselben verlassen, wenn andere Symptomen Gelegenheit geben eine Entzündungskrankheit zu argwohnen.

§. 6.

*) Unter der Haut auf dem Blut verstehe ich bloß diese gelbe, feste, mehr oder weniger dicke Kruste, die das eigentliche Blut überzieht; aber nicht jene weisslichte, dünne, halb durchsichtige und einer Gallert ähnliche Haut, welche man bisweilen auf der ganzen Oberfläche des Bluts bemerkt; diese letztere ist nach meiner Meinung allezeit von einer schlechten Vorbedeutung, sie zeigt gewöhnlich eine Neigung des Bluts zur Auflösung an.

§. 6. Untersuchung einiger anderer Theorien des Kindbetterinnenfiebers.

Nachdem ich meine Meinung über die Natur und Ursachen des Kindbetterinnenfiebers dargelegt, und die Gründe, auf welche sie sich stützt, auseinander gesetzt habe, besonders durch Wiederlegung des schädlichen Systems dererjenigen, die diese Krankheit unter die Klasse der Faulfieber zählen, so muß ich noch, ehe ich dieses Kapitel schliesse, einige Worte sagen über die verschiedenen Theorien dererjenigen, die diese Krankheit der Milch, der Unterdrückung des Wochenflusses oder der Entzündung der Gebärmutter zuschreiben.

1) Von denen Schriftstellern, welche diese Krankheit einer Milchversetzung zuschreiben.

Die mehresten Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, haben eine von jenen drey Ursachen zum Grunde gelegt; viele derselben haben zwey vereinigt, um desto besser die Erscheinungen erklären zu können; und einige, denen dieses nicht genug war, haben sie alle drey zugleich angenommen. Zu dieser Zahl gehöret unter andern van Swieten. Um sich nicht zu sehr von der Meinung des Börhave zu entfernen, schreibt er das Kindbetterinnenfieber der Unterdrückung des Wochenflusses zu, er glaubt sogar, daß diese Unterdrückung eine Entzündung der Gebärmutter verursachen könne; die Meinung aber, auf welche er am meisten zu halten scheint, ist, daß die Versetzungen der Milch die Ursach der mehresten übeln Zufälle bey Wöchnerinnen seyn sollen.

Er fängt mit der Beobachtung an *), daß bey den erst kürzlich entbundenen Frauen die Milch sehr leicht aus dem Blut abgesondert werde, und wenn diese Absonderung zu häufig geschehe, man sie als eine Krankheit, die den Körper erschöpfe, ansehen könne. Er fügt hinzu, daß wenn bey dieser Beschaffenheit der Wöchnerinnen Ursachen hinzukämen, welche den Lauf dieser Flüssigkeit zu den Brüsten hemmen oder ihren Ausgang durch die natürlichen Wege verhindern könnten, man befürchten müsse, daß daher vielerley üble Zufälle, sowol in den Brüsten selbst, als in andern Theilen entstehen könnten. Er erzählt, daß man bey Wöchnerinnen nach gewissen Krankheiten eine milchartige Ergiessung im Gehirn und in der Höhle des Unterleibes gefunden habe. Er beobachtet mit Levret, daß wenn das Milchfieber zu seiner Zeit eingetreten, die Brüste merklich aufgeschwollen und durch das Stillen ausgeleert worden, dergleichen Milchversetzungen nicht erfolgt sind, zum wenigsten in den ersten vierzehn Tagen, nachdem die Brüste angeschwollen waren.

Ich will nur bemerken, daß es schwer zu begreifen sey, wie sich die Milch auf irgend einen Theil absetzen könne, wann sie noch nicht in den Brüsten gewesen ist, noch warum es mit dieser Flüssigkeit anders, als mit allen übrigen, die im Körper bereitet werden, beschaffen seyn soll, da einer jeden von der Natur ein eigenes Organ bestimmt ist, um sie aus dem Blute abzuson-

*) Commentaria in Boerhavii Aphorismos. Tom. IV. p. 610.

zusondern und zu bearbeiten, so daß keine unter ihrer eigenthümlichen Gestalt daseyn kann, bevor sie nicht durch diese Organe gegangen ist 34). Die Absonderung der Milch erfodert sowol ihre Vorbereitungen, als die des Speichels, der Galle u. s. w.; zwar ist ihr Grundstof im Blute befindlich, allein doch nicht mit der besondern Modification, welche er durch die Absonderung erlangt; und so leicht auch die Absonderung der Milch aus dem Blute bey erst kürzlich Entbundenen durch die Aussonderungsgefäße, welche ihr die Natur bestimmt hat, geschiehet, so weiß ich doch nicht, wie man daraus schliessen kann, daß unter diesen Umständen der Chylus, der die Farbe ausgenommen in aller Absicht von der Milch verschieden ist, mehr geneigt seyn soll, sich von der Masse der Säfte abzu-

34) Es ist auch nicht gesagt, daß die in den Unterleib ausgetretene Feuchtigkeit immer wahre, vorher in den Brüsten schon abgesondert gewesene Milch sey. Dem widerstreitet schon der Fall, daß eine solche Ansammlung und Austretung statt finden kann, ohne daß überall Milch vorher in den Brüsten gewesen ist. Es ist lymphatische Feuchtigkeit, die höchst wahrscheinlich zur Absonderung der Milch dienen sollte, und nun, statt nach den Brüsten zu gehen, anderwärts sich anhäuft. Daß überhaupt diese Feuchtigkeit auf irgend eine Art mit der Milch in Verbindung und Zusammenhang stehe, erhellet klar daraus, daß eine solche Feuchtigkeit außer dem Wochenbette nie angetroffen wird. Das, was in einigen entzündlichen Fiebern bey Oefnung der Leichen auf der Oberfläche der Eingeweide gefunden wird, kann zwar auch verdorbene Lymphe seyn, wird aber doch nie in der großen Menge gefunden, in der es sich bey Wöchnerinnen zeigt. S.

abzusondern. Die Brüste sondern viele Milch ab, dies ist eine ausgemachte Sache, allein so viel Aufmerksamkeit ich auch darauf verwende, so scheinet mir die Materie der vermeinten milchähnlichen Versetzungen nichts anders als Eiter oder wässrichte Feuchtigkeit zu seyn; und ich kenne nicht einen Versuch, durch welchen man die mindeste Aehnlichkeit zwischen dieser und der Milch beweisen könnte.

Wenn man sich darauf einschränkt, daß die in den Brüsten so häufig abgesonderte Milch wieder ins Blut eingesogen werden, und daß diese Einsaugung bisweilen sich ereignen kann, wann sie durch allzulangen Aufenthalt in den Milchgefässen verdorben worden, und daß sie dieser Wiedereinsaugung zufolge auf Theile, die zum Leben nöthig sind, sich absetzen, und schwere Krankheiten verursachen kann, so ist diese Meinung doch grossen Schwierigkeiten unterworfen. Levret sagt uns, daß die Milchversetzungen gewöhnlich nur vierzehn Tage, nachdem die Brüste aufgeschwollen sind, Statt finden; und wenn es wahr ist, wie van Swieten versichert, daß die Fälle die Wahrheit dieser Beobachtung bestätigen, so ist es sehr deutlich, daß das Kindbetterinnenfieber, welches sich öfters mit dem Milchfieber zugleich, oder noch vor demselben einstellt, nicht die Wirkung einer solchen Milchversetzung seyn könne 35).

So

35) Dieser Einwurf beweist nichts, weil hier Levret eigentlich nur vom Austreten in die Extremitäten spricht, welches allerdings langsam geschehen kann, und sich auch, wenn es schon geschehen ist, nicht auf eine so gefährliche Art offenbart. S.

So bald die Brüste welk werden, und die Milch sich verringert, besonders bey Frauen, die nicht selbst stillen; so siehet man gemeiniglich, daß sich der Wochenfluß von neuem vermehrt, oder länger fließt, als bey denen, die selbst stillen. Die erstern bekommen ihre Reinigung oft nach Verlauf von zehn Wochen, spätestens von drey Monaten wieder, dahingegen die letztern, dieselbe erst nach einem Jahr, oder gar noch später wieder erhalten. Es scheint daher, daß der Mangel der Milchabsonderung die Frauen zur Vollblütigkeit geneigt macht, und es ist nicht zu verwundern, daß diese Beschaffenheit, da sie zu einer Zeit entsteht, wo bereits eine örtliche Vollblütigkeit in den Gefässen der Eingeweide sie zu Entzündungen empfänglich macht, diese Neigung noch vermehrt, und den Anfang zu einer Krankheit zu bestimmen scheint. Man hat sogar bemerkt, daß wenn beym Anfang des Kindbetterinnenfiebers die Milch verschwand, und in der Folge den Brüsten wieder zufloß, die Kranken sich bald zu bessern anfingen. Aber die Betrachtung der Fälle, welche ich erzählen werde, bringt mich auf die Gedanken, daß man in diesen Fällen die Unterdrückung der Milch als eine Wirkung des Fiebers betrachten, und ihr Wiederkommen dem Nachlassen desselben zuschreiben müsse 36).

Viele Frauen haben nach ihrer Entbindung nur wenig oder gar keine Milch, ohne daß ihnen desfalls eine Krankheit zustößt. Bey andern ereignet sich

36) Diese Erklärung geschiehet der Hypothese zu gefallen. S.

sich das Kindbetterinnenfieber, ohnerachtet einer häufigen Absonderung von Milch, welche noch fortdauert, wenn die Krankheit schon sehr zugenommen hat. 37)

Leake versichert gesehen zu haben, daß diese Absonderung noch zwey oder einen Tag vor dem Tode fortgewähret hat. Er erzählt sogar, daß da er der Meinung gewesen, daß die Frauen, welche selbst stillen, den Entzündungen der Eingeweide und den daraus entstehenden Fieber weniger unterworfen seyn würden, er von den Vorstehern des Hospitals, wobey er Arzt war, verlangte, daß sie einen Befehl, welchen sie ihm vorher gegeben hatten, in Ausführung bringen sollten, daß alle Frauen, welche daselbst entbunden würden, ihr Kind bis zu dem Augenblik, da sie das Hospital verliessen, selbst zu stillen gezwungen würden, und daß er, nachdem dieser Befehl auf das sorgfältigste vollführt worden, nicht bemerkt habe, daß diese Vorsorge hinreichend gewesen sey, die Zahl derer, welche vom Kindbetterinnenfieber befallen wurden, zu vermindern, selbst bey denen nicht, die am meisten einen Ueberfluß an Milch hatten 38).

Wenn

37) Auch ich habe Erfahrungen dieser Art. Aber sie beweisen nichts weiter, als einen ausserordentlichen Ueberfluß derjenigen Feuchtigkeiten, die zur Milch bestimmt sind. S.

38) Allerdings ist dies nicht hinlänglich, das Kindbetterinnenfieber zu verhüten. Die wahre Maasregel würde darin bestehen, den Orgasmus der lymphatischen Feuchtigkeiten überhaupt zu verhüten. S.

Wenn diese Krankheit von einer Versetzung der Milch, die bereits in den Brüsten abgesondert worden, entstände, so müsten die Frauen, die ihr Kind nach einigen Monaten entwöhnen, davon befallen werden, und doch zeigt die Erfahrung das Gegentheil 39). Van Swieten sagt zwar, daß er bey einer Frau, die seit einem Jahr entbunden war, und ihr Kind, welches sie stillte, in der letzten Zeit verloren hatte, eine milchartige Versetzung gefunden habe; allein gegen einen solchen Fall, wie dieser ist, kann man tausend andere anführen, wo dergleichen nicht geschehen ist; überdem sagt er uns nichts von der Krankheit, die vor dieser Versetzung vorhergegangen, und die vielleicht nichts ähnliches mit einem Kindbetterinnenfieber hatte. Im Gegentheil ist nichts gewöhnlicher, als daß Frauen, welche ihr Kind entwöhnen, eine Milchverstopfung in den Brüsten bekommen, woran sie viel ausstehen, und welche bisweilen in gefährliche Geschwüre ausartet.

Wenn

39) Ich habe in meinen Beobachtungen angemerkt, daß da, wo die Ergiessung nicht groß ist, die fallopischen Röhren besonders aufgetrieben, und mit eiterartiger Materie angefüllt sind, und mit gutem Grunde aus dem sympathetischen Zusammenhang der Brüste und dieser Theile geschlossen, daß die Milch oder die dazu erforderliche Feuchtigkeiten sich auf diese Theile geworfen. Daß dies nur in den ersten Tagen des Wochenbettes, und nicht späterhin geschiehet, beweißt nichts weiter, als daß die innern Geburtstheile, nun da sie keinen so grossen Zufluß des Blutes mehr erhalten, dem Andrange der lymphatischen Feuchtigkeiten mehr widerstehen, und eine Anhäufung derselben im Unterleibe verhindern können. S.

Wenn jemals die Wiederaufnahme der Milch ins Blut Krankheiten verursachen könnte, so müste es gewiß in diesen Fällen geschehen, wo man annehmen kann, daß diese Flüssigkeit durch ihren langen Aufenthalt in den Milchgefäßen und durch den Entzündungszustand derselben verdorben worden ist; allein obgleich viele Krankheiten aus Vorurtheil auf diese Rechnung geschrieben werden *); so sind sie doch mit dem Kindbette-

*) Alle Zufälle, welche den Wöchnerinnen zustossen, siehet man als solche an, die die Milch verursachte; die von den Frauen angenommene Theorie schreibt ihr so gar viele Krankheiten zu, die nur erst einige Jahre hernach entstehen, und die Theorie vieler Kunstverständigen vereinigt alle entzündungsartigen Geschwülste und die ihrer Natur nach zur Vereiterung geneigt sind, und sich in den ersten Monaten nach der Entbindung ereignen, unter der allgemeinen Benennung Milchversetzung. Die erstaunliche Menge wässrichter oder eiterichter Materie, welche man zuweilen in diesen Behältnissen findet, verglichen mit der grossen Menge Milch, die sich bey einer Frau absondern kann, die Aehnlichkeit, welche man bey diesen beyden Flüssigkeiten in Ansehung der Farbe beobachtet, die Gleichheit, welche unter ihnen in Ansehung der Zeit ihrer Entstehung Statt findet, können gewissermaaßen diese Theorie rechtfertigen. Ich läugne überdem nicht, daß die Milch, welche in die Brüste zurückgetreten und ins Blut geführt worden, nicht mit demselben auf eine unvollkommene Art eine Zeit lang vermischt und geneigt seyn könne, sich eher wieder von demselben zu trennen als seine Bestandtheile. Ich läugne nur, daß die Milch vorher im Blute zugegen sey, ehe sie durch die Organe, welche zu ihrer Bereitung bestimmt sind, durchgegangen ist; daß diese milchartige Materie, nachdem sie die Veränderung dieser

betterinnenfieber gar nicht zu vergleichen, mit welchem sie überdem gar keine Aehnlichkeit haben.

G 2 2) Mei-

dieser Organe überstanden, und in die Gefäße des Blutumlaufs gebracht worden, unmittelbar und von selbst die übeln Zufälle, welche man ihr zuschreibt, hervorbringen könne. Ich glaube aber, daß wenn eine Unordnung in dem Gleichgewichte der Kräfte des Systems, besonders derjenigen, die den Umlauf in Ordnung erhalten, entstehet, (eine Unordnung, welcher besonders die kürzlich Entbundenen unterworfen sind,) die Milch die Ausleerungen, welche ein Durchfall erregt, und die Schweiße noch häufiger machen, und die eiterartige Materie in den Geschwüren vermehren kann 40).

Unzählige Fälle, die von Schriftstellern aufgezeichnet und durch die Beobachtung der Aerzte bestätigt sind, zeigen, daß unter gewissen Umständen in sehr kurzer

40) Dieser Anmerkung zufolge könnten der Verfasser und ich sehr bald einig werden. Ich sage nicht, daß die Milch schon vor ihrer Absonderung in den Brüsten als Milch im Blute vorhanden sey, sondern daß es entweder die schon abgesonderte Milch selbst ist, die durch ihr Zurückgehen eine Absetzung in den Unterleib macht, oder daß es die zur Milch erforderlichen lymphatischen Feuchtigkeiten sind, die sich bey vorhandenem Reize in den ersten Wegen gerne auf den Canal der Gedärme werfen und sodann austreten. Ich läugne auch nicht, daß dieser Reiz inflammatorischer Art seyn könne, sondern bin durch meine Beobachtungen genöthigt zu glauben, daß der Reiz mehrentheils krampfhafter Art sey; daß eine in den Gedärmen vorhandene Entzündung an und für sich nicht mit einem solchen Ueberflusse verdorbener lymphatischer Feuchtigkeiten verbunden sey, sondern daß dieser nur bey Gelegenheit der Milchabsonderung Statt finde; daß die in den Eingeweiden des Unterleibes entstehenden krampfichten und entzündlichen Reize, lange nicht so gefährlich seyn würden, wenn sie nicht mit einer Congestion von so vielen Feuchtigkeiten verbunden wären, oder dieselben nach sich zögen, und daß man endlich, da es dieser letztere Umstand nur eigentlich ist, der das Kindbetterinnenfieber von andern unterscheidet, auch darauf in Festsetzung des Characters desselben vorzüglich zu sehen habe. S.

2) Meinung derjenigen, welche diese Krankheit der Unterdrückung des Wochenflusses zuschreiben.

Die Unterdrückung des Wochenflusses erklärt die Ursach dieser tödtlichen Krankheit eben so wenig als die, welche man Milchversetzung nennt. Man sieht sehr oft die schwersten Symptomen des Kindbetterinnenfiebers erscheinen, ohne daß die geringste Unordnung, weder in der Menge, noch in der

kurzer Zeit sich eine ganz unglaubliche Menge Eiter in einem Geschwüre erzeugen kann, man siehet sogar, daß er sich sehr häufig in Theilen absetzt, in welche man kaum ein Zeichen der Entzündung beobachtet hatte. Und doch war dieser Eiter nicht unter eben der Gestalt im Blute befindlich, jeder weiß wie geschwinde man durch stärkende Mittel, z. B. die China, diesen häufigen Zufluß vermindern kann. Ausserdem beweisen die Beobachtungen des Herrn Hewson (siehe Experimental Inquiries; containing a description of the lymphatic System,) daß der entzündungsartige Zustand der äussern Endungen der Pulsadern vermögend sey, die in ihnen enthaltene gerinnbare Lymphe in einen mehr oder weniger vollkommenen Eiter zu verwandeln, nachdem der Krampf in denenselben stärker oder geringer ist. Wenn also, wie wir vorausgesetzt haben, die Milch, oder vielmehr ihr gerinnbarer Theil, sich eher vom Blute absondern kann, als die Lymphe; so begreift man leicht, wie derselbe so viel eiterartige Materie erzeugen kann; allein niemals wird sie anders als unter der Gestalt des Eiters in einem Geschwüre erscheinen, und diese Entzündungsgeschwülste, in welchen sie den Anschein einer eiterartigen Materie annehmen kann, entstehen blos von der Entwickelung einer äussern Entzündungsursache, die ihr an sich fremd ist.

der Beschaffenheit des Wochenflusses vorhergegangen sey, der sich im Gegentheil zuweilen sehr schnell verliert, ohne daß daraus ein übler Zufall erfolgt.

Der Wochenfluß ist nichts anders, als Blut, welches aus den zerrissenen äussern Endungen aller Gefässe der Gebärmutter fließt, deren Verrichtung vor der Entbindung darinnen bestand, der Nachgeburt Blut zuzuführen, und die Verbindung zwischen der Frucht und dem Körper der Mutter zu bewirken. Man kann nicht mit den Alten annehmen, daß diese ausgesonderte Flüssigkeit von übler Natur, oder schon in einem Stand der Verderbniß sey, weil alle Umstände, die mit dieser Ausleerung verknüpft sind, vollkommen mit jenen, die man bey der Verletzung an irgend einem Theil des Körpers wahrnimmt, übereinkommen. Gleich im Anfang siehet man reines Blut aus den Gefässen, die gelitten haben, fliessen, einige Zeit hernach geben dieselben bloß eine Feuchtigkeit, die weniger Farbe und Konsistenz hat; endlich nach Verlauf von drey oder vier Tagen geben sie eine Materie, die alle Eigenschaften des Eiters hat. Nach und nach schliessen sich die Gefässe wieder, die Gebärmutter kommt wieder in den Zustand, in welchem sie vor der Schwangerschaft befindlich war, zurück, und der Wochenfluß höret gänzlich auf. Da also dieser Ausfluß von demjenigen, welchen man bey einer einfachen Wunde antrift, gar nicht verschieden ist, kann man denn wohl mit Grunde annehmen, daß diese Materie, welche ausfließt, selbst wann sie unterdrückt worden, eine so gefährliche Krankheit als das Kindbetterinnenfieber ist, hervorbringen könne? Kann

 man

man nicht mit mehrerem Grunde annehmen, daß wenn diese Unterdrückung sich zu eben der Zeit ereignet, da ein Fieber, das mit Schmerzen des Unterleibes und andern schweren Symptomen verknüpft ist, entstehet, benderley Zufälle von eben derselben Ursache herrühren?

Der Wochenfluß ist bisweilen sehr häufig, ein andermal sehr gering, und doch kommt das Kindbetterinnenfieber in einem Fall wie in dem andern zum Vorschein. Selbst Whyte versichert, daß er schon oft beobachtet habe, daß die Frauen, bey denen der Wochenfluß sehr häufig war, mehr als andere, zu dem, was er Faulfieber nennt, geneigt gewesen wären. Dieser Unterschied scheint von einer besondern eigenen Beschaffenheit der Frauen herzurühren, und besonders von der mehr oder wenigern Abnahme der Spannkraft in den Fibern der Gebärmutter. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Frauen, welche vermöge ihres Standes zu schweren und ermüdenden Arbeiten gezwungen sind, nicht einem so häufigen Ausfluß, weder bey ihrer monatlichen Reinigung, noch nach der Entbindung unterworfen sind, als diejenigen, die eine mehr sitzende Lebensart führen. Sie sind auch weit stärker und erholen sich eher von ihrer Entbindung. Man muß also nicht blos nach der Menge dieses Ausflusses, weder auf den Zustand einer Wöchnerin, noch auf die Gefahr, worinnen sie sich befinden kann, schliessen, sondern nur nach den andern Symptomen; und wenn auch dieser Ausfluß noch so gering, aber weder mit Schmerzen, noch Fieber, noch Durchfall verbunden ist, so ist es sehr unnöthig, ja bisweilen

len selbst sehr schädlich, ihn durch Arzenenmittel vermehren zu wollen.

Diese Lehre vom Wochenfluß hat gewiß sehr wichtige üble Folgen, da sie die Aerzte zu einer ganz irrigen Praxis geleitet hat. Wie viele Mütter sind nicht bey Entzündungen der Eingeweide, welche mit ausserordentlich reizenden Arzenenmitteln, die unter dem Namen der Reinigungtreibenden bekannt sind, als der Myrrhe, Assafötida, Aloe, Scammonium, die hizzigsten Gewürzen u. s. w., behandelt worden, durch Vorurtheil Opfer des Todes geworden, welche bey einer vernünftigern Behandlung beym Leben hätten können erhalten werden!

3) Meinung derjenigen, welche diese Krankheit der Entzündung der Gebärmutter zuschreiben.

Die Lehre derer, welche das Kindbetterinnenfieber der Entzündung der Gebärmutter zuschreiben, ist lange nicht so schädlich, weil sie beynahe zu eben der Behandlung wie die unsrige führet. Indessen stützt sie sich doch nicht auf viel festere Gründe, als die beyden vorhergehenden. Die Gebärmutter kann in dieser Krankheit angefochten seyn; allein dies ist kein wesentliches Symptom derselben. Oefters geschieht dies ganz und gar nicht, und der stärkste Beweis, den ich davon geben kann, ist, daß man bey der Leichenöfnung dieselbe fast allezeit vollkommen gesund antrift. Es scheinet einem fremd, daß bey dieser Krankheit, welche gewissermaaßen die Folge einer natürlichen Operation ist, durch welche dieses Organ vorzüglich angegriffen wird, und die ihren Siz in denen ihr

zunächst gelegenen Eingeweiden hat, dennoch bey allen den Verwüstungen, welche sie im Netze und den Gedärmen anrichtet, dieses Organ unberührt bleibt. Allein es erklärt sich sehr leicht durch dasjenige, was wir über die vornehmste Gelegenheitsursache des Kindbetterinnenfiebers, nehmlich über die plötzliche Veränderung, die der Umlauf des Bluts im Unterleibe erleidet, gesagt haben; denn zu eben der Zeit, da die Blutgefässe der Gedärme, welche mehr erschlapt und zugleich auch einem stärkern Andrange des Bluts ausgesetzt worden, sich mehr erweitern und in einem Zustand der Vollblütigkeit sind, befinden sich die Gefässe der Gebärmutter in einer ganz entgegengesetzten Lage, da ihr Durchmesser durch das stufenweise Zusammenziehen dieses Organs nach und nach verringert wird.

Man muß indessen bemerken, daß in sehr vielen Fällen eine üble Beschaffenheit der Gebärmutter das Kindbetterinnenfieber hervorbringen könne. Dergleichen ist z. B. der Reiz ihrer innern Häute, welcher bisweilen bey einer schweren Entbindung Statt findet, oder durch die Hand des Geburtshelfers verursacht wird, wenn er Gewalt anwendet, um den Abgang der Nachgeburt, welche nur langsam erfolgt, zu beschleunigen; ferner kann dergleichen in gewissen Fällen, (die zwar sehr selten sind, wenn die Thätigkeit der Natur nicht durch unzeitige Arbeit gestöret wird,) vom Zurückbleiben der Nachgeburt oder eines Theils derselben, vielleicht auch zuweilen nur blosser geronnener Blutklumpen entstehen. Alle diese Ursachen des Reizes in den innern Theilen der Gebärmutter können vermöge des Consensus, welcher zwischen diesem Organ und

den

den Gedärmen Statt findet, Gelegenheit geben, daß ein Entzündungskrampf in den Gefässen der letztern entstehet. Allein ob man gleich in diesen Fällen die Gebärmutter als den ersten Sitz der Krankheit ansehen kann, so ist sie doch nicht der wesentliche Sitz derselben, und sie kommt gewöhnlich, während daß die Entzündung ihre Verwüstungen über die andern Eingeweide verbreitet, wieder in ihren natürlichen Zustand zurück.

§. 7. Wiederholung dessen, was über die Ursachen des Kindbetterinnenfiebers gesagt worden ist.

Da wir nun alles, was wir über die Ursachen des Kindbetterinnenfiebers zu sagen hatten, beendigt haben, so wird es nicht unrecht seyn, in wenig Worten unsre vornehmsten Schlüsse zusammenzufassen, und sie dem Leser unter einem nähern Gesichtspunkt darzulegen.

1) Die unmittelbare Ursach des Kindbetterinnenfiebers ist eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes. Dieses beweisen die Vereiterung und Brandflecke, welche man bey der Leichenöfnung in diesen Gedärmen findet. Wenn eben diese Erscheinungen bisweilen bey wirklich faul- oder bösartigen Fiebern sich zeigen, so beweisen sie allezeit, daß diese Krankheiten mit einer Entzündung der Organen, die davon angefochten sind, verbunden waren 41).

 2) Die

41) Ich wiederhole es, die Ursache ist nicht immer Entzündung. Oft kann man dem Fortgange des Fiebers

2) Die natürliche Folge einer heftigen Entzündung ist die Neigung zur Fäulniß und zum Brande. Diese Neigung wird noch deutlicher an Theilen, die ihrer Natur nach sehr reizbar, oder es gelegentlich geworden sind.

3) Die Neigung zum Brande bey einer Entzündung kann durch verschiedene Umstände vermehrt werden: traurige Leidenschaften der Seele und unreine Luft sind diejenigen, welche diesen schädlichen Einfluß am stärksten zeigen.

4) Die rosenartige Entzündung ist, wenn auch alle andere Umstände gleich sind, diejenige, welche am leichtesten in den Brand übergehet; und die unreine Luft ist denenjenigen, welche damit befallen sind, ausserordentlich schädlich.

5) Der Grundstoff des Kindbetterinnenfiebers ist eine rosenartige Entzündung, die ihren Sitz in ausserordentlich reizbaren Organen hat. Die bey den Wöchnerinnen allezeit grosse Reizbarkeit wird vorzüglich in den Blutgefässen der Eingeweide des Unterleibes durch eine Veränderung in dem Gleichgewicht des Blutumlaufs, welche die Niederkunft verursacht, hervorgebracht, woraus eine allzugrosse Anhäufung des Bluts in diesen Gefässen entstehet, welche die vornehmste Gelegenheitsursach des Kindbetterinnenfiebers ist, die aber ihre Wirkung nur in so fern äussert, als

bers durch ein Brechmittel und durch Ausführung der reizenden Galle heben. Oft folgt die Auftreibung des Unterleibes plötzlich nach den Gelegenheitsursachen, ohne daß die geringste Spur eines entzündungsartigen Zustandes vorhergegangen sey. S.

als sie mit gewissen Umständen, welche die Entstehung dieser Krankheit bestimmen, verbunden ist.

6) Die Kälte ist eben so eine Ursach, welche man als vorherbestimmende oder als Gelegenheitsursache ansehen kann, es sterben mehrere Wöchnerinnen in kalten als in warmen Ländern, und mehrere im Winter als im Sommer.

7) In der vortheilhaftesten Jahreszeit können andere Ursachen hinreichend seyn, eine Entzündung der Eingeweide bey Wöchnerinnen hervorzubringen. Unter diesen sind die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, vorzüglich die, welche mit Furcht verknüpft sind, diejenigen, welche ihre Wirkung am deutlichsten zeigen.

8) Die unreine Luft bringt zwar wahrscheinlich an sich selbst keine Entzündung der Eingeweide hervor, sie hat aber eine grosse Kraft, die leichtesten Krankheitssymptomen bey Wöchnerinnen zu verschlimmern und ihnen eine Neigung zur Fäulniß zu geben.

9) Die vornehmsten Symptomen des Kindbetterinnenfiebers lassen sich nach unsrer Theorie ganz vollkommen erklären, da sie zu gleicher Zeit die Richtigkeit derselben bestätigen.

10) Endlich sind die Theorien dererjenigen, welche diese Krankheit der Milchversetzung, der Unterdrückung des Wochenflusses und der Entzündung der Gebärmutter zuschreiben, ganz unerweißlich, unzureichend und durch ihre Folgerungen in der Praxis schädlich 42).

Drittes

42) Ich überlasse es einem jeden Praktiker zu entscheiden

Drittes Kapitel.

Behandlung des Kindbetterinnenfiebers.

Es giebt vielleicht keine Entzündungskrankheit, deren Behandlung eine schnellere Hülfe, und zugleich mehr Klugheit und Behutsamkeit des Arztes, der zu Hülfe gerufen wird, erfoderte, als diejenige, womit wir uns beschäftigen. Von einer Seite erfodert die heftige Entzündung in den von Natur sehr reizbaren Organen, und bey welchen die Gefässe es noch mehr durch die besondern Umstände, worinnen sie sich befinden, werden, daß man die wirksamsten Mittel gebraucht, um die allzugrosse Lebhaftigkeit des Blutumlaufs zu hemmen und den Krampf der angefochtenen Gefässe zu stillen; von

den, ob die Vorsorge, alles das aus dem Wege zu räumen, was das Zurückgehen der Milch bewirken, oder ihre Absonderung verhindern oder bey grossem Ueberflusse der zur Milch erforderlichen Feuchtigkeiten den Andrang derselben gegen die Eingeweide des Unterleibes verursachen kann, oder endlich das zu thun, was nach geschehener Austretung, der Feuchtigkeiten ihren Ausgang durch die Gedärme und durch die Gebärmutter befördern kann, einer Wöchnerin jemals nachtheilig werden könne.

Was das Erklären betrift, so springt es in die Augen, daß dies hier keine Schwierigkeiten, wenigstens nicht mehrere, als sehr viele andere Arten von Absetzungen hat, dahingegen nicht einzusehen ist, warum nie bey Mannspersonen, nie bey Frauenspersonen ausser dem Wochenbette, die Entzündung der Gedärme mit einer Austretung solcher Feuchtigkeiten verbunden ist, als man im Kindbetterinnenfieber antrift. S.

von der andern Seite muß man sorgfältig auf seiner Hut seyn, daß nicht ganz entgegengesetzte Ursachen, welche ihre Neigung zur Fäulniß vermehren, die Symptomen der Krankheit verschlimmern; man muß sich hüten, daß man nicht durch die Mittel, welche man wider die Heftigkeit der Zufälle anwendet, die Kräfte des Kranken zu sehr niederschlage; man muß den Augenblik beurtheilen können, wenn die Krankheit schon auf den Grad gestiegen ist, daß alle Mittel, welche im Anfang am zuträglichsten waren, schädlich werden; man muß sich sogar in Acht nehmen, sie noch ferner zu gebrauchen, so bald sie unnütz sind, damit man nicht die Ehre der Arzeneykunst in Gefahr setze dadurch, daß man den Unwissenden Gelegenheit giebt, ihr den schlechten Ausgang zuzuschreiben, der bey jeder nur möglichen Behandlung erfolgt seyn würde, und um nicht dadurch diejenigen Leute, welche in der Folge eben dieses Beystandes bedürfen, in Furcht zu setzen. Zu gleicher Zeit aber muß man einen allzuvorsichtigen Arzt tadeln, der aus Furcht seinen guten Ruf zu verlieren, sich nicht getraut, diejenigen Mittel anzuwenden, die er für die heilsamsten hält, weil sie von den Leuten, welche die Kranke umgeben, verworfen worden, und welchen die Besorgniß eines schlechten Erfolgs, der auch bey der besten Behandlung möglich ist, verhindert den Weg zu befolgen, welcher ihm der sicherste zu seyn dünckt.

§. 1. Die Aderlaß.

Die Aderlaß, sagt Hulme, ist das erste Mittel, welches man bey der Behandlung des Kindbetterinnen

rinnenfiebers versuchen muß, ob man sie gleich in Ansehung ihrer Wirkung nur für ein Nebenmittel halten könne. Ich bin nicht seiner Meinung, sondern glaube, daß sie fast in allen schweren Fällen das wesentlichste Hülfsmittel ist, durch welches man die Heilung zu bewirken, sich die gröste Rechnung machen kann*). Man muß sich derselben bedienen, um die Vereiterung und dem Brand des Unterleibes vorzubeugen, wie man sich derselben beym Seitenstechen bedient, um das Brustgeschwür zu verhindern. Und da

*) Bey allem was ich über die Behandlung des Kindbetterinnenfiebers sage, und vornehmlich über die Aderlaß, nehme ich die Krankheit so an, wie man sie in der Privatpraxis antrift, wo man Herr über die Reinigung der Luft und der Zimmer ist, wann sie mit faulen und schädlichen Dünsten verunreiniget ist. Wenn aber die Kranken in einer Atmosphäre, die mit faulen Dünsten angefüllt ist, sich befinden müssen, ohne daß man das geringste in ihrer Lage verändern kann, wie dieses in gewissen Hospitälern der Fall ist, so ist es leicht möglich, daß man der Heilungsart, die ich vorgeschlagen habe, nicht den Vorzug vor andern geben könne; und gewiß würde es nicht so gut ausschlagen, wenn man die Aderlässe so dreist anwendete, als ich es thue. Aber was für eine Behandlungsart soll man unter diesen Umständen wählen? Ich kenne keine. Die frühzeitig angewandten Brechmittel, der Kampfer und vorzüglich die China, sind die vorzüglichsten Mittel, auf welche ich nach meiner Theorie einiges Vertrauen setzen würde; allein eine unglückliche Erfahrung hat nur zu oft gezeiget, daß eine reine Luft das erste Hülfsmittel sey, ohne welches man erwarten muß, daß die mehresten Kranken sterben, man mag macheen was man will.

da der Fortgang dieser Krankheit bey einer heftigen Entzündung schnell ist, so muß man sich derselben sobald bedienen, als es möglich ist, ehe die Symptomen gefährlicher werden; der Aufschub eines Tages ist oft hinreichend, sie fruchtlos zu machen.

Allezeit ist es gewiß, daß man eine grössere Menge Blut weglassen müsse, um denselbigen Erfolg zu bewirken, wenn das Uebel schon mehr eingewurzelt ist, als im Anfang, und daß man durch diese häufigere Ausleerung noch mehr Gefahr läuft, den Kranken zu sehr zu schwächen.

Der Grad des Fiebers muß das Verfahren des Arztes hiebey mehr lenken als die Stärke der Schmerzen. Die geringe Lebhaftigkeit der Schmerzen hängt oft nur von der Schwäche der Muskelnfibern in den Gedärmen ab, welche nicht so heftiger krampfhafter Zusammenziehungen fähig sind, als wann sie ihre Spannkraft mehr erhalten haben; daher ist auch der Leib in den Fällen, wo die Kranken nicht so heftige Schmerzen ausstehen, gewöhnlich mehr aufgetrieben.

Der Zustand des Pulses, die Unruhe, der Kopfschmerz, die Hitze, das vorhergegangene Frösteln, der wässrige Durchfall und der Stuhlzwang sind weit sicherere Kennzeichen von der Stärke der Entzündung. Man kann öfters die Aderlaß entbehren, wenn sie nicht durch diese verschiedenen Symptomen veranlaßt wird, obgleich die Schmerzen sehr heftig sind; allein selten wird man sie bey einem vollen, harten und geschwinden Puls vernachlässigen, ohne es in der Folge zu bereuen.

Es ist unmöglich genaue Regeln anzugeben, woraus man alle Fälle, wenn die Aderlässe dienlich ist, erkennen, oder nach welchen man bestimmen könnte, wie weit man diese Ausleerung treiben könne. Beym Krankenbette muß der Arzt die Art beurtheilen, nach welcher er in jedem einzelnen Fall verfahren muß. Ich habe bey Kranken, wo der Puls, die Hitze, die Unruhe ein starkes Fieber anzeigten, in den ersten drey Tagen bis zu fünf Aderlässe angewandt, und ich habe nicht Ursach gehabt, es zu bereuen. Gewöhnlich sind indessen zwey auch drey zu sieben bis zehn Unzen, wenn es frühzeitig geschiehet, hinreichend. Es giebt aber auch Fälle, wo die Aderlaß nothwendig ist, und wo doch die Symptomen, die diese Nothwendigkeit anzeigen, sehr zweydeutig sind. Bisweilen sind die Symptomen der Reizbarkeit in dem Nervensystem gleich im Anfang von der Art, daß eine ausserordentliche Entkräftung zugegen ist, und der Puls ist so gespannt, daß man nicht unterscheiden kann, ob er wirklich schwach oder nur gehemmt ist. In diesen Umständen muß man die übrigen Symptomen des Fiebers wohl erwegen und nach der Hitze des Körpers, nach dem Durchfall, nach dem Schmerz u. s. w. urtheilen. Ist die Kranke jung, hat sie bisher einer vollkommenen Gesundheit genossen, hat sie nicht bey der Entbindung bereits sehr viel Blut verloren, und der Puls scheint doch gleich beym Anfang der Krankheit sehr schwach zu seyn; so kann man schliessen, daß dieses von irgend einer Stockung in dem Blutumlaufe herrühre, und folglich hoffen, daß durch das Aderlassen der Puls sich bald mehr entwickeln werde. Sind

aber

aber vor dieser Krankheit bereits starke Ausleerungen vorhergegangen, befällt sie eine Person von zärtlicher und schwächlicher Beschaffenheit; so kann man billig schliessen, daß unter diesen Umständen die Schwäche des Pulses von der allgemeinen Schwäche des Systems herrühre.

In zweifelhaften Fällen glaube ich, wird man nie zu viel wagen, wenn man ganz wenig Blut gleichsam zur Probe abläßt. Wenn nach dieser Ausleerung der Puls sich zu erheben anfängt, und das abgelassene Blut mit einer Haut überzogen ist, so muß man nicht säumen mehr abzulassen. Wenn aber im Gegentheil die Schläge der Pulsadern schwächer und gedrängter geworden sind, wenn sie anfangen ungleich und unordentlich zu werden, so würde eine neue Aderlaß zum wenigsten unnütz seyn, und wenn man sie anstellte, so ist es wahrscheinlich, daß man der Kranken doch nicht das Leben retten würde*).

Die-

*) Unter den Aerzten, die in dieser Krankheit das Aderlassen anrathen, will der eine, daß man am Arm, der andere, daß man am Fuß lassen solle; aber es scheint nicht, daß sie sehr triftige Gründe angeben, warum sie die eine Art der andern vorziehen. Ohne mich über diesen Gegenstand in eine Untersuchung einzulassen, begnüge ich mich anzumerken, daß es besser sey am Arm die Ader zu öfnen, weil erstens die Ausleerung geschwinder geschiehet, und weil von dieser Geschwindigkeit die Erschlappung des Systems der Blutgefäße meistentheils abhängt; zweytens daß man besser von der Menge des Bluts urtheilen kann, wenn es in einem Gefäße, worinnen sonst nichts enthalten ist, gelassen wird, als wenn es mit einer grossen Menge Wasser vermischt ist. Die

 grossen

Diejenigen welche das Aderlassen beym Kindbetterinnenfieber verwerfen, sagen: daß da eine Frau während der Entbindung und durch den Wochenfluß eine grosse Menge Blut verloren habe, man sie ausserordentlich schwächen müsse, wenn man ihr noch mehr auf diese Art entzöge; und indem man die Kräfte erschöpfte; so verhindre man den Erfolg einer natürlichen Crise, man erschwere alle Symptomen des Fiebers, und mache es zur Fäulniß geneigt.

Man kann indessen sehr leicht einsehen, daß die Heftigkeit des Fiebers und der Durchfall, der damit verbunden ist, die Kranken zum wenigsten eben so sehr schwächen, als es die Aderlaß nur immer thun kann, daß diese hingegen, indem sie die Spannung und den Schmerz des Unterleibes mindert, und den Durchfall mässigt, als ein stillendes Mittel wirkt und die Kräfte durch die Ruhe, welche sie verschaft, eher wieder herstellt, als daß sie dieselben durch die Menge der Ausleerung niederschlagen sollte. Puzos sagt: "Man "muß einsehen, daß ein hitziges Fieber, womit eine "Wöchnerinn in den ersten Tagen nach ihrer Entbindung

grossen Erfolge, welche man bisweilen durch eine Aderlaß am Fuß bewirkt hat, mögen vielleicht daher entstanden seyn, daß der Wundarzt mehr Blut abgelassen hatte als man glaubte, und ich habe Gelegenheit gehabt zu sehen, daß dieses in den mehresten Fällen geschehen ist; allein diese Ungewißheit kann sie auch höchst gefährlich machen. Endlich hilft das Ansehen des Bluts dem Arzt, daß er bestimmen kann, was er in der Folge zu thun habe, es ist aber unmöglich, daß er über das Blut, welches im Wasser geronnen ist, irgend ein Urtheil fällen könne.

"dung befallen wird, mit einer Pleuresie, Entzün-
"dung der Lunge, der Leber, oder mit einem heftigen
"Fieber, in welchem das Blut sehr starck nach dem
"Kopf getrieben wird, kann verglichen werden. Wenn
"nun bey diesen Krankheiten ein Blutspucken, ein
"Nasenbluten, oder ein goldner Aderfluß hinzukommt,
"durch welche der Kranke in vier und zwanzig Stun-
"den vier auch fünf Untzen Blut verlieren kann, ist
"man wohl mit dieser Ausleerung bey solchen schweren
"Krankheiten zufrieden? läßt man nicht im Gegentheil
"zwey bis drey Pfund auch mehr in dieser Zeit ab?
"Bey einer Wöchnerinn beträgt die Ausleerung aus
"der Gebärmutter höchstens fünf oder sechs Untzen
"des Tages; dieses würde hinreichen, das Milchfieber
"zu beruhigen, einen leichten Kopfschmerz zu besänf-
"tigen, und einen gutartigen Auswurf auf der Haut
"zu befördern; allein diese Ausleerung ist unzurei-
"chend, eine Entzündung des Unterleibes zu heilen,
"eine Absetzung die eben entstehen will, abzuleiten, und
"eine Vereiterung oder selbst den Brand, von welchem
"man bedrohet wird, zu verhindern. Starke und
"öfters wiederholte Aderlässe sind allein vermögend,
"diesen übeln Zufällen abzuhelfen; und wenn man
"aus Furcht oder aus zu grossem Vertrauen auf na-
"türliche Ausleerungen sich des Aderlassens, wo es
"doch zuträglich war, enthalten hat; so hat man gewiß
"Ursach, es zu bereuen"*). Ich weiß sehr wohl, daß
nicht alle Frauen, welchen man beym Kindbetterin-
nenfieber zur Ader läßt, besser werden, und daß andere

 ohne

*) Siehe in den Beobachtungen den 1, 2, 5 u. 10 Fall.

ohne dieses Hülfsmittel, trotz aller schweren Symptomen, davon kommen. Allein man siehet täglich, daß auch Leute von der Pleuresie ohne Aderlaß geheilt werden, und andere bey der Anwendung dieses Hülfsmittels gestorben sind; dennoch zweifelt niemand, daß die Aderlaß in dieser Krankheit ein wesentliches Hülfsmittel sey. Man spricht viel von der Crisis und daß man nichts thun müsse, wodurch man sie stören könne; allein ich kenne beym Kindbetterinnenfieber keine andere natürliche Crise, als die wässrichte Ausdünstung, welche sich auf der Oberfläche der Eingeweide einstellt. Diejenige, welche auf der innern Oberfläche der Gedärme geschieht, erweckt den Durchfall, und dieser kann zwar bisweilen die Kranken erleichtern, indem er die Vollblütigkeit und Spannung der Gefässe im Unterleibe vermindert; allein wie viel siehet man nicht gegen einen solchen Fall, wo diese Ausleerung wirklich von Nutzen ist, andere, wo sie schlechterdings vergeblich und selbst schädlich ist? Was nun die Materie anlangt, welche auf der äussern Oberfläche der Gedärme ausschwitzt; so ist es damit noch schlimmer; ist sie zum Theil eiterartig, so weiß jeder, daß die Eiterergiessungen in die Höhle des Unterleibes fast allezeit tödtlich sind. Ist sie aber nur wässrichter Art, so können die Kranken zwar genesen, dis geschiehet aber allezeit sehr langsam; die ausdampfenden Gefässe, welche diese Feuchtigkeit anfangs, vermöge des Krampfs, womit sie befallen waren, in die Höhle des Unterleibs ergossen, ergiessen sie in der Folge vermöge der Schwäche immer fort. Diese Schwäche theilet sich nach einem Gesetz der Natur, dessen Grund

nicht

nicht leicht zu entdecken ist, mehr oder weniger den übrigen ausdampfenden Gefässen mit; es ereignen sich in der Folge zuweilen sehr beträchtliche Ergiessungen und Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, wovon eine solche Mannigfaltigkeit der Symptomen entstehet, die die Kranke unzählichemal am Rande des Grabes bringt, ehe die Natur von der Kunst unterstützt und durch die wirksamsten Mittel ihre Kräfte wieder erlangen, und die Oberherrschaft gewinnen kann, dadurch daß sie sich aller dieser Flüssigkeiten entladet, welche die Krankheit aus den Grentzen ihres Umlaufs gebracht hatte*). Ich halte also die Aderlaß für das wesentlichste Mittel im Kindbetterinnenfieber, und ich glaube, daß in den mehresten Fällen dieselbe nicht versäumt werden darf, ohne die Kranken in die größte Gefahr zu bringen. Ich glaube zwar nicht, daß man sie hier eben so dreist verordnen kann, wie man wohl bey andern Entzündungskrankheiten thun würde, man muß vorher mit vieler Aufmerksamkeit alle Umstände, die vermuthen lassen, daß die Kranke dergleichen Ausleerungen zu ertragen nicht im Stande sey, wohl erwegen; vor allen muß man eingedenk seyn, daß die Reizbarkeit der Wöchnerinnen sehr groß ist, und daß bey denen, welche von Natur sehr bewegliche Nerven haben, eine geringe Ursach eine grosse Geschwindigkeit des Pulses hervorbringen könne**). Allein ich kann es nicht genug wiederholen,

 daß

*) Siehe in den Beobachtungen den 6 Fall.

**) Siehe den 9 und 11. Fall.

daß so oft die Symptomen die Nothwendigkeit dieses Hülfsmittels anzeigen, man seine Zuflucht bey guter Zeit zu demselben nehmen müsse, wenn man nicht Gefahr laufen will, es vergeblich angewandt zu haben.

Unter zehn Fällen, wo das Kindbetterinnenfieber, ohnerachtet dieses Hülfsmittels, tödlich geworden ist, sind neune, wo es zu spät angewandt worden ist, entweder aus Nachlässigkeit, oder Unverstand der Gehülfen, die nicht frühzeitig genug die Gefahr erkannten, oder aus allzugrosser Behutsamkeit des Arztes, der im Anfang der Krankheit die Zeit verstreichen ließ, in welcher er Mittel anwandte, die viel weniger wirksam waren 43).

§. 2. Die verschiedenen Theile der kühlenden Diät.

Wenn man die Masse der Flüssigkeiten, und folglich die Spannung und Reizbarkeit des Adersystems vermindert; so muß man nicht unterlassen, von den andern Mitteln, welche die Thätigkeit des Blutumlaufs mässigen, Gebrauch zu machen. Man muß die kühlende Diät, in ihrem ganzen Umfang genommen, hier vorzüglich anwenden; sie bestehet fürs erste darin,

daß

43) Was der Verfasser von der Aderlaß sagt, unterschreibe ich von Herzen gern. Die Aderlaß ist äusserst nützlich, um dem Ueberflusse der Feuchtigkeiten abzuhelfen. Die angegebenen Cautelen sind wahr, und zwar deswegen, weil oft bloß krampfhafter Reiz von gallichter Schärfe, bey eben nicht grossem Ueberflusse von Feuchtigkeiten ist, wo die häufigen Aderlässe den Krampf und folglich die Krankheit wohl verschlimmern, aber nicht heben können. S.

daß man nicht allein alle Ursachen, welche unmittelbar als reizende auf das Adersystem wirken, vermeide, sondern daß man auch die Lebhaftigkeit aller Eindrücke vermindere, welche im natürlichen Zustand die Spannung der Pulsadern unterhalten, so wohl solcher, die durch äussere Gegenstände hervorgebracht werden, als solcher, welche von den Verrichtungen der thierischen Oekonomie selbst herkommen. Sie begreift auch die Anwendung gewisser Hülfsmittel in sich, die eigentlich die Hitze dämpfen und die Thätigkeit der Gefässe vermindern können.

1) Die Ruhe des Gemüths und des Körpers.

Die Ruhe des Körpers und Stille des Gemüths sind von der grösten Wichtigkeit, weil die Frauen in diesen Umständen gegen viele Eindrücke sehr empfindlich sind, die sie zur andern Zeit nicht gerühret haben würden. Man muß sie gegen das allzuhelle Tageslicht, gegen Lärmen, und vorzüglich gegen alles was ihnen einen Schreck verursachen oder ihre Ohren auf eine unangenehme Art angreifen kann, zu verwahren suchen. Man muß sorgfältig alle Arten böser Nachrichten, und alles was bey ihnen die geringste Erschütterung hervorbringen kann, vor ihnen verbergen. Endlich muß man nicht erlauben, daß sie jemand, es sey wer es wolle, ausser denen Leuten die schlechterdings nothwendig bey ihnen sind, sehen, bis der Geist und der Körper so viel Kräfte wieder erlangt haben, daß sie nicht Gefahr laufen, dadurch ermüdet zu werden. Man muß Acht haben, daß der Körper durch

keine Binde oder Band geklemmt werde, deren Druck auf die entzündeten und sehr schmerzhaften Organen allerdings das Uebel sehr vermehren kann. Man muß sich stets erinnern, daß man, in Ansehung der Spannung und Reizbarkeit der Gefässe des Unterleibes bey den Wöchnerinnen, Sorge tragen muß, daß der Unterleib keinen Druck erleide, selbst alsdann, wann weder Schmerz, noch sonst ein gefährliches Symptom zugegen ist, weil es sonst nicht unmöglich ist, daß diese Ursach allein die schwersten Zufälle hervorbringen kann. Van Swieten empfielet den Frauen in ihren Wochen ein Kamisol zu tragen, das nur bis am Nabel reicht, an welches man leicht ihre Hemden befestigen kann; durch dieses Mittel vermeidet man sicher diesen so gefährlichen Druck.

2.) Die Diät.

Gleich im Anfang des Kindbetterinnenfiebers, und während seiner Heftigkeit muß man eine strenge Diät beobachten. Ein leichtes abgekochtes Wasser von Reiß, oder Graupe, eine dünne Brodsuppe, in geringer Menge genossen, ist hinreichend. Folglich sind alle erhitzende Nahrungsmittel, und alle geistreiche Getränke, gänzlich untersagt. Wie oft aber geschiehet es nicht, daß Unwissende vielen Schaden anrichten, indem sie die ersten Symptomen dieser Krankheit der Schwäche und allzugrossen Ausleerung zuschreiben, und die Kranken zwingen, nährende Speisen, Wein und andere hitzige Getränke zu sich zu nehmen, trotz alles Widerwillens, den sie dagegen äussern.

3) Die

3) Die erfrischenden Getränke.

Man muß nicht minder auf die Eindrücke, welche eine Folge der natürlichen Verrichtungen sind, Acht haben. Der Durst z. B. ist eine Quelle des Reizes, welcher man nothwendiger Weise durch hinreichendes Getränk, welches erfrischt und die Ausdünstung und den Urin befördert, abhelfen muß. Ist das Fieber sehr stark, mit vieler Hitze und Trockenheit der Haut verbunden, so kann man den Kranken erlauben kalt zu trinken; ich würde aber doch die Eiskälte, und einen ihr nahe kommenden Grad vermeiden. Wenn aber die Kranken im Frost oder im Schweiß und Ausdünstung liegen, so ist es besser daß sie verschlagen trinken. Indessen muß man doch Acht haben, daß sie nicht den Magen mit einer allzugrossen Menge Flüssigkeit auf einmal überladen, die durch ihr Gewicht einen Reiz in den entzündeten Eingeweiden verursachen, und die Symptomen auf gewisse Art verschlimmern kann. Das einfachste Getränk verdient allezeit den Vorzug, doch kann man ohne üble Folgen den Geschmack des Kranken zu Rathe ziehen, in dieser Absicht kann man ihm eine schwache Limonade erlauben, oder Wasser mit einem säuerlichen Saft vermischt, oder ein Decoct von Gerste, Reiß, oder Hundszahnwurzel mit Regliese, Brodwasser, Molken, oder einen leichten Aufguß von Melisse, Kamillen oder Thee u. s. w.

4) Die schleimigten Mittel.

Eine andere Art des Reizes, welche man nicht vernachläßigen muß, ist diejenige, die durch eine Schärfe

unreiner Materien, welche sich in dem Magen und dünnen Gedärmen angehäuft haben, und durch das Gewicht der Unreinigkeiten in den dicken Gedärmen hervorgebracht wird. Wir haben gesehen, daß bey dem Kindbetterinnenfieber ein starker Zufluß von Feuchtigkeiten nach den Gefässen der Eingeweide entstehet, und folglich auch eine beträchtlichere Ergiessung durch die ausdünstenden Gefässe in den Gedärmen sich ereignet, als im natürlichen Zustand geschiehet. Es scheint auch, daß die Galle in grösserer Menge nach dem Darmkanal fließt, es sey nun daß sich eine größere Menge derselben absondert, weil die Leber jetzt mehr Blut als im natürlichen Zustand erhält, oder daß ein Krampf sich ihren ausführenden Gefässen mitgetheilt hat, oder endlich, daß die häufigen Bemühungen zum Erbrechen sie herauspressen, und ihre häufigere Ausführung durch den Gallengang bewirken. Alle diese Flüssigkeiten, die jetzt in ihrer Menge vermehrt, und zu gleicher Zeit viel schärfer geworden sind, entblößen die innere zottige Haut der Gedärme von ihrem Schleim, zu einer Zeit, wo sie dessen am meisten benöthigt ist, sie reizen diese Haut, und vermehren den Entzündungskrampf ihrer Gefässe, wovon alsdenn die Ergiessung eine Folge ist. Dahero ist es dienlich, solche Mittel anzuwenden, die ihrer Natur nach geschickt sind, diese scharfe Materie einzuwickeln, und die innern Häute der Gedärme schlüpfrig zu machen; hierzu sind die schleimigten Mittel besonders erforderlich, als ein Decoct von Pappeln, Hirschhorn, ganzer Gerste mit arabischem Gummi. Die öligten Mittel scheinen auch dieser Absicht zu versüßen und die innere Fläche

der

der ersten Wege zu beschützen, vollkommen zu entsprechen; man muß sie aber vermeiden, weil sie, wenn sie mit diesen faulenden Materien untermischt verweilen, leicht eine Neigung zur Fäulniß annehmen, selbst eine beträchtliche Schärfe erlangen, und die Menge dieser reizenden Unreinigkeiten vermehren, welche man zu verbessern suchte.

5) Die Clystiere.

Der Vorrath von Unrath, der sich in dem Grim- und Mastdarm angehäuft hat, kann auch einen grossen Reiz verursachen, entweder durch den Druck, den er auf die leidenden Theile verursacht, oder indem er durch die verhinderte wurmförmige Bewegung der Gedärme eine Gegenwirkung der Lebenskraft hervorbringt, die sich vorzüglich in dem System der Blutgefässe äussert. Daher ist auch die Nothwendigkeit, in allen Arten der Fieberkrankheiten die Oefnung des Leibes zu unterhalten, sehr wohl bekannt. Ein jeder weiß was ein einziger häufiger Stuhlgang bisweilen dem Kranken für eine Erleichterung verschaft, indem er die Unruhe, Angst, und Kopfschmerz mindert, und ihn zum Schlaf geschickt macht. So oft also der Leib verstopft ist, muß man sich erweichender Clystiere bedienen; dieses Mittel ist das leichteste in seiner Anwendung, es hat die allerwenigsten Schwierigkeiten, es ist oft eins von den nützlichsten und folglich dasjenige, zu welchem man zuerst seine Zuflucht nehmen muß, so wenig es auch scheint nöthig zu seyn. Wir werden bald von den andern Mitteln, die ersten Wege auszuleeren, reden.

6) Die Ausleerung der Brüste.

Wenn die Absonderung der Milch während der Krankheit fortwähret, so muß man sich hüten, daß sie sich nicht so stark anhäufe, daß eine schmerzhafte Spannung in den Brüsten entstehen könne, welche nothwendig den Reiz im System der Blutgefässe vermehren würde. Deswegen wann die Frau ihr Kind nicht stillt, (und es ist besser, daß sie sich dessen enthält so bald die Symptomen der Krankheit zunehmen,) so muß man durch das Aussaugen, oder auf eine andere Art eine genugsame Menge Milch wegzuschaffen suchen, um einer schmerzhaften Anschwellung vorzubeugen. Indessen verhindern die strenge Diät, welche man halten läßt, der Durchfall, die ausleerenden Mittel, deren man sich bedient, gewöhnlich eine allzuhäufige Absonderung, oder machen selbst derselben geschwinde ein Ende.

7) Die sauren Mittel.

Ausser allen diesen Vorbauungsmitteln, die man verneinende nennen kann, erfodert die antiphlogistische oder kühlende Diät, noch den Gebrauch einiger stillenden Mittel, deren Wirkung vorzüglich darinnen bestehet, die Geschwindigkeit des Blutumlaufs zu mäßigen, und die Spannung der Blutgefässe zu vermindern. Dergleichen sind vorzüglich die Säuren, die Mittelsalze, und die lauen Bäder.

Die Säuren wirken augenscheinlich als beruhigende Mittel auf die Gefässe; dies beweist ihre allgemeine

meine bekannte gute Wirkung bey Blutstürzen. Sie mässigen die Hitze, sie stillen den Durst und wirken als antiseptische Mittel in den ersten Wegen, sie vermehren die Thätigkeit der Ab- und Aussonderungsgefässe, sie reizen vorzüglich die Gefässe der Oberfläche auf eine Art wodurch der Körper nicht erhitzt, sondern die Haut zu einer gelinden Ausdünstung geschikt gemacht wird. Alle Säuren so wohl aus dem Pflanzen- als Mineralreich bringen diese Wirkung auf eine mehr, oder weniger merkliche Art hervor. Bey Fiebern ziehet man gewöhnlich die Säuren aus dem Pflanzenreich vor, weil sie mehr auf die Oberfläche wirken, und weil sie vor den Mineralsäuren den Vorzug haben, daß sie den Leib offen erhalten; bey dem Kindbetterinnenfieber aber wird dieser Vorzug bisweilen nachtheilig, weil sie durch die Vermehrung des Durchfalls, vielen Schaden verursachen können; deswegen thut man besser, so bald man dieses bemerkt, sich des Vitriolgeistes, oder des verdünnten Meersalzgeistes, mit hinlänglichem Wasser, und einem schiklichen Saft versüßt, zu bedienen 44). Wenn es aber die Kranken vertragen können, ohne daß diese Wirkung erfolgt, oder daß der Magen dadurch belästigt wird, so kann man sie ohne Furcht etwas reife Früchte geniessen lassen, die in diesem Fall nicht anders als gut thun können.

Die

44) Ich habe mich bis jetzt der Mineralsäuren in diesen Fiebern noch nie bedient, weil erstlich selten Fäulniß da ist, und zweytens bey reizbarer und krampfhafter Beschaffenheit der Theile, die mineralischen Säuren mehr schädlich als nützlich sind. S.

8) Die Mittelsaltze.

Die Mittelsaltze besitzen eben die kühlende Eigenschaft wie die Säuren, aber nicht alle im gleichen Grade. Der Salpeter und das Riverische Saltztränkchen sind diejenigen, welche diese Wirkung am deutlichsten äussern; sie haben aber wie die Säuren aus dem Pflanzenreich den Nachtheil, daß sie die Thätigkeit der ausdampfenden Gefässe erheben, und den Durchfall vermehren; dahero muß man sie, wann sie diese Wirkung äussern, nicht fortbräuchen, ohne sie mit einem schleimigten Mittel zu verbinden; und wenn sie troz dieser Vorsorge, noch öfter wäßrichte Stuhlgänge erregen sollten, so muß man gäntzlich davon abstehen. Der Salpeter bekömmt überdies nicht allen Menschen gleich, es giebt Frauen, denen er bisweilen ein Uebelbefinden und unerträgliche Angst erwekt; und da die Beweglichkeit der Nerven bey den Wöchnerinnen so sehr vermehrt ist, so muß man ihn beym Kindbetterinnenfieber sehr behutsam anwenden.

9) Die fixe Luft.

Das Riverische Salztränkchen hat nicht diesen Nachtheil wie der Salpeter, besonders wenn man die Vorsicht braucht, es unmittelbar nach der Vermischung der Säure mit dem Laugensaltz, und während dem Aufbrausen zu geben. Die fixe Luft, die sich bey dem Zusammenstoßen von zween Grundstoffen, welche sich bemühen, ein Mittelsaltz zu bilden, entwickelt, wirkt als ein gelind reizendes Mittel auf die Nerven, es still den

Eckel

Eckel und das Erbrechen, und hat die Wirkung eines herzstärkenden Mittels, ausserdem daß die salzige Vermischung die Hitze dämpft, die Thätigkeit der Gefässe mäßigt, und auf der Haut eine Feuchtigkeit hervorbringt. Die fixe Luft hat in dieser Krankheit noch den herrlichen Vorzug, daß sie ein kräftiges antiseptisches Mittel ist; sie kann daher die Fäulniß derer in den ersten Wegen enthaltenen Unreinigkeiten verbessern, und da sie sich nahe am Sitz des Uebels selbst entwickelt, vielleicht auf einen Theil der leidenden Gefäße wirken, und ihrer Neigung zum Brande zuvorkommen. Indessen muß man bekennen, daß dieses Tränkchen doch nur ein sehr schwaches Mittel ist, weil man es nur in sehr geringer Menge auf einmal geben, und nicht allzuofte wiederholen kann, und daß seine Wirkung nur überhingehend ist 45). Eine weit bequemere und sicherere Art die fixe Luft zu geben, und eine grössere Menge derselben in den Körper zu bringen ist, wenn man es in Verbindung des Wassers giebt, so wie es in den säuerlichen Gesundbrunnen zu finden, ist, unter welchen vorzüglich das Selzerwasser gehört, welches keine andere Bestandtheile zu haben scheint. In allen Entzündungs- und andern Krankheiten, die eine Neigung zur Fäulniß haben, sind sie die besten Hülfsmittel. Man hat gefunden

45) Wo ich Ursach habe, gallichte Schärfe zu vermuthen, bediene ich mich mit dem besten Erfolge des mit Zitronensäure gesättigten Laugensalzes. Dabey lasse ich gemeiniglich ein halbes oder auch ein ganzes Loth Salpeter in Habergrütztrank auflösen, und als gewöhnliches Getränk nehmen. S.

funden, daß die Galle, welche man ausserhalb dem Körper mit fixer Luft vermischt hat, weit langsamer verdarb, als andere, mit welcher man diese Vorbereitung nicht vorgenommen hat, und man kann nicht zweiflen, daß es in den Gedärmen sich eben so verhalte. Nach diesem Grundsatz habe ich in allen den Fällen, wo ich eine Fäulniß in den ersten Wegen vermuthete, diese Wässer in grossen Gaben, zu einer auch zwey Flaschen, auch noch mehr, in vier und zwanzig Stunden angewandt, und ich habe allezeit Ursach gehabt, mit ihrer Wirkung zufrieden zu seyn; übrigens haben diese Gesundbrunnen nicht den geringsten Vorzug vor dem gemeinen Wasser, welches mit dem Dampf einer gährenden Materie geschwängert worden, nach der Art die Priestley angezeigt hat, und jezo so bekannt ist, daß es nicht der Mühe werth ist, mich mit Bekanntmachung derselben aufzuhalten.

10) Die lauen Bäder.

Die lauen Bäder, die in allen andern Entzündungen der Eingeweide so nützlich sind, sind bey dem Kindbetterinnenfieber nirgends anempfohlen worden. Leake, der einzige unter den Aerzten, der ihrer bey der Heilung dieser Krankheit erwehnt, spricht nicht in der Art von ihnen, daß man sie für ein sehr dienliches Mittel halten kann, weil er sagt, daß die mehresten Kranken, bey welchen er sie gebrauchte, starben. Indessen glaubt er doch nicht, daß man sie deswegen gänzlich verwerfen müsse, weil in den Fällen, wo er sie ohne Nutzen angewandt, das Aderlassen versäumt,

oder wenigstens zu spät angewandt worden, und wahrscheinlich schon eine Eiterergiessung im Unterleibe vorhanden gewesen sey. Was mich aber allezeit von der Anwendung der lauen Bäder bey Wöchnerinnen, die, wie wir eben gesagt haben, der vollkommensten Ruhe bedarfen, abgehalten hat, ist die lärmende Zurüstung, die dadurch in dem Zimmer, worinnen sie zubereitet werden, erweckt wird, die Bewegung, welche sie erfodern, um die Kranke hinein zu bringen, ferner die mehr oder weniger gezwungene Lage, welche man ihr geben muß, um sie darinnen zu erhalten, und endlich die Bemühung, die man ihr hernach verursacht, um sich abzutrocknen u. s. w. Alle diese Umstände sind Ursachen des Reizes, den man vermeiden muß, und den man wirklich vermeidet, wenn man statt der lauen Bäder, ein Stück Flanell in heiß Wasser getaucht, und stark ausgedrückt, auf den Unterleib legt; die Wärme desselben stillet die Schmerzen der Eingeweide, und scheint auch die Haut zu einer gelinden Ausdünstung geschikt zu machen. Einige Aerzte rathen diese Umschläge aus einem starken Decoct gewürzhafter Pflanzen zu machen; vielleicht erhalten sie dadurch eine stärkende Kraft, die sie der Natur der Krankheit noch angemessener machen 46).

§. 3 Die

46) Ich lasse den Unterleib mit einer Altheesalbe mit Laudanum und Kampfer versetzt, belegen. Diese Methode hat weiter keine Unbequemlichkeiten, und wird durch die Erfahrung gut geheissen. S.

§. 3. Die Purgiermittel.

Nachdem wir den Nutzen der Aderlaß, und der antiphlogistischen Diät festgesetzt haben, so schreiten wir zur Untersuchung einiger anderer Hülfsmittel, von denen eine grosse Zahl Aerzte glauben, daß sie unentbehrlich sind, und von welchen wir auch glauben, daß sie von grossem Nutzen seyn können, ob wir ihnen gleich nicht so viel Gewicht zuschreiben, als der Aderlaß und der kühlenden Diät; dieses sind die Purgier- Brech- und Schweißtreibenden-Mittel.

Die Purgiermittel sind bey den Krankheiten der Wöchnerinnen ausserordentlich angepriesen worden: sie können bisweilen viel Gutes beym Kindbetterinnenfieber ausrichten, aber auch viel Böses hervorbringen, wenn sie nicht schicklich angewandt werden. Ueberhaupt muß man, wenn das Fieber und die Entzündung beträchtlich sind, eher keinen Gebrauch von denselben machen, bevor man nicht die Mittel, welche eigentlich den Reiz in dem System der Blutgefässe stillen, angewandt hat, sonst hat man gewis einen üblen Ausgang zu befürchten. Wenn die ersten Symptomen der Krankheit sich geäussert haben, und die Kranke verstopft ist, so muß man wie schon gesagt, ihr ein einfaches Clystier geben, welches gemeiniglich eins, zwey, oder mehr Stuhlgänge bewirken, und hinreichend seyn wird, die dicken Gedärme auszuleeren. Die Clystiere sind überdem weit nützlicher, weil die Ausleerung die sie hervorbringen, sehr geschwind ist, und weil in dieser Krankheit sehr viel daran gelegen ist, keine Zeit zu verlieren.

Wenn die, auch selbst wiederholten Clystiere von keinem Erfolg sind, so kann man eine Purganz versuchen; hier aber hat der Arzt besonders viel Klugheit nöthig. Sind die Schmerzen sehr lebhaft, und das Fieber heftig, so darf man nicht davon Gebrauch machen, ohne vorhero ein oder zweymal die Ader geöfnet zu haben. Man muß alsdann in dieser Absicht auch nur die gelindesten Mittel anwenden; das Mark der Cassia, die Manna, die Magnesie, oder das frische Ricinusoel, welches auf alle Fälle, wo man den Reiz der Gedärme befürchten muß, am besten paßt, sind fast die einzigen, deren man sich bedienen kann. Die scharfen Purganzen reitzen nicht allein die entzündeten Häute der Gedärme, worauf sie wirken, sondern bringen auch hier, wie in allen andern Entzündungskrankheiten die Wirkung hervor, daß sie den allgemeinen Reiz des Adersystems vermehren, besonders wenn man nicht die Vorsicht gebraucht hat, die Spannung der Gefässe zu vermindern, und dieses ist das gewisseste Mittel, in denen Theilen, wo der Sitz des Uebels ist, die Neigung der Entzündung zur Vereiterung und dem Brand zu vermehren, wie dieses sich täglich durch die Irrthümer der Arzeneykunst des Landvolks bestätiget. Wenn aber die Kolikschmerzen, obzwar heftig, doch nicht an einem Ort beständig sind, wenn besonders der Puls, die Hitze, und Unruhe nur ein geringes Fieber anzeigen, so kann eine ganz gelinde Laxanz von grossem Nutzen seyn. Eine oder anderthalb Untzen Ricinusöl, in zwey oder drey Theile getheilt, und eine Stunde um die andere einen Theil davon gegeben, werden hinreichend seyn, in diesen

Fällen alle Symptomen zu heben, und alle Unruhe wegzunehmen, durch das Wohlbefinden, welches dieses Mittel bey der Kranken bewirken wird.

Wenn sich der Durchfall einstellt, so ist gewöhnlich die Entzündung schon beträchtlich, es sey denn daß es ein solcher wäre, welchen die Schriftsteller einen critischen Durchfall nennen, dieser ist mit Koth vermengt, und von wenigem Fieber begleitet; in diesem Fall kann man der Purgiermittel entbehren, weil die Natur selbst diese Wirkung hervorbringt; oder wenn man glaubt daß es dienlich sey ihr zu helfen, so muß man sich doch der gelindesten Mittel bedienen, um nicht, in Rücksicht des allezeit sehr reizbaren Zustandes der Eingeweide bey den Wöchnerinnen, mehr Schaden anzurichten. Wenn aber der Durchfall wäßricht, und mit Stuhlzwang und andern Symptomen einer starken Entzündung verbunden ist, so muß man sich vor dem Purgieren sehr hüten, man liefe sonst die gröste Gefahr die Krankheit zu vermehren, und ihr schnell einen tödtlichen Ausgang zu geben. Ich weiß zwar wohl, daß man es bisweilen in Fällen, die sehr schwer schienen, mit gutem Erfolge gethan hat, wo nehmlich die durch das Mittel bewirkte Ausleerung, und die Erschlappung der Blutgefässe des Unterleibes, die eine Folge davon ist, so beträchtlich war, daß sie alle die üblen Wirkungen ersetzen konnten; allein gegen ein glückliches Beyspiel gibt es deren zehen, wo die Anwendung übel ausgeschlagen ist. Die Gefahr, durch diese Methode mehr Böses als Gutes zu stiften, ist sehr groß, und nie wird sich ein kluger und vernünftiger Arzt dieser Gefahr aussetzen wollen.

§. 4.

§. 4. Die Brechmittel.

Eine besser gegründete Praxis ist diejenige, welche den Gebrauch kleiner Dosen vom Brechweinstein oder andern Spiesglasmitteln verordnet. Die guten Wirkungen, welche ich von diesen Mitteln in den mehresten anhaltenden Fiebern, selbst bey einigen die mit einer örtlichen Entzündung verbunden waren, beobachtet habe, überzeugen mich auch von ihrem Nutzen im Kindbetterinnenfieber. Hulme und Leake empfehlen ihren Gebrauch, und Whyte ist hierinnen mit ihnen einig. Meines Theils bin ich in schwereren Fällen von ihrem Gebrauch allezeit durch die Furcht abgehalten worden, daß die Bemühungen zum Erbrechen die Schmerzen vermehren möchten; und in den Fällen, wo die Krankheit von geringerer Bedeutung war, glaubte ich ohne dieselben fertig werden zu können. Ich bin indessen weit entfernt diejenigen zu tadeln die es anders machen, ich glaube aber nicht, daß der gute Erfolg, den sie von Befolgung dieser Methode haben können, einzig der Ausleerung die sie bewirken, zuzuschreiben sey 47). In allen Arten von Fiebern sind die kleinen Gefässe der Oberfläche des Körpers allezeit in einem krampfhaften Zustand, welcher der Thätigkeit der grossen Gefässe ein Hinderniß entgegen setzt, und das Gleichgewicht des Blutumlaufs stört.

47) Es giebt Fälle, wo Brechmittel unentbehrlich sind. Diese sind es, welche Herrn Doulcet (siehe Samlung für praktische Aerzte 8 B. 2 St. S 313.) bewogen haben, die Ipecacuanha als ein Specificum gegen das Kindbetterinnenfieber anzusehen. S.

stört. Nach einem Gesetze der Natur, welches zur Erhaltung der thierischen Oeconomie festgesetzt ist, verursacht ein jeder ungewöhnlicher Widerstand in irgend einer Verrichtung, die die Lebensbewegung erhalten, eine neue Kraft und macht sie weit thätiger. Dieß trägt sich besonders in dem Fall zu, wovon wir reden. Der Krampf der kleinen Gefässe in der Haut erzeugt eine Gegenwirkung des Herzens und der Pulsadern, von welcher die meisten Symptomen des Fiebers herrühren, und die allezeit dazu geneigt ist, die örtliche Entzündung zu vermehren, mit welcher die Krankheit verwickelt ist, oder von der sie abhängt. Die grosse Kunst bey der Heilung der Fieber bestehet darinn, dieses krampfhafte Zusammenziehen in den Gefässen der Oberfläche zu vermindern: wann man diese Wirkung hervorbringen kann, so verschaft man augenbliklich eine grosse Beruhigung in dem System der Blutgefässe: die allgemeinen Schweisse, welche allezeit einen Fieberanfall bey Wechselfiebern endigen, und die man für eine gute Vorbedeutung bey anhaltenden Fiebern hält, sind nichts anders als die Folge einer Erschlappung der Hautgefässe, welche alsdenn dem ausserordentlichen Andrang des Blutes nachgeben, und den flüssigsten Theil desselben durch die äussern Endungen der ausdampfenden Gefässe durchlassen.

Noch hat die Arzeneykunst kein Mittel gefunden welches sicherer und beständiger auf die Gefässe der Oberfläche wirkt, als die Brechmittel und vorzüglich die Spiesglaszubereitungen. Der achte oder sechste Theil eines Grans vom Brechweinstein bey einem anhaltenden Fieber gegeben, und von einer Viertelstunde

zur

andern wiederholt, bis es eine leichte Uebligkeit verweckt, bringt fast allgemein eine gelinde Feuchtigkeit auf der Haut hervor, und wenn man die Vorsicht braucht, dieses Mittel zur Zeit eines heftigen Anfalles vom Fieber zu geben, so verkürzt man es, oder mindert wenigstens seine Heftigkeit. Man giebt es auch mit Vortheil zu einem Sechstel, Viertel und halben Gran, alle drey oder vier Stunden, da es denn zu gleicher Zeit als ein gelindes schweißtreibendes, und Purgiermittel wirkt. Daher hat das James Pulver, welches nichts anders, als der unvollkommen verkalkte Spiesglaskönig, verbunden mit dem laugenhaften Grundtheil des Salpeters ist, bisweilen die wirklich auffallenden glücklichen Curen bewirkt, die es so berühmt gemacht haben. Ich glaube dahero, daß die Brechmittel, besonders die aus dem Spiesglas bereiteten, mit Vortheil beym Kindbetterinnenfieber angewandt werden können. Man betrüge sich aber nicht in der Art ihrer Wirkung und glaube nicht, indem man ihren Erfolg der Ausleerung die sie bewirken zuschreibt, daß man sie durch drastische Purgiermittel ersetzen könne, welche eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf das System der Blutgefäße haben. Bey dem Gebrauch derselben muß man sich auch für zu starken Dosen, welche heftige Bemühungen zum Erbrechen verursachen könnten, hüten, um der Furcht willen, daß der starke und plötzliche Druck der Bauchmuskeln auf die entzündeten Eingeweide einen gefährlichen Reiz hervorbringen kann.

§. 5. Die schweißtreibenden Mittel.

Ein anderer eben so wichtiger Irrthum, in welchen man durch die guten Wirkungen der Brechmittel verfallen könnte, wäre der, wenn man glaubte, daß man eben diese Wirkungen durch die gewöhnlich sogenannten schweißtreibenden Mittel hervorbringen könnte. Ich behaupte, daß dieses ein Hauptirrthum seyn würde, der durch seine Folgen allgemein gefährlich werden könnte. Die mehresten Mittel, die man unter diese Benennung geordnet hat, sind scharf und reizend, ihre Wirkung ist, daß sie die Thätigkeit der grossen Gefässe vermehren, und alle Mittel die man anwendet, um die natürliche Wärme zu vermehren, in der Absicht ihre Wirkung zu unterstützen, tragen gleichfalls dazu bey, das Pulsadersystem zu reizen. Sie haben überdem gar keine Wirkung auf die Gefässe der Oberfläche; die scheinbare Erschlappung der Haut und die Schweisse welche sie hervorbringen, sind blos Folgen des zu heftigen Blutumlaufs, der sich durch alle Kanäle mit Gewalt drängt, ohne den Krampf in den äussern Endungen der ausdünstenden Gefässe zu heben. Daher entstehet die Ungewißheit ihres Erfolgs in den mehresten Fällen, wo man sie anwendet; und ihre Schädlichkeit in allen denen Krankheiten, welche mit einer örtlichen Entzündung verbunden sind.

Die Natur hat eine Art von Gleichgewicht zwischen den äussern Endungen der ausdampfenden Hautgefässe, und dem übrigen Pulsadersystem festgesetzt. Die erstern, welche der Gewalt des Herzens und der Pulsadern untergeordnet und bestimmt sind, eine wäßrichte Aus-

sonderung

sonderung unter der Gestalt eines Dampfs durchzu-
lassen, würden, wann sie schlapper wären, einer zu
grossen Menge Feuchtigkeit den Durchgang verstatten.
Es ist deutlich, daß sich eben dieses ereignen würde,
wenn der Andrang des Bluts noch heftiger wäre,
und die ausdampfenden Gefässe hingegen in dem nehm-
lichen Zustande verblieben, wie man dieses täglich bey
Leuten siehet, die eine heftige Bewegung sich gemacht ha-
ben. Wenn die ausdampfenden Gefässe hingegen mehr
zusammen gezogen sind, als sie im natürlichen Zustand
seyn sollen, wie sich dieses bey Fiebern zuträgt, wo sie
durch einen Krampf zusammen gezogen sind, so würde
eine heftige Ausübung der Kräfte, welche das Blut im
Hertzen und in den Pulsadern bewegen, sogar den Flüs-
sigkeiten einen Durchgang durch die Haut mit Gewalt
verschaffen können, trotz des Widerstandes, welchen
diese Zusammenschnürung ihrer Kanäle entgegen setzt.

Es giebt also zweyerley Arten den Schweiß her-
vorzubringen; die eine ist, die Kraft der grossen Ge-
fässe zu vermehren, die andere, die äussern Endun-
gen derselben auf der Oberfläche des Körpers zu er-
schlappen. Obgleich aber diese zwey Methoden dem
Scheine nach zu einem Zweck führen; so sind sie doch sehr
verschieden zu Erreichung der Absicht, wozu man sie
anwendet, welche die Genesung ist. In allen Arten
der Fieber giebt es kein wirklich nützliches schweißtrei-
bendes Mittel, als diejenigen welche so wirken, daß
sie die Hautgefässe erschlappen; die andern berauben,
indem sie das System der Blutgefässe reizen, dieselben
ihrer Thätigkeit, beschleunigen die Entstehung der
Symptomen der Fäulniß, und befördern die Zerstö-

 rung

rung der thierischen Kräfte. Und in denen Fällen, wo eine örtliche Entzündung damit verbunden ist, werden sie gewiß den traurigsten Ausgang beschleunigen, es sey durch die Vereiterung oder durch den Brand der angefochtenen Theile. Wenn man also diese letztern anwendet, oder sie mit jenen von der andern Methode verbindet, so erhält man die häufigsten Schweisse; man muß aber nicht auf die Menge desselben bedacht seyn, die Natur zeigt uns nicht, daß dieses nothwendig sey. Die wirklich kritischen Schweisse sind nicht wegen der Menge Flüssigkeiten, die sie durch diese Wege ausleeren, merkwürdig: diejenigen welche als ein Strom fliessen, bezeichnen allezeit eine Ursach des Reizes, und endigen eine Krankheit niemals vollkommen.

Eine gelinde Ausdünstung kann im Anfang des Kindbetterinnenfiebers nützlich seyn, wenn man sie durch Mittel, die den bereits angezeigten ähnlich sind, hervorbringen kann; ich würde aber diejenigen allezeit mehr fürchten, welche man anwendet die Hitze des Körpers zu vermehren, um diese Ausleerung zu bewirken, als daß ich auf ihre gute Wirkungen rechnen sollte; und wenn man Gebrauch von denselben macht, so muß es mit vieler Klugheit geschehen. Der Gebrauch daß man die Wöchnerinnen in Zimmer, welche keine Gemeinschaft mit der äussern Luft haben, eingeschlossen hält, um sie beständig in einem Grad der Wärme, der sie im Schweiß bringt, zu erhalten, ist ganz und gar schädlich. Wir haben gesehen, wie schädlich die Wirkungen einer unreinen Luft, wie man sie in Hospitälern antrift, für sie sind; nichts ist ge-

schickter

schickter, die Atmosphäre worinnen sie athmen, auf eben diese Art zu verunreinigen, als wenn man sie so einschließt, wie es gewöhnlich geschiehet. Die Luft in ihren Zimmern muß allezeit so rein seyn, daß man beym Hereingehen nicht den geringsten Geruch verspürt; um dieß zu bewirken, muß man sie so viel als möglich in grosse und leicht zu lüftende Zimmer legen. Man muß, wenigstens einmal des Tages, die Luft durch Oefnung der Fenster oder Thüren erneuren, wobey man nur Acht haben muß, daß der Zug derselben nicht auf die Kranke gerichtet sey. Sie muß in ihrem Bette nicht mehr zugedeckt seyn, als sie es in gesunden Tagen seyn würde. Die Vorhänge des Bettes müssen offen erhalten werden, damit die Luft ungehindert durchströmen könne. Das Zimmer muß ziemlich kühl erhalten werden, doch wenn es kalt ist, kann man ohne Schaden einiges Feuer im Kamin unterhalten, besonders wenn es die Kranke gewohnt ist; es wirkt überdem als ein vortreflicher Ventilator.

§. 6. Der Kampher.

Ich kann diesen Abschnitt von den schweißtreibenden Mitteln nicht endigen, ohne von einem zu reden, welches man unter diese Benennung geordnet hat, dessen Art zu wirken aber von den mehresten Aerzten übel verstanden zu seyn scheint. Dieses Mittel ist der Kampher, ein Arzeneymittel, das man fast nicht beschreiben kann, so wol in Ansehung der geringen Aehnlichkeit mit andern Producten des Pflanzenreichs, als auch in Ansehung seiner sonderbaren Wirkung

kungen auf den menschlichen Körper. Sein scharfer Geschmak, sein starker durchdringender Geruch, die brennende Empfindung, welche er im Halse verursacht, sollte einen auf die Gedancken bringen, daß er als ein reizendes Mittel wirken sollte. Von der andern Seite sind die deutlichsten Wirkungen des Camphers auf das Nervensystem, von der Art eines krampfstillenden Mittels; in den Fiebern, besonders in den bösartigen, hat man sich desselben öfters mit gutem Erfolg bedient, aber niemals wirkt er auf den Puls; in hinlänglicher Menge genommen, vermindert er im Gegentheil die Geschwindigkeit und Erhebung desselben; er ist nach der Meinung Hoffmans und anderer Aerzte, vom grossen Nutzen in Verblutungen; und wenn man ihn in allzustarken Gaben anwendet, so schwächt er dermaßen die Kräfte des Blutumlaufs, daß eine ausserordentliche blasse Farbe, und allgemeine Kälte daraus entstehet, die sich durch den Tod endigen kann. Weniger reizend als der Mohnsaft, hat er nicht wie letzterer eine schlafmachende Kraft, wenigstens zeigt er sie nur in wenigen Fällen; seine vorzüglichsten Wirkungen äussert er auf das System der Gefässe, und vor allen Dingen auf die äussern Endungen der Pulsadern, und auf die ausdampfenden Gefässe, welche er auf eine merkliche Art erschlappt, besonders wenn sie sich in einem krampfartigen Zustand befinden. Auf diese Art kann also der Kampher als ein Schweiß- Reinigung- Urintreibendes, der Geilheit widerstehendes Mittel wirken, allein nichts rechtfertigt die Meinung der mehresten Schriftsteller von den Wirkungen der Arzeneymittel, welche ihn unter

die Ordnung der herzstärkenden und reizenden Mittel gebracht haben.

Vermöge dieser Eigenschaft, welche er hat, die äussern Endungen der Gefässe zu erschlappen, hat der Kampher bisweilen auf eine ausserordentlich geschwinde Art, jene rosenartige Entzündung in der Oberfläche der Eingeweide, welche wir für die nächste Ursach des Kindbetterinnenfiebers gehalten haben, glücklich gehoben. Pouteau *) führet einige auffallende Beyspiele von seiner guten Wirkung in dergleichen Fällen an, und ich selbst habe eines der merkwürdigsten bey einer Frau gesehen, die am dritten Tage des Kindbetterinnenfiebers, nachdem sie zweymal zur Ader gelassen worden war, einen ausserordentlich gespannten und schmerzhaften Leib, einen geschwinden, starken und vollen Puls, gehemmtes Athemholen und aufgeschwollene Schenkel hatte. Ihr Urin floß in geringer Menge, und der Durst war beträchtlich. Funfzehn Gran Kampher, welche die Kranke in einem Zeitraum von einigen Stunden nahm, waren hinreichend, sie fast gänzlich ausser Gefahr zu setzen **).

Ich halte also den Kampher für ein Mittel, welches in dieser Krankheit von grossem Nutzen seyn kann, besonders im Anfang, ehe die Entzündung die Natur einer Phlegmone angenommen hat; denn sobald in einigen Theilen der Eingeweide eine Neigung zur Vereiterung zugegen ist, so kann man sich keinen grossen

*) Mèlanges de Chirurgie.

**) Siehe die nachfolgenden Beobachtungen, der erste Fall.

grossen Vortheil davon versprechen. Man muß ihn aber, wegen seines ungewissen, sonderbaren, ja ich möchte fast sagen eigensinnigen Art zu wirken, nicht anders als mit vieler Klugheit und Vorsicht anwenden; in den mehresten Fällen thut er entweder zu viel, oder gar nichts. Es giebt Personen, welchen er selbst zu einem Gran Beängstigungen, und Uebligkeiten verursacht; andere hingegen können ganz erstaunliche Gaben desselben vertragen; ich habe einen Mann, der eine Krankheit des Gehirns hatte, zu einem halben Quentchen alle zwey Stunden während anderthalb Tagen nehmen lassen, ohne davon eine empfindliche Wirkung zu bemerken, dahingegen in einem andern Fall, den uns Hoffmann erzählt, zwey Scrupel von ohngefähr auf einmal genommen*), und ferner sechzig Gran in mehrere Gaben vertheilt, während einer halben Stunde auf Anrathen des Herrn Pouteau gegeben, so gefährliche Symptomen hervorgebracht haben, daß man in die gröste Furcht für das Leben der Personen, denen er gereicht worden war, gerieth.

Daher kann ich ungeachtet der guten Erfolge beym Herrn Pouteau, und ungeachtet der glücklichen Wirkungen dieses Mittels, welche ich selbst gesehen habe, es doch nicht für ein wahres specifisches Mittel im Kindbetterinnenfieber halten. Man kann ihn nicht gleich vom Anfang in starken Gaben anwenden, ohne in die Gefahr zu gerathen, daß man viel Unheil stiften kann, und wenn man seine Zeit dadurch verliert, daß man sich bey kleinen Gaben aufhält,

*) Hofmanni Opera Vol. IV. pag. 27.

hält, ohne andere Hülfsmittel anzuwenden, so setzt man sich der noch grössern Gefahr aus, daß die Krankheit bis auf den Grad vergrössert wird, daß sie gänzlich unheilbar wird. Indessen kann man nicht zweifeln, daß er bisweilen sehr vortrefliche Curen bewirkt habe, und daß er in den Händen eines klugen und vorsichtigen Arztes, nicht anders als für ein sehr nützliches Werkzeug der Heilung gehalten werden kann 48).

§. 7. Die Blasenpflaster.

Viele Aerzte haben den Gebrauch der Blasenpflaster im Kindbetterinnenfieber verworfen, und ich glaube, daß sie Recht haben. In allen Entzündungskrankheiten muß man sie, wenn eine gute Wirkung davon erfolgen soll, so nahe als möglich an den leidenden Theil anbringen, sonst erhält man nicht die Ableitung der Säfte die man verlangt, oder sie hat doch nur auf eine unvollkommene Art Statt, und wenn der

48) In dem ersten Zeitraum des Kindbetterinnenfiebers ist der Kampher allerdings ein sehr nützliches Mittel, und ich kenne keines, das zur Zertheilung und Ausführung der Milch durch die Haut, wirksamer wäre. Aber folgende Cautelen sind bey dem Gebrauche desselben nicht aus der Acht zu lassen. Erstlich muß keine gallichte Schärfe vorhanden, oder diese schon ausgeführt seyn, und zweytens hat man darauf zu sehen, ob die Natur sich des Ueberflusses der milchichten Feuchtigkeiten schon durch den Stuhlgang, oder durch die Geburtsreinigung, zu entledigen sucht, in welchen beyden Fällen der Kampher nicht nur unnütz, sondern vielmehr nachtheilig ist. S.

der Reiz, den sie in dem System der Blutgefässe erregen, nicht durch eine unmittelbare Wirkung auf den entzündeten Theil im Gleichgewicht erhalten wird, so geschiehet es oft, daß sie mehr Unheil als Gutes hervorbringen. Kein einziger praktischer Arzt hat sich, so viel ich weiß, einfallen lassen, einer Wöchnerin die Blasenpflaster auf den Leib zu legen, ob dieses gleich die Art wäre, sich derselben zu bedienen, welche den besten Erfolg bey einer Entzündung der Eingeweide verspricht. Ich habe es ein einzigesmal gethan, wie man es hernach in der neunten Beobachtung sehen wird, ohne davon weder eine sehr gute, noch gefährliche Wirkung bemerkt zu haben.

Wenn man aber auch keinen grossen Vortheil von den Blasenpflastern in dem ersten Zeitlauf des Kindbetterinnenfiebers erwarten kann, so sind sie doch ein sehr nothwendiges Mittel, wenn sich die Krankheit in die Länge zieht, und wenn das Fieber, nachdem die örtliche Entzündung gehoben, oder merklich vermindert ist, nichts desto weniger mit Symptomen des Krampfs oder der Schwäche fortdauert; alsdenn muß man sie, so wie in allen Arten der anhaltenden Fieber anwenden, um die Gefässe der Haut zu erschlappen, um die Beklemmungen auf der Brust, wenn diese leidet, zu heben, um die Thätigkeit der Lebenskraft zu erwecken, wenn sie geschwächt ist, und um das Gehirn frey zu machen, wenn es in seinen Verrichtungen gestört ist. Ich verweise den Leser auf die sechste Beobachtung; man wird daraus ersehen, in welchen Umständen man die Blasenpflaster anwenden

den müsse, und welchen Erfolg man davon erwarten kann 49).

§. 8. Die China.

Es bleibt mir noch übrig von einem Mittel zu reden, von welchem ich bekennen muß, daß mehr die Theorie, als die Erfahrung mich bewegen würde, in dem ersten Zeitlauf des Kindbetterinnenfiebers mein Vertrauen auf dasselbe zu setzen; dieses ist die China. Ich habe schon oben von ihren glücklichen Wirkungen in den rosenartigen Entzündungen geredet, und gezeigt, daß sie vorzüglich in Fällen von der Beschaffenheit angepaßt sey, in welchen die Kranken wegen Schwäche der Leibesbeschaffenheit, und besonders wegen unreiner Atmosphäre, worinnen sie sich befinden, mehr solche Hülfsmittel nöthig haben, welche die Thätigkeit der Lebenskraft unterstützen, als solche, welche eigentlich zum Zweck haben, die Spannung des Systems zu vermindern.

Wenn also die Ursach des Kindbetterinnenfiebers eine rosenartige Entzündung der Eingeweide des Unterleibes ist, welches ich hinlänglich bewiesen zu haben glaube; wenn diese Entzündung die geschwindeste Neigung zum Brande äussert; wenn diese Beschaffenheit noch überdem in unreiner Luft augenscheinlich ist; so

49) Im ersten Anfang der Krankheit bediene ich mich immer der erweichenden und krampfstillenden Salben und Umschläge, aber ich säume nicht, ein Blasenpflaster auf den Unterleib zu legen, wenn sich die Spannungen und Schmerzen nicht in zwölf bis sechzehn Stunden legen, und oft habe ich sichtliche Hülfe davon erfahren. S.

so frage ich, welches Mittel verspricht mehr Vortheile als dieses, besonders in den Fällen, wo man sich vor allem was den Kranken schwächen, und die Thätigkeit des Nervensystems vermindern kann, zu fürchten Ursach hat? Herr Fordyce*) der das Kindbetterinnenfieber einer Entzündung der Gebärmutter zuschreibt, und diese Entzündung zu der Klasse derjenigen rechnet, die man phleimonös nennet, scheinet nicht, sie mit der China behandelt zu haben, ob er gleich in seiner Heilungsart beynahe auf eben die Art die Aderlässe, die Purgier- und Spiesglasmittel verwirft, und sie meist immer für tödlich hält, besonders wenn die Wöchnerinnen von zärtlicher Leibesbeschaffenheit sind. Indessen wünschte ich, daß vorsichtige und aufgeklärte Aerzte, in so einer Stadt wie London ist, wo gewisse Entzündungskrankheiten so schnell sich zum Brande neigen, und besonders in grossen Hospitälern, Versuche mit dieser Methode machten; ich zweifle nicht im mindesten, daß sie nicht einen so augenscheinlichen glücklichen Erfolg dadurch erlangen sollten, daß sie der Befolgung derselben allen Beyfall geben würden. Allein nicht blos die Theorie berechtigt mich, dieses Mittel zu empfehlen: ich habe einen Fall gesehen, wo es vollkommen glückte, und ob es gleich nur ein einziger ist, und diese Beobachtung zu einer Zeit gemacht wurde, da ich die Wichtigkeit derselben noch nicht so vollkommen einsahe, und mir folglich einige besondere Umstände entfallen seyn können, weil ich damals versäumte

te

*) Siehe Elements of the practice of physic, p. 2. on the inflam. of the womb.

te sie aufzuzeichnen; so sind doch die vornehmsten derselben in meinem Gedächtniß zurück geblieben, so daß ich hier eine Beschreibung davon mittheilen kann.

Als ich vor ohngefähr neun oder zehn Jahren zu Genf, die Arzeneykunst auszuüben anfing, wurde ich zu einer Frau gerufen, welche nach einer sehr langen, und mühsamen Geburtsarbeit durch Hülfe der Zange entbunden worden war. Ich sahe sie den andern Tag nach der Entbindung, sie hatte unaussprechliche Beängstigungen, die mit einer grossen Entkräftung verbunden waren; ihr Unterleib, der nach der Beschreibung, die man mir gab, seit einigen Tagen sehr von Winden aufgetrieben zu seyn schien, war dermassen aufgeschwollen, daß sein Umfang weit grösser war, als er zu Ende einer Schwangerschaft zu seyn pflegt; er war schmertzhaft beym Berühren, der Puls war klein, und sehr geschwind. Ich kannte damals das Kindbetterinnenfieber blos aus den verworrenen Beschreibungen der Schriftsteller; ich hatte noch keinen Begriff von dieser so tödlichen Entzündung der Eingeweide, welche die Ursache desselben ist. Da ich aber blos die Schwäche des Pulses, und die ungeheure Ausdehnung der Gedärme, die mit vielen Schmerzen verknüpft war, in Erwegung zog, so fürchtete ich die Entstehung des Brandes in diesen Theilen. Es war eben im Monat July, und die Hitze, welche ausserordentlich groß, besonders in dem Zimmer der Kranken war, bestärkte mich noch mehr in der Furcht, daß die Krankheit sehr schnell diese Wendung nehmen würde. Ich glaubte, daß die vornehmste Anzeige dahinginge, denen Muskelfibern der Eingeweide ihre Spannkraft wieder zu

verschaffen. Ich ließ Pulver machen, aus zwölf Gran China, und fünf oder sechs Gran Rhabarber, auf eine Gabe, und ließ alle drey Stunden eins derselben nehmen. Ihre Wirkung war, daß sie sehr gelinde und ohne Schmerzen abführten, und den Umfang des Unterleibes ansehnlich verringerten. Ich verordnete bald, anstatt dieser Pulver, ein Decoct von einer Unze China, das in vier und zwanzig Stunden verbraucht werden sollte, und ließ dasselbe mehrere Male wiederholen: die Wirkung blieb die nehmliche, und ohne zu irgend einem andern Hülfsmittel Zuflucht zu nehmen, verschwanden alle diese sehr beruhigende Symptomen, und die Kranke wurde in kurzer Zeit wieder hergestellt.

Ich weiß nicht, in wiefern man diese Heilung der purgirenden Wirkung der Rhabarber zuschreiben kann, welche ich mehr als ein stärkendes, als ausleerendes Mittel angewandt hatte. Wir haben oben die übeln Folgen gesehen, denen man sich durch den Gebrauch reitzender Purgirmittel, im Anfang des Kindbetterinnenfiebers aussetzt: und wenn man auch in gewissen Fällen durch dieselben einen guten Erfolg gewirkt hat, so sind die Beyspiele doch in zu geringer Anzahl, um die schädlichen Erfolge, die man jederzeit davon zu befürchten hat, aufzuwiegen. In dem Fall welchen ich erzählt habe, schien die Rhabarber, als ein gelindes ausleerendes Mittel, gewirkt zu haben, sie entledigte die Gedärme von den faulen Unreinigkeiten, wovon sie vielleicht angefüllt waren, und da sie gar keine Schmerzen machte, so ist es wahrscheinlich, daß sie auch keinen Reiz verursachte. Wenn wir

wir aber annehmen, daß die Ausleerung, welche sie hervorbrachte, sehr vortheilhaft war, woran ich gar nicht zweifle, ist es denn nicht sehr billig zu glauben, daß sie unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, zur Heilung nicht hinreichend gewesen seyn würde? Kann man nicht natürlicher Weise vermuthen, daß die China auf die Muskelnfibern der Gedärme, und auf die Fibern der Blutgefässe, deren Reiz sie stillte, gewirkt habe; daß sie endlich auch ihrer antiseptischen Kraft wegen sehr nützlich gewesen sey? Dem sey aber wie ihm wolle, wenn man auch ihren guten Nutzen in dieser Krankheit, deren ich Erwehnung gethan habe, in Zweiffel ziehen wollte, so ist es wenigstens sehr klar, daß sie der Heilung nicht geschadet hat, und daß in andern Fällen von eben der Art, wo die Entkräftung einen für alles was schwächen kann, besorgt macht, es nicht nachtheilig seyn wird, dieses Mittel zu versuchen, welches viele Aerzte mit glücklichem Erfolg gegen die Neben-Symptomen dieser Krankheit anwenden 50).

§. 9. Schluß dieses Kapitels.

Dieß sind meine Bemerkungen, welche ich über das Kindbetterinnenfieber darzulegen hatte. Ich hätte

 noch

50) Bey schwächlichen und reizbaren Körpern könnte die Chinarinde allerdings als ein Vorbauungsmittel dieser Krankheit dienen, aber als Heilmittel bey schon vorhandener Krankheit dürfte sie wohl schwerlich im Stande seyn, die Stockungen der lymphatischen Feuchtigkeiten im Unterleibe zu zertheilen, oder ihre Ausführung durch den Stuhlgang, und durch die Geburtsreinigung zu befördern. S.

noch mancherley, was sich auf die Zufälle, die mit dieser Krankheit zuweilen verbunden sind, und auf die Folgen welche sie nachläßt, beziehet, hinzuthun können; da ich aber nichts Wichtiges über diese verschiedenen Gegenstände, deren Betrachtung eine viel weitläufigere Erfahrung, als die meinige ist, erfordert, für meine Leser vorbringen kann, so begnüge ich mich nur, von demjenigen zu reden, was ich in einer Krankheit, worinnen die Meinungen der Aerzte, selbst der berühmtesten, so sehr getheilt sind, ganz offenbar gesehen zu haben glaube. Ich glaube übrigens nicht, daß es nöthig sey, bey der Behandlung dieser verschiedenen schlimmen Zufälle, auf die Art der Ursache, von welcher sie entspringen, Rücksicht zu nehmen; so erfordern z. B. langwierige Geschwüre des Unterleibes, ein hartnäckiger Durchfall, der die Kräfte erschöpft, eine Brustkrankheit, eine Wassersucht u. s. w. wenn sie Folgen des Kindbettes sind, zum wenigsten für gewöhnlich, keine andere Behandlung, als sie unter jeden andern Umständen erfodern würden.

Vielleicht wird man mir den Vorwurf machen, daß ich mich nicht weitläufig genug über die Art eingelassen habe, die verschiedenen Hülfsmittel, welche ich anempfohlen habe, anzuwenden. Ich wollte es nicht thun, weil die practischen Aerzte, denen ich diese Schrift widme, dieser Anweisung nicht bedürfen; sie wissen die Zeit, und Umstände zu unterscheiden, wo es dienlich ist, dieses oder jenes Mittel zu gebrauchen, und die allgemeinen Regeln, den verschiedenen Umständen, die ihnen aufstossen, anzupassen. Ich gebe gerne zu, daß solche allgemeine Vorschriften,

wie

wie ich gegeben habe, den Unwissenden nicht sehr nützlich seyn können; ich kann es aber nicht genug wiederholen, daß die Schriften der Arzeneykunst nur für diejenigen gehören, die sich beym Krankenbette eine hinlängliche Kenntniß verschaft haben, um sie zu verstehen. Wenn ich dieses für die Hebammen und Wartfrauen geschrieben hätte, so würde ich mich sehr schlecht um das Publikum verdient gemacht haben, weil es niemals möglich gewesen seyn würde, dieselben für Begehungen sehr vieler Fehler in Sicherheit zu setzen, wenn ich auch noch so viele Mühe angewandt hätte, mich dieser Gattung von Leuten verständlich zu machen. Dies ist eine üble Folge, die aus der Natur der Sache selbst entspringt; man kann nicht alle Fälle, die einem aufstossen können, vorhersehen, und man wird, so genau man auch im Unterscheiden ist, doch allezeit genöthigt, vieles dem Scharfsinn, und der Klugheit des Arztes bey jedem besondern Fall zu überlassen.

Vielleicht kann man mir aber, und mit mehrerem Grunde, den Vorwurf machen, daß ich dadurch, daß ich nur eine einzige Ursache des Kindbetterinnenfiebers annehme, die Heilungsart zu sehr eingeschränkt habe, die allezeit nach den verschiedenen Arten dieser Krankheit abgeändert seyn sollte. Herr Kirkland, ein einsichtsvoller Schriftsteller, und Verfasser eines Versuchs über das Kindbetterinnenfieber, tadelt diejenigen, die aus dem Kindbetterinnenfieber, wie wir es beschrieben haben, nur ein und dieselbe Krankheit machen. Er selbst theilt es in mehrere Arten ein, nach den Ursachen wodurch es hervorgebracht

bracht wird, als da sind: erstlich die Entzündung der Gebärmutter; zweytens die Entzündung der Eingeweide des Unterleibes, nach einer zu sehr beschleunigten Entbindung; drittens das Einsaugen des Bluts, oder anderer faulen Materien, welche in der Gebärmutter enthalten sind; viertens die Entzündung der Brüste; fünftens die Zurückführung der scharfen Milch; sechstens das Zurückhalten des Stuhlgangs. Er glaubt folglich, daß man keine allgemeine Vorschrift der Behandlung geben könne, welche vielmehr nach diesen verschiedenen Ursachen abwechseln müsse; und er bemüht sich besonders zu zeigen, daß die Fälle, welche von einer Ursach der Fäulniß herrühren, eine ganz verschiedene Behandlungsart erfodern, als diejenigen welche von einem entzündungsartigen Zufall herrühren. Allein alle diese theoretische Unterscheidungen der Ursachen geben dem ausübenden Arzt sehr wenig Licht. Ich habe gezeigt, daß die vornehmsten Symptomen des Kindbetterinnenfiebers eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes anzeigen, folglich, daß die erste Sorge des Arztes, was für eine Gelegenheitsursache zugegen seyn mag, bleiben muß, den Krampf der angefochtenen Gefässe zu mindern, und indem ich die schicklichsten Mittel denselben vorzubeugen angezeigt habe, so nehme ich in ihrem Gebrauch noch einen grossen Umfang an, welcher nach meiner Meinung viel Klugheit und Vorsicht erfodert. Ich glaube ausserdem die Verkettung des verschiedenen Zustandes der Krankheit genugsam entwickelt zu haben, und indem ich gezeigt habe, wie die Symptomen der Entzündung die Symptomen der Fäulniß hervorbringen,

so

so habe ich die Umstände, welche für die Kranken so wohl wesentlich, als zufällig seyn, und zur Entwikkelung der letztern beytragen können, dargethan; ihre Anzeige würde fast hinreichend seyn, um zu erkennen, auf was für Art man ihren Einfluß verhindern könne. Obgleich also die Heilungsart, welche ich vorgeschlagen, nur einfach, und nicht nach den verschiedenen Ursachen, welche dunckel, schwer zu entdecken, oder selbst nur muthmaßlich sind, unterschieden ist; so ist sie es doch genug, durch die Aufmerksamkeit auf die Symptomen, deren Beobachtung allezeit für den Arzt die sicherste Verhaltungsregel seyn wird 51).

Viertes Capitel.

Untersuchungen über die Sterblichkeit der Wöchnerinnen zu Genf; Vorbauungsmittel wider das Kindbetterinnenfieber, und Warnung an die Geburtshelfer über einige Mißbräuche, welche sich in ihre Kunst eingeschlichen haben.

Ich habe bereits von der Sterblichkeit der Kindbetterinnen in Vergleich mit der Anzahl der Gestorbenen und Gebornen gesprochen; ich habe selbst einen

51) Die Wöchnerinnen sind einer Menge von fieberhaften Krankheiten unterworfen, die, wenn man sie alle mit dem Nahmen Kindbetterinnenfieber belegen

ne Tabelle ihres Verhältnisses in der Stadt London bekannt gemacht *), und die Veränderungen, welche dasselbe während einem Jahrhundert erlitten hat, bemerkt; und ich zweifle nicht, daß meine Leser mit Vergnügen werden gesehen haben, daß es sich beträchtlich vermindert hat, nach dem Maaße wie die Heilkunde Fortschritte gemacht, und schädliche Gewohnheiten und Vorurtheile abgelegt hat. Da mich indessen die Neugierde veranlaßte, mehrere Untersuchungen über diesen

gen wollte, diesem Worte einen sehr weitläufigen und unbestimmten Sinn geben würden. Ich nenne daher nur dasjenige Fieber Kindbetterinnenfieber, welches mit einer schmerzhaften Auftreibung des Unterleibes, und einer Congestion der milchichten Feuchtigkeiten nach dem Unterleib verbunden ist. Daß da, wo diese Anhäufung der milchichten Feuchtigkeiten im Unterleibe fehlt, und sonst keine Entzündung anderer Theile vorhanden ist, die Fieber der Wöchnerinnen selten gefährlich sind, einen ganz andern Lauf beobachten, und sich wesentlich von der Krankheit, die ich Kindbetterinnenfieber nenne, unterscheiden, habe ich in meinen Beyträgen ausführlich zu zeigen gesucht, und muß die Leser dahin verweisen. Ob nun gleich die nächste Ursache dieses Fiebers in dem Andrange der milchichten Feuchtigkeiten gegen die Eingeweide des Unterleibes bestehet, und man in der Kur immer dahin zu sehen hat, diesem Andrange vorzubeugen, oder ihn zu heben, so sind doch die Mittel dieses zu bewirken, eben so verschieden, als es die Ursachen des Andranges und der Versetzung sind, die ich in meinem Handbuche bestimmt habe, und es würde sehr gefährlich seyn, zu behaupten, daß nur in Rücksicht der zufälligen Symptomen, eine Verschiedenheit der Kur Statt finde. S.

*) Siehe das Ende der Vorrede.

diesen wichtigen Gegenstand anzustellen; und ich besonders durch den Schreck aufmerksam gumacht wurde, der zu Genf entstand, da vor wenigen Jahren einige Frauen vom Stande starben, und weil im Publikum die Meinung entstand, daß die Entbindungen weit gefährlicher würden, als sie sonst gewesen waren; so habe ich die Sterberegister dieser Stadt, von den letzten achtzig Jahren nachgeschlagen, und folgende Tabelle daraus gezogen, in welcher man Jahr für Jahr die Zahl der verstorbenen Wöchnerinnen, und ihr Verhältniß gegen die Hauptzahl der Todten finden wird. Von den Resultaten in Ansehung des Verhältnisses dieser besondern Sterblichkeit, in den verschiedenen Jahreszeiten, habe ich schon geredet, und werde nichts mehr davon sagen.

Tabelle über die Sterblichkeit der Wöchnerinnen zu Genf, vom Jahre 1700 bis 1779.

Jahr.	Hauptzahl der Todten.	Gestorbene Wöchnerinnen.
1700	518	7
1701	495	3
1702	591	6
1703	784	7
1704	810	12
1705	584	13
1706	720	15
1707	780	9
1708	649	7
1709	908	11
1710	672	6
1711	446	5

Jahr.

Jahr.	Hauptzahl der Todten.	Gestorbene Wöchnerinnen.
1712	535	4
1713	591	3
1714	563	12
1715	723	5
1716	525	15
1717	595	11
1718	627	14
1719	662	17
1720	781	11
1721	524	6
1722	611	13
1723	747	9
1724	732	8
1725	783	16
1726	677	9
1727	546	10
1728	628	5
1729	810	7
1730	743	8
1731	727	6
1732	756	6
1733	679	3
1734	575	2
1735	629	7
1736	543	4
1737	867	6
1738	557	3
1739	592	2
1740	739	6
1741	669	3
1742	837	5
1743	745	6

Jahr.	Hauptzahl der Todten.	Gestorbene Wöchnerinnen.
1744	577	4
1745	610	12
1746	839	7
1747	858	8
1748	695	10
1749	759	13
1750	875	10
1751	662	11
1752	600	6
1753	752	10
1754	819	8
1755	752	9
1756	673	4
1757	641	6
1758	667	4
1759	881	9
1760	632	8
1761	759	9
1762	731	7
1763	817	7
1764	971	8
1765	726	8
1766	779	9
1767	731	6
1768	836	2
1769	723	3
1770	668	7
1771	744	9
1772	796	9
1773	751	7
1774	759	9
1775	780	12

Jahr.	Hauptzahl der Todten.	Gestorbene Wöchnerinnen.
1776	875	10
1777	888	12
1778	816	6
1779	790	1

Wenn man die Summen dieser Anzahl von zehn zu zehn Jahren nimmt, so erhält man folgende Resultate.

Zahl der Todten.	Gestorbene Wöchnerinnen.	Verhältniß.
6439	90	71½ : 1
5939	92	64½ : 1
6839	94	73 : 1
6668	47	142 : 1
7328	74	99½ : 1
7322	77	95 : 1
7705	67	115 : 1
7867	82	96 : 1

Aus dieser Tabelle erhellet deutlich, daß die Anzahl der gestorbenen Wöchnerinnen zu Genf nicht mehr so groß ist, als sie zu Anfang des Jahrhunderts war; wenn man die ersten zwanzig Jahre, mit den letzten zwanzig Jahren vergleicht, so findet man sie beynahe im Verhältniß von hundert viere auf acht und sechszig verringert. Es scheint zwar, daß sie in der mittlern Zeit bisweilen noch geringer ist. In der Zeit vom Jahre ein tausend sieben hundert und dreißig bis ein tausend sieben hundert und neun und dreißig, verringert sich das Verhältniß auf einmal so sehr, daß man

man wohl nicht ohne Grund annehmen kann, daß hier einiger Irrthum vorgegangen sey. Und wirklich habe ich bey der Durchsuchung der Listen Ursach genug gefunden zu glauben, daß in diesem Zeitraum die Sterbefälle der Wöchnerinnen mit der grösten Nachlässigkeit aufgezeichnet worden sind. Ich wußte, daß in dem Jahre ein tausend sieben hundert ein und dreißig die Aufzeichnung der Sterbefälle einem neuen Visiteur anvertrauet worden war *); dieses hat mich in

*) Man giebt zu Genf den Namen Visiteur, einem von der Regierung vorgesetzten Wundarzt, der die Körper aller Verstorbenen in dem Gebiete der Stadt untersuchen muß, und die Polizey ist in dieser Absicht so eingerichtet, daß sich niemand von dieser Untersuchung losmachen kann. Dieser Wundarzt macht in dieser Absicht ein Verzeichniß, in welchem er ganz genau den Namen, das Alter, die Wohnung, und das Gewerbe des Verstorbenen anmerkt. Man verlangt auch von ihm, daß er den Namen der Krankheit die das Leben geendigt hat, beyfügen muß; da er sich aber wegen dieses Gegenstandes zum öftersten auf das verläßt, was ihm von den Wärtern gesagt wird, so begreift man, daß dieser Theil des Verzeichnisses, welcher sonst sehr wesentlich ist, wegen des Lichtes, welches es über die gewöhnlichsten Krankheiten unsers Vaterlands geben könnte, gar nicht mit der erfoderlichen Genauigkeit verfertigt wird. Man kann in dieser Betrachtung auf seine Genauigkeit keine Rechnung machen, als blos bey denjenigen Krankheiten, über deren Natur sich niemand betrügen kann. So weiß ein jeder, wenigstens in den mehresten Fällen, die Pocken, die Rötheln, eine Pleuresie zu erkennen. Eine Folge des Wochenbettes ist auch so deutlich, daß man sich gewöhnlich nicht dabey irren kann; allein in den Fällen

in dem Gedanken bestärkt, daß es mehr ein Fehler des Schreibers, als eine wirkliche Verminderung der Sterbefälle bey Wöchnerinnen sey, welchem man diese Veränderung des Verhältnisses zuschreiben muß, besonders weil sie sich in den folgenden Zeiten nicht so erhält.

Ich habe dieselben Spuren von Nachlässigkeit, in derjenigen Zeit, wo die wenigsten Sterbefälle sind, angetroffen; und wenn in der letzteren Zeit mehr derselben sind, so kann man diesen Unterschied wohl blos der Genauigkeit zuschreiben, mit welcher das Verzeichniß jetzo geführt wird. Indessen glaube ich doch, daß die Zahl der Frauen, welche zu Genf im Wochenbette sterben, noch sehr verringert werden könnte. Es ist leichter, denen Krankheiten, welche ihnen zu dieser Zeit so gefährlich sind, vorzubeugen, als sie zu heilen; und man kann nicht zweiflen, daß wenn man die Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdoppelt, man so glücklich seyn wird, das Leben vieler Mütter zu erhalten, welche das Vorurtheil, die Unwissenheit, und üble Behandlung aufopfert. Ich habe eben gezeigt, wie schädlich der Auffenthalt in einem Hospital denen Wöchnerinnen im Ganzen genommen sey; indessen hat

len dieser Art hat sich der Visiteur oft damit begnügt, in sein Verzeichniß zu setzen, gestorben am Faulfieber, am Entzündungsfieber, am Frieselfieber u. s. w., ohne beyzufügen, in dem Wöchenbette. Dieses fällt besonders dem Visiteur zur Last, der hierzu im Jahre Ein tausend sieben hundert ein und dreißig bestellt war.

hat man es in einigen durch die Sorgfalt, welche fast allein in der Vorbauung bestehet, dahin gebracht, die Entbindung weniger gefährlich zu machen, als sie es selbst bey uns ist. Eines dieser Art ist zu London, wovon Herr Whyte redet, in welchem in sechs Jahren die Zahl der verstorbenen Wöchnerinnen sich zu der ganzen Zahl der Entbundenen verhielt, wie eins zu hundert ein und dreißig. Von der Art ist auch jenes zu Dublin, wo das Verhältniß wie eins zu hundert und zehn war, dahingegen in allen übrigen Hospitälern, so wohl in Engelland als anderswo, die Zahl unendlich grösser ist. Nach eben diesem Schriftsteller ist die Sterblichkeit in der Stadt Manchester ohngefähr wie eins zu hundert acht und zwanzig. Und die vornehmste Ursach, welcher er in diesen verschiedenen Orten die geringe Gefahr, in welcher die Wöchnerinnen sich befinden, zuschreibt, ist die ausserordentliche Sorgfalt, die man anwendet, sie nicht in einer unreinen Atmosphäre eingeschlossen zu halten, sondern sie eine beständige erneuerte Luft einathmen zu lassen. In Genf, wo die Beschaffenheit des Klima die Körper auf eine vorzügliche Art zu Entzündungskrankheiten geneigt macht, wird es vielleicht nicht so leicht seyn, als an vielen andern Orten, dem Kindbetterinnenfieber vorzubeugen. Indessen da diese Beschaffenheit allein nicht hinreicht, diese Krankheiten zu erzeugen, da unter uns viele schädliche Ursachen gefunden werden, deren Zusammenfluß zur Erzeugung derselben beyträgt, so wissen wir nicht, wie weit der gute Erfolg hierinnen gehen könnte, wenn man so glücklich seyn würde, denjenigen Ursachen vorzubeugen, die

wir vermögend sind gänzlich zu vernichten. Ich werde hier einige der bekanntesten anführen.

Mißbräuche, welche sich in die praktische Geburtshülfe eingeschlichen haben.

1) Das allzuschnelle Ausziehen des Kindes und der Nachgeburt.

Ich werde nur bemerken, daß bey den Entbindungen welche man natürliche nennt, das heißt, wo das Kind auf die vortheilhafteste Art eintritt, und wo nicht die allergeringste ausserordentliche Hinderniß von Seiten der Mutter sich ereignet, der Geburtshelfer sehr selten etwas anders zu thun habe, als die Natur ihre Arbeit ruhig vollenden zu lassen. Bey denenjenigen, welche man nicht natürliche, und widernatürliche nennt, ist es oft nützlich, ja bisweilen schlechterdings nothwendig, daß ihr die Kunst zu Hülfe komme. So vortheilhaft aber auch immer die Hand eines geschickten und erfahrnen Wundarztes in den Fällen dieser Art ist, so muß er sich doch nicht einbilden, daß sie allezeit nothwendig sey. Die Geburtshelfer selbst, durch Gewohnheit und Vorurtheil geleitet, scheinen zu vergessen, daß die Natur sehr oft ihres Dienstes entrathen kann, und sie thun mehr als sie thun sollten. Wenn sie im Anfang zu einer Frau, die dem Anschein nach von keinem unglücklichen Zufall bedrohet wird, gerufen werden, die aber durch die Möglichkeit einer schweren Entbindung bewogen worden, ihren Beystand zu verlangen, so können sie nicht müßig seyn; sie beschleunigen nach allen ihren Kräften den Ausgang des Kindes aus der Gebärmutter, ja bisweilen bedienen sie

sich

sich selbst der Werkzeuge zu diesem Endzweck; sobald nur der Kopf des Kindes sich zeigt, so ergreiffen sie dieselben, und bedienen sich ihrer, um das Kind geschwind herauszuziehen, als wenn dessen und der Mutter Leben von dieser Geschwindigkeit abhinge; sie verkürzen zwar die Entbindung um einige Augenblicke, dieser Vortheil aber steht nicht mit den üblen Folgen im Gleichgewicht, die von solcher Uebereilung entstehen. Denn indem sie den Kopf in eben die Richtung wie er vom Anfang war, ziehen, so lassen sie dem Körper nicht Zeit sich zu wenden, und in die schicklichste Lage zu setzen, das heißt, so daß der gröste Durchmesser des Körpers mit dem grösten Durchmesser des Beckens übereinkomme. Das mit weniger Schonung angewandte Zerren verletzt die Scheide, die Gebärmutter, und ihre Bänder, und kann so weit gehen, daß es eine Entzündung verursacht. Allein der gewöhnlichste Erfolg dieser Methode ist das Hinderniß, welches sie dem geschwinden Abgang der Nachgeburt in den Weg legt. Der mechanische Reiz, der nothwendigerweise daher entstehen muß, verursacht in der Gebärmutter krampfhafte Bewegungen, welche die Nachgeburt zurückhalten. Der Geburtshelfer voller Ungeduld, als wenn er seine Arbeit niemals geschwind genug endigen könnte, sucht sie gleich bey der Nabelschnur herauszuziehen, und kommt er damit nicht bald zu Stande, so eilt er seine Hand in die Gebärmutter einzubringen, zerreißt das Anhängende, was sie noch zurückhält, und wendet Gewalt an alle Hindernisse, welche sich ihrem Ausgange entgegensetzen, wegzuschaffen. Diese Handgriffe sind sehr gefährlich.

Es ereignet sich oft, daß die an irgend einem ihrer Theile verletzte Gebärmutter, eine örtliche Entzündung bekömmt, die wegen der Nachbarschaft sich den andern Eingeweiden mittheilt, und dahero in der Folge alle Symptomen des Kindbetterinnenfiebers erwekt, und bisweilen Gelegenheit giebt zur Entstehung eines langwierigen Geschwüres, welches die Kranke endlich tödtet, selbst alsdenn wenn sie den schlimmsten Zeitlauf dieser gefährlichen Krankheit überlebt hat, und man Ursach hatte zu hoffen, ihr Leben zu retten. Ich könnte viele Fälle, zum Beweis von dem, was ich hier behaupte, anführen; ich begnüge mich aber weiter unten eine oder zween sehr auffallende zu erzählen *). Ich lade die Geburtshelfer ein, ernsthaft über die Gefahr ihres Verhaltens nachzudenken, und niemals das Leben einer Mutter von einer Familie in Gefahr zu setzen, um die geringe Genugthuung zu haben, daß sie eine Arbeit um einige Augenblicke verkürzt haben, die der Natur überlassen schlechterdings ohne Gefahr gewesen wäre.

2) Die allzuheisse Luft der Zimmer.

Ein anderer, nicht weniger wesentlicher Mißbrauch, dessen ich schon sehr oft in diesem Werke gedacht habe, welcher abgeschaft werden muß, ist die Gewohnheit, die man hat, die entbundenen Frauen in Zimmer einzusperren, zu welchen die äussere Luft nicht den geringsten Zugang hat, und in welchen die Atmo=

*) Siehe die 7 und 8te Beobachtung.

Atmosphäre, sich bald mit faulen Ausdünstungen beladet; ihnen sehr bald den Genuß von sehr saftreichen Nahrungsmitteln, und nichts als hitzige und gewürtzhafte Getränke zu erlauben. Es ist gewiß ein eben so wahres, als altes, und allgemein bekanntes Sprüchwort, daß man die Wöchnerinnen eben so, wie schwer verwundete Personen, behandeln muß. Wer weis aber nicht, daß saftreiche Nahrungsmittel, gewürzhafte Getränke, und unreine Luft, den schwer Verwundeten höchstschädlich sind?

Ich habe oft sagen hören, selbst von Leuten, die das Kindbetterinnenfieber für eine Entzündungskrankheit zu halten sich weigerten, daß nichts denen Wöchnerinnen schädlicher wäre, als die Kälte, und daß man nicht aufmerksam genug seyn könne, sie dagegen zu verwahren: ich denke in Ansehung dieser Gefährlichkeit, wie sie; aber ich bin weit entfernt zu glauben, daß das beste Mittel, sie dagegen zu verwahren, sey, daß man sie beständig in einer Badstube erhalte. Es ist Niemanden unbekannt, daß wenn man sich an einen gewissen Grad der Wärme gewöhnt, man dadurch weit empfindlicher gegen einen jeden Eindruck einer etwas kältern Luft wird, die zur andern Zeit gar keine Wirkung hervorgebracht haben würde. Nicht diejenigen Leute, welche die mehreste Sorgfalt anwenden, sich vor der Kälte des Winters zu verwahren, sind am wenigsten dem Schnupfen, Reumatismen, und andern übeln Zufällen, die sie hervorbringt ausgesetzt. Man mag überdem noch so viel Aufmerksamkeit anwenden, so ist es doch fast unmöglich, besonders in einer kalten Jahreszeit, die Luft eines

Zimmers allezeit in dem nehmlichen Grad der Temperatur zu erhalten.

Wenn es aber, wird man sagen, wahr ist, daß die Frauen, die ihre Kinder selbst stillen, aller dieser Sorgfalt die man anwendet, sie gegen die äussere Kälte zu verwahren, und in einer gelinden Ausdünstung zu erhalten, nicht bedürfen; so muß man doch wenigstens zugeben, daß diejenigen, welche nicht selbst stillen, auf eine ganz andere Art behandelt werden müssen; denn wenn man Beyspiele von dem, was sich unter denen Frauen zuträgt, die nach dem Stande der Natur leben, anführt, so sind es nur die ersten, bey denen dieses Beyspiel angewandt werden kann. Bey den andern, wo die Milch keinen Ausgang durch die Brüste nimmt, muß sie schlechterdings durch andere Wege ausgeführt werden, oder man hat alles mögliche von den Unordnungen zu befürchten, welche sie im Körper anrichten wird. Durch die Schweißlöcher der Haut kann sie unter andern am bequemsten fortgeschafft werden, und die Natur selbst scheint diesen Weg anzuzeigen, da viele Wöchnerinnen so leicht zum Schweiß geneigt sind. Man würde also einen grossen Fehler begehn, wenn man diese so nützliche Ausleerung nicht begünstigte und unterhielte. Diese nur scheinbaren Beweise sind auf falsche Sätze gegründet, und werden durch die Erfahrung gänzlich widerlegt. Gleich nach der Entbindung erzeugt sich die Milch in den Brüsten, deren Gefäße die Natur während der Schwangerschaft zu dieser Arbeit schon nach und nach fähig gemacht hat; auf einmal sieht man dieselben anschwellen, und sich mit

dieser

dieser nahrhaften Flüßigkeit anfüllen, mit einer Kraft, die die Wichtigkeit dieses Geschäftes anzeigt. Nach Maaßgabe, wie das Kind durch das Saugen die Menge, die es nöthig hat, wegnimmt, fährt die Absonderung fort, sie von neuem anzufüllen; bald erleichtert die Gewohnheit diese Absonderung, und macht sie von Zeit zu Zeit häufiger; und ob es gleich hier einige Ausnahmen giebt, so kann man doch allgemein sagen, daß sie sich verhältnißmäßig vermehrt, wie die Ausleerung häufiger und vollständiger wird. Wenn man aber, anstatt der Milch ihre natürlichen Gänge zu eröfnen, dieselbe zwingt, sich in den Milchgefäßen aufzuhalten, und nach Verlauf einiger Tage die Bewegung, welche die Flüßigkeiten nach den Brustdrüsen führt, aufgehört hat, so nimmt die Absonderung in ihrer Menge ab, und da sie nicht durch die Ausleerung, welche die Natur verlangt, gereizt wird, so wird sie alle Tage geringer, und hört bald ganz auf. Hieraus entsteht gewöhnlich eine Art der Vollblütigkeit, deren natürliches Hülfsmittel ein weit beträchtlicherer und längerer Abgang des Wochenflusses und die Wiederkunft der monatlichen Reinigung ist, welche bey den Frauen, die nicht stillen, sich schon in der fünften oder sechsten Woche nach der Entbindung einstellt.

Es erhellet also deutlich, daß man sich nicht zu ängstigen braucht, um die Mittel zu finden, die Milch einer Frau, die ihr Kind nicht selbst stillt, zu vertreiben, weil diese Absonderung von selbst aufhört, so bald sie unnütz wird. Es ist zwar gewiß, daß wenn eine Frau ihr Kind einige Zeit gestillt hat, und durch

 den

den Tod desselben oder wegen andrer Ursachen genöthiget wird, davon abzustehen, die Gewohnheit, welche die Feuchtigkeiten haben, sich nach den Brüsten zu bewegen, oder vielmehr die Gewohnheit, welche die Absonderungsgefäße erhalten haben, verursacht, daß die Absonderung der Milch nicht so schnell aufhören will; und daß man, um die Schmerzen zu heben, welche das zu starke Anschwellen verursacht, gewissermaßen das Saugen des Kindes durch andere Mittel der Ausleerung ersetzen muß; allein wenn man nur so viel wegnimmt, als unumgänglich nöthig ist, um die Spannung der Brüste erträglicher zu machen, so vermindert sich die Menge der Milch alsbald und verschwindet endlich ganz. Wenn diese Regel einige Ausnahme leidet; wenn es Frauen giebt, bey welchen, nachdem sie einige Zeit gestillt haben, noch immer selbst beym Entwöhnen, und ungeachtet aller ausleerenden Mittel die große Neigung zur Milchabsonderung fortdauert; so bestätigen diese Ausnahmen selbst den Schluß, welchen ich daraus ziehe, weil in diesen Fällen die schweißtreibenden, urintreibenden und Purgirmittel, weit entfernt die Menge der Milch zu vermindern, dieselbe bisweilen vermehren, indem sie ihre Wirkung mehr auf die Absonderungsgefäße der Brüste, als auf die Gefäße der Haut, der Nieren und der Gedärme äußern. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es eine ausgemachte Sache, daß die Frauen, welche man nach ihrer Entbindung nicht schwitzen läßt, welche man sorgfältig in einer reinen und mäßig kühlen Atmosphäre erhält, und welche bey guter Zeit das Bette ver-

verlassen, zum wenigsten eben so glücklich davon kommen, sie mögen stillen oder nicht, als diejenigen, bey denen man das schweißtreibende Verhalten aufs genaueste befolgt hat. Dies habe ich unzählige mal bey den Weibern des gemeinen Volks bestätigt gesehen, welchen die Armuth nicht erlaubte, weder die Zeit, noch die Mittel dieser Behandlungsart zu befolgen. Man sieht dies besonders in denen Ländern, wo man diese Verfahrungsart abgeschaft hat, am deutlichsten. In Engelland, zum Beyspiel, wo eine ganz entgegengesetzte Methode allgemein befolgt wird, sieht man davon den glücklichsten Erfolg.

Ich kann es nicht genug wiederholen, daß die Schweiße der Wöchnerinnen, besonders die, welche auf künstliche Art verlängert werden, ganz und gar nichts nutzen. Sie schwächen sie nur, sie vermehren bey denselben die ohnedem zu große Reizbarkeit des Nervensystems, und machen sie gegen die geringste Veränderung in der Witterung weit empfindlicher. Dieser Behandlung muß man allein die hundert neun und neunzig Friesel, bösartige und andre Fieber zuschreiben, welche man nach der Entbindung entstehen sieht. Bisweilen werden auch die Kranken durch die Schwäche, welche dadurch verursacht wird, traurig und hysterisch; man ermangelt denn nicht, dieses neue Symptom der Milch zuzuschreiben, und um dem abzuhelfen, verbindet man mit dem schweißtreibenden Verhalten die Purgirmittel, oder setzt sie an dessen Stelle; man mag aber machen was man will, so erlangen sie ganz allein durch die Rückkehr zu ihrer

gewöhnlichen Lebensart endlich ihre Kräfte und die Gesundheit wieder.

Man sagt zwar, daß die Natur selbst die Wöchnerinnen zum Schwitzen geneigt mache, und daß man dadurch, daß man diese Neigung unterstützt, blos dem Wege folgt, den sie betreten hat. Es ist sehr gut, die Natur zu hören und ihre Vorschriften zu befolgen; allein, wenn man nicht versteht, sie zu fragen, noch ihre Antworten zu begreifen, was für Gefahr läuft man nicht, zu irren und Unheil anzurichten, wo man ihr zu gehorchen glaubt? Wenn man bey einem Blutsturz aus der Gebärmutter noch treibende Mittel, oder in der Cholera Brech- und Purgiermittel geben wollte, unter dem Vorwand, daß man nichts wagte, Ausleerungen zu bewirken, welche die Natur für nothwendig hielt, was würde aus den Kranken werden, welche auf diese Art behandelt würden? Ich habe viele Wöchnerinnen gesehen, bey denen der Schweiß mit der größten Leichtigkeit floß, ohne daß er durch etwas anders bewirkt worden, als durch die bloße Hitze des Bettes und der gewöhnlichen Bedeckungen; allein ich habe fast allezeit gefunden, daß dieses Frauen von einer sehr schwachen Leibesbeschaffenheit, oder deren Kräfte durch zufällige Ursachen erschöpft worden waren; und ich habe diese Neigung sowohl bey Frauen, die ihre Kinder stillten, als bey denen, die sie nicht stillten, gesehen. Sollte man wol im letzten Fall glauben, daß sich die Natur geirrt habe, indem sie die Milch, die zur Nahrung des Säuglings so nothwendig ist, durch die Wege des Blutumlaufs fortgeschaft hat?

3. Der

3.) Der Mißbrauch des Aderlassens während der Geburtsarbeit.

Es giebt noch eine Gewohnheit, die ich nicht mit Stillschweigen vorbeygehen kann, weil sie zu Genf bey den praktischen Geburtshelfern täglich allgemeiner wird, und welche mir nicht gegründeter zu seyn scheint, als jene, wovon ich geredet habe. Dieses ist die Gewohnheit, die Gebährenden während der Arbeit, so oft dieselbe ein wenig anhaltend und beschwerlich ist, zur Ader zu lassen, und es selbst in gewissen Fällen zwey auch dreymal zu wiederholen. Diese Verfahrungsart kann bisweilen nützlich scheinen; die Aderlaß wirkt öfters als ein krampfwiderstehendes Mittel; wenn also falsche Wehen zugegen sind, der Muttermund sich nicht erweitert, und die Natur sich in unnützen Bemühungen erschöpft, so macht die Erschlappung, welche sie in dem System der Blutgefäße hervorbringt, und folglich auch in dem Nervensystem, daß der krampfhafte Reiz in den Muskeln des Unterleibes aufhört, und durch die Linderung, welche sie zuwege bringt, bringt sie die nöthigen Bewegungen zur Austreibung der Frucht hervor.

Man muß aber wohl bedenken, daß man in der Arzeneykunst niemals zu einem großen Hülfsmittel seine Zuflucht nehmen müsse, ohne daß die Nothwendigkeit mit der Wichtigkeit in Verhältniß stehe. Die Aderlaß aber ist kein gleichgültiges Mittel zur Zeit der Entbindung; zu einer Zeit, wo durch die Gefäße der Gebärmutter vielleicht ein ansehnlicher Blutverlust entstehet, der bald alle Kräfte erschöpft; in einem

Augen=

Augenblick, wo die Person, bey der man sie anwendet, vielleicht in Begrif stehet, eine schwere Krankheit zu bekommen, deren Heilung von der alsdann unumgänglich nothwendigen Aderlaß und von den Kräften abhängen wird, die ihr übrig bleiben, dieselbe zu überstehen. Denn das wäre ein grober Betrug, zu muthmaßen, daß da die Vergießung des Bluts ein geschicktes Mittel sey, das Kindbetterinnenfieber zu heilen, es auch vermögend sey, dasselbe vorzubeugen. Niemals, ausgenommen in einigen Fällen, wo ganz deutlich eine Anlage zur allgemeinen Vollblütigkeit zugegen ist, die durch gewöhnliche Ausleerungen überdem veranlaßt und unterhalten wird, hat die Aderlaß eine Entzündungskrankheit vorgebeugt, wenn sie sich schon durch ein Symptom zu erkennen gegeben hat. Ich habe im Gegentheil immer gesehen, daß wenn eine Entzündung irgend eines zum Leben nöthigen Organs, bey einer bereits durch einen häufigen Blutverlust sehr geschwächten Person sich ereignete, man die Kur nicht so glücklich vollendete, als man unter andern Umständen gethan haben würde. Wir haben oben gesagt, daß das Kindbetterinnenfieber vorzüglich zwey vorherbestimmende Ursachen habe, die große Reizbarkeit des Nervensystems, welche man allgemein bey Wöchnerinnen beobachtet, und die außerordentliche Vollblütigkeit der Gefäße des Unterleibes. Es ist ausgemacht, daß die während der Geburt angestellten Aderlässe die erste dieser Ursachen nicht heben können; anstatt sie zu verbessern, können sie dieselbe vielmehr nur verschlimmern, denn es ist ein festgesetzter Satz, daß alle Ursachen der Schwäche die Beweglichkeit des

Nerven-

Nervensystems vermehren. Ich glaube auch nicht, daß sie einen größern Einfluß auf die zweyte Ursach haben; alle Physiologen wissen, daß die Blutausleerungen keine große Wirkung äußern, einer örtlichen Vollblütigkeit vorzubauen, die von einem besondern Zustand der Gefäße gewisser Organe abhängt. Dadurch, daß man die Masse des Bluts während der Geburtsarbeit geringer macht, vermindert man doch sehr wenig die Heftigkeit, mit welcher dasselbe bald in die außerordentlich geschwächten Gefäße getrieben, und ihre Schwäche vielleicht noch vermehrt werden wird, deren Ursache in der allgemeinen Schwäche des Systems liegt.

Wenn die Aderlaß in Entzündungskrankheiten nützlich ist, so ist sie es nicht sowol wegen der Verminderung der Masse der Säfte, als wegen der Verminderung der Spannung, die daraus in dem ganzen Pulsadersystem erfolgt. Diese Verminderung der Spannung aber ist um so beträchtlicher, je geschwinder die Ausleerung geschieht; dies gehet so weit, daß erfahrne Aerzte es vortheilhafter finden, eine größre Oefnung in der Ader zu machen, und das Blut mit Gewalt herausströmen, als es durch eine kleine Oefnung langsam fließen zu lassen. Es kann jemand eine große Menge Blut bey einer Verblutung verlieren, ohne daß die Spannung der Gefäße, aus welchen es tropfenweise fließt, dadurch ganz gehoben wird; wenn man aber schnell einige Unzen durch einen andern Weg wegnimmt, so ist die Veränderung, welche in der Spannung des Blutadersystems entsteht, öfters hinreichend, den Krampf in den angefochtenen Gefäßen

fäßen zu heben, und den Ausfluß des Bluts, der die Wirkung desselben ist, anzuhalten.

Die Disposition zu einer Entzündungskrankheit hat ihren Grund nicht in der Vollblütigkeit der Blutgefäße, sondern in ihrer Spannung, oder v e mehr in ihrer mehr oder weniger großen Reizbarkeit. Der Krampf, welcher eine Entzündung hervorbringt, kann in Gefäßen entstehen, welche durch irgend eine besondre Ursach nur sehr wenig Blut im Verhältniß gegen ihre Weite enthielten; da aber die Aderlaß das kräftigste Mittel ist, welches wir ihm entgegensetzen können, so ist sehr viel daran gelegen, daß viel Blut in den Gefäßen vorhanden sey, damit es der Kranke ertragen könne, eine gewisse Menge desselben zu verlieren, ohne davon zu sehr geschwächt zu werden. Hieraus folgt, daß eine Frau, welche zu häufige Blutausleerungen erlitten hat, entweder durch Aderlassen, oder durch eine Verblutung aus der Gebärmutter nicht so glücklich geheilt werden wird, wenn bey ihr ein Kindbetterinnenfieber entsteht, als eine andere; und dies ist um so mehr gefährlich, da sie in Absicht der vorherbestimmenden Ursachen, von denen wir geredet haben, demselben noch mehr unterworfen seyn wird.

Ich glaube also, daß der Gebrauch, vor der Entbindung Ader zu lassen, nicht ohne Nachtheil sey, und daß man es nicht so obenhin thun darf. In dem Fall, wenn eine Frau während der Arbeit viel leidet, wenn die Frucht nicht den geringsten Fortschritt zu machen scheint, wenn der Muttermund sich nicht gehörig erweitert, und wenn man so sehr geneigt ist, die Ader

zu öfnen, um Zeit zu gewinnen, und die Schmerzen abzukürzen, kann man eine andere Methode anwenden, deren Gebrauch allgemeiner, deren Erfolg sicherer, und deren Folgen nicht so gefährlich sind, welche darinnen besteht, daß man schmerzstillende Mittel gebraucht. Ich habe vielmals gesehen, daß in Fällen dieser Art eine Dose von Sydenhams schmerzstillenden Tropfen das Ende der Geburtsarbeit glücklicher Weise beschleunigte, da der Geburtshelfer vermuthete, daß sie noch einige Stunden fortdauern müsse. Man muß aber alsdenn mit Vorbedacht eine hinlänglich starke Dose geben, es giebt vielleicht unter dreyßig Frauen nicht eine, die in diesem schmerzhaften Zustande einige Erleichterung erhielte, wenn sie weniger als zwölfe von diesen schmerzstillenden Tropfen nimmt; in den mehresten Fällen wagt man nichts, wenn man zwanzig, fünf und zwanzig und mehrere giebt, die man zu zwey auch dreymal wiederholen kann, indem man zwischen jeder eine halbe Stunde Zeit läßt, damit man die folgenden Dosen nicht eher giebt, als bis man gesehen hat, daß die erste nicht genugsame Wirkung gethan hat.

4.) Die übelgegründete Furcht, die dicken Gedärme auszuleeren.

Ein anderer Mißbrauch endlich, den ich abzuschaffen wünschte, ist, die noch zu allgemein befolgte Gewohnheit, daß wenn eine Wöchnerinn keine Oefnung des Leibes hat, man sie wohlbedächtig in diesem Zustand läßt, welcher gewöhnlich durch die Hitze des Bettes,

Bettes, und die horizontale Lage bey Personen, die nicht daran gewöhnt sind, verursacht wird. Das Gewicht und die bisweilen beträchtliche Menge des Unrathes kann in den Gedärmen einen gefährlichen Reiz verursachen; allezeit verursacht er eine unangenehme Empfindung der Schwere und des Auftreibens, welche ein einziger Stuhlgang erleichtern würde. So bald also eine Frau in diesem Fall nicht freywillig zu Stuhle geht, so muß man ihr den folgenden Tag nach der Entbindung ein einfaches Klistir geben, und es alle Tage wiederholen, bis sich die natürlichen Verrichtungen von selbst wieder einstellen. Diese Verfahrungsart wird, troz dem gegenseitigen Vorurtheil, durch die Erfahrung bewährt, und ist nicht mit der mindesten übeln Folge verbunden, die die heilsamen Wirkungen desselben aufwiegen könnten. Diese leztere Vorsorge ausgenommen, kenne ich kein einziges Mittel, das man eigentlich ein Vorbauungsmittel nennen, und als ein solches empfehlen könnte, dem Kindbetterinnenfieber vorzubeugen. Alles, was man in dieser Absicht, wenigstens in diesem Zeitraum thun kann, besteht beynahe blos darinnen, daß man den Schaden verhindert, der einer Wöchnerinn durch übel beurtheilte Sorgfalt, oder durch Unwissenheit und Unvorsichtigkeit zugefügt werden kann. Während der Schwangerschaft ist ausserordentlich viel daran gelegen, daß die Frauen ein sehr gelindes Verhalten befolgen, welches zu gleicher Zeit geschickt ist, die Lebensbewegungen zu unterhalten; über diesen Gegenstand aber, den andre Schriftsteller schon erschöpft haben, werde ich mich nicht weiter verbreiten; ich

könnte

könnte dem, was besonders White hierüber gesagt hat, nichts beyfügen. Ich will mich nur auf diese einzige Bemerkung einschränken, daß unter allen Ursachen, welche eine schwangere Frau zu den traurigen Folgen des Wochenbettes geneigt machen können, keine gefährlichere ist, als die Aengstlichkeit des Gemüths, und ein lange innerlich anhaltender Verdruß; es ist kein einziger Fehler in der Lebensart, der die Reizbarkeit des Nervensystems gewisser vermehrt, und der in der Folge die Unordnung der Thätigkeit in den äußersten Endungen der Gefäße noch mehr begünstigt, welcher der Grund der Entzündungskrankheiten so wie vieler andern ist; eine Unordnung, zu welcher die Gefäße der Eingeweide im Unterleibe bey erstentbundenen Frauen vorzüglich geneigt sind.

Beobachtungen.

Erster Fall.

Ein durch die Aderlaß und den Campher geheiltes Kindbetterinnenfieber.

Im Monat März 1776 wurde ich zu einer Frau von 28 Jahren gerufen, die drey Tage vorher entbunden worden war. Sie hatte seit dem Tag zuvor heftige Schmerzen im Unterleib, die den mindesten Druck auf diese Theile fast unerträglich machten, und mit einem starken Fieber und beträchtlichen Geschwulst aller untern Theile verbunden waren. Der Wochenfluß war fast gänzlich unterdrückt; der Puls voll, stark und geschwind. Ich ließ den ersten Tag zweymal neun bis zehn Unzen Blut weg; ich verordnete der Kranken eine strenge Diät, und den Gebrauch eines kühlenden und anfeuchtenden Getränkes. Den folgenden Tag hatten sich alle Symptomen verringert, indessen waren die Schmerzen noch immer stark genug. Ich ließ Pulver verfertigen, aus zwölf Gran Salpeter, eben so viel Weinsteinrahm und drey Gran Campher, davon die Kranke alle Stunden eine Dose nehmen mußte. Der unmittelbare Erfolg dieses Mittels war eine Erschlappung der ganzen Haut, daraus ein allgemeiner Schweiß erfolgte, der Urin floß häufig, und es erfolgten verschiedene Stuhlgänge ohne

einigen

einigen Reiz. Den folgenden Tag war die Geschwulst der Schenkel und Lenden fast gänzlich verschwunden, das Fieber und die Schmerzen ansehnlich vermindert, und die Kranke befand sich in aller Betrachtung besser. Da sie aber aus Unvorsichtigkeit kalt geworden war, wurde sie schnell von einem heftigen Seitenstechen befallen, welches mit Husten, Beklemmung und einem heftigen Fieber begleitet war; dies geschah den sechsten Tag nach der Entbindung. Zwey Aderlässe, die ich denselben Tag verordnete, verschaften ihr nur sehr wenig Erleichterung; die Pulver, welche so nützlich gewesen waren, die Entzündung des Unterleibes zu heben, wollten nicht die Symptomen der Pleuresie stillen, die nicht eher wichen, bis ich noch zwey Aderlässe veranstaltet, und die Mittel gebraucht hatte, welche man gewöhnlich bey Entzündungen der Brust anwendet. Der Husten und einige andere Symptomen, welche noch in der Folge anhielten, machten, daß ich eine Lungenvereiterung befürchtete; indessen wurde die Kranke nach Verlauf von zwey oder drey Monaten völlig wieder hergestellt, und hat sich seitdem vollkommen wohl befunden.

Das Blut war von der ersten bis zur letzten Aderlaß allezeit mit einer ausserordentlich dicken Haut überzogen.

Zweyter Fall.

Ein durch die Aderlaß geheiltes Kindbetterinnenfieber.

Eine Frau von zwey und zwanzig Jahren, einem sanguinischen sehr empfindlichen Temperament, wurde den 12. Sept. 1776 glücklich entbunden. Sie blieb nach ihrer Entbindung in einem kleinen Zimmer, welches man ausserordentlich verschlossen hielt: Die Vorhänge ihres Bettes waren beständig zu. Sie stillte ihr Kind selbst, allein ein Zufall, der sich ereignete, verhinderte, daß sie nicht fortfahren konnte. Den dritten Tag nach der Entbindung bemerkte man, daß ein wenig Blut aus den Warzen der Brüste floß, obgleich nicht der kleinste Ritz zu entdecken war; das Kind, welches von diesem Blut gekostet hatte, wollte ferner nicht saugen; seine Widerspenstigkeit selbst, daß es die Brust nicht nehmen wollte, betrübte die Mutter sehr, welche bald hernach anfing, sich über Schwäche, Beängstigung und Mangel an Appetit zu beklagen. Den siebenten Tag empfand sie einen Schmerz über der linken Schaamgegend, welchen sie der Beschwerlichkeit, welche ihr das Kind verursachte, zuschrieb; der Schlaf wurde unruhig, und war mit Träumen und beym Erwachen mit einigem Irrereden verbunden. Man glaubte, daß alle diese Symptomen von der Entkräftung herkämen; sie aß daher nicht ohne großen Widerwillen ein Stück Geflügeltes. Indessen vermehrte sich das Uebelbefinden; nach Verlauf von einer oder zwo Stunden stellte sich ein leichtes

Frösteln ein, welches mit etwas Zittern verbunden war, und bald darauf von Hitze begleitet wurde. Der Schmerz des Unterleibes vermehrte sich sehr, und endlich wurde das Irrereden anhaltend. Nun wurde ich gerufen, sie zu besuchen: es war mitten in der Nacht. Der Puls war voll, stark und geschwind, er machte 124 Schläge in einer Minute; die Hitze war beträchtlich; der Leib sehr schmerzhaft, besonders wenn man den untern Theil auf der linken Seite zusammendrückte; die Zunge war braun und trocken; das Gesicht roth; und ungeachtet des Irreredens beklagte sich die Kranke über Kopfschmerzen und über eine klopfende Empfindung in den Schläfen. Der Leib war offen und der Wochenfluß in seiner gehörigen Ordnung. Ich ließ auf der Stelle zwölf Unzen Blut ab und Umschläge über den Unterleib machen.

Den folgenden Tag fand ich das Fieber ein wenig vermindert; das Irrereden und die klopfende Empfindung in den Schläfen hatten aufgehört; allein der Schmerz des Unterleibes, dessen Sitz sich ein wenig nach den obern Theilen ausgedehnt hatte, und das Ansehen des Blutes, welches mit einer sehr dicken Haut überzogen war, bestimmten mich, noch zwölf Unzen abzulassen: nach dieser Ausleerung schien sie sich etwas besser zu befinden. Seit dem Morgen hatte sie einen Durchfall, und beklagte sich über einen Stuhlzwang, die Stuhlgänge waren schleimig und etwas blutstreifig. Nachmittag hatte das Fieber und der Schmerz sich von neuem vermehrt, ich wurde mit den Herren Butini und Odier, die nebst mir geholt wurden, einstimmig, noch eine Aderlaß von zehn

Unzen zu unternehmen. Man fuhr mit den Umschlägen fort, verordnete alle Viertelstunden ein Clistir aus Wasser, und gab eine ganz leichte Hünerbrühe zum Trinken. Am Abend kam Ekel und Erbrechen dazu, und zwar besonders dann, wenn die Kranke einige Bewegungen machte. Um zehn Uhr Abends wurde die vierte Aderlaß verordnet, und das Blut war allezeit mit einer Haut überzogen.

Den folgenden Tag, welches der dritte der Krankheit, und der neunte nach der Entbindung war, hatten sich alle Symptomen vermindert. Der Leib war viel weicher, der Durchfall gehoben, der Schmerz nicht so heftig, und das Fieber hatte nachgelassen: allein die Besserung währete nicht den ganzen Tag; man mußte Nachmittag noch mehr Blut ablassen. Kaum aber waren sechs oder sieben Unzen gelaufen, so kam ein Erbrechen hinzu, welches nicht erlaubte, daß man mehr ablassen konnte. Indessen gieng von da an alles besser 52). Man ließ alle drey Stunden einen Skrupel niederschlagend Pulver mit einem Gran Campher vermischt nehmen; die zwey ersten Dosen schienen einige Feuchtigkeiten auf der Haut zu erwecken; man glaubte daher, die Menge des Camphers verdoppeln zu können; allein die Kranke konnte es nicht ertragen, sie klagte, daß dieses Mittel sie angriffe,

52) Hätte man früher ein Brechmittel gegeben, so würde man der Kranken viel vergossenes Blut haben ersparen können. Die Aderlaß that hier ihre Dienste nicht dadurch, daß sie das System der Blutgefäße frey machte, sondern dadurch, daß sie, wie das oft geschiehet, endlich ein Brechen bewirkte. S.

griffe, und man war genöthigt, darauf Verzicht zu thun. Uebrigens erhielt sich die Besserung; am folgenden Tage, welches der vierte der Krankheit war, hatte die Kranke einige Zeit ruhig geschlafen, und einige Stunden hindurch eine gelinde Ausdünstung. Es kamen einige Nervenzufälle noch hinzu, welche man durch schickliche Mittel, vorzüglich durch den Gebrauch der China milderte, die aber nicht gänzlich aufhörten, als mit der Wiederkunft der Kräfte.

Dritter Fall.

Ein mit dem Tod geendigtes Kindbetterinnenfieber.

Den 24. September 1777 wurde ich zu einer Frau von dreyßig Jahren gerufen, sie war von sehr gutem Temperament, und hatte sich allezeit wohl befunden, empfand aber gegenwärtig einige Symptomen, die ihren Zustand sehr bedenklich machten. Es war am sechzehnten Tage nach ihrer Entbindung. Zuerst ließ ich mich von allem, was vorhergegangen war, ganz genau unterrichten. Hier erfuhr ich, daß nach der Entbindung, die sehr glücklich von Statten gegangen, und bey welcher ihr am Arm zur Ader gelassen worden war, der Wochenfluß zwey Tage häufig geflossen sey, daß er sich aber hernach sehr vermindert, und endlich sehr schnell gänzlich von selbst verstopft habe; daß gleich darauf ein Durchfall erfolgt sey, auf den man in den ersten Tagen nicht geachtet, und

den man hierauf durch öligte Mittel, Opiate, hitzige Nahrungsmittel, geistige Liqueur und Purgirmittel, sich vergebens bemüht habe, anzuhalten; endlich daß sich die Kranke seit zween Tagen über Schmerzen im Unterleibe beklage, die mit Ekel und Fieber begleitet wären, daß ihr Durchfall noch sehr stark sey, und daß sie diesen Tag selbst mit einem zusammengesetzten Saft von Manna und Cichoriensyrup purgirt habe. In dem Augenblick, in welchem ich zu ihr kam, hatte sie ein Stück geröstet Brod mit Wein genommen, weil sie sich sehr schwach fühlte. Ich fand den Puls voll, hart und geschwind, er machte 128 Schläge in einer Minute, die Zunge war weiß und unrein, der Leib sehr dick und schmerzhaft, vorzüglich in der hypogastrischen Gegend der rechten Seite, und die Kräfte waren sehr gesunken; es hatte sich seit kurzem ein geringer mit Blut vermischter Ausfluß eingefunden; ich ließ zwölf Unzen Blut ab, und darauf beständige Umschläge über den Unterleib machen. Ich verordnete statt aller Nahrungsmittel dünne Mehlsuppen, und zum Getränk ließ ich wechselsweise Hünerbrühe und Limonade nehmen. Den folgenden Tag, den 25. September, war der Puls auf 108 Schläge gesunken, und viel weicher, als den Tag zuvor; sie hatte die Nacht hindurch weder Durchfall noch Uebelkeiten gehabt, ausgenommen wenn sie die Hünerbrühe trank, an deren Stelle ich deswegen eine leichte Mandelmilch verordnete. Die Kranke hatte gut genug geschlafen, und hatte auf beyden Seiten gelegen, welches sie den Tag vorher nicht thun konnte, da der Leib in seinen Umfang kleiner geworden und weniger schmerz-

schmerzhaft beym Berühren war. Das Blut, welches man abgelassen hatte, war mit einer sehr dicken Haut überzogen. Gegen Abend that der Puls 124 Schläge; die Kranke hatte vier Stuhlgänge gehabt von ziemlich festem Unrath; sie hatte noch von Zeit zu Zeit Uebelkeiten, gegen welche ich das Riverische Salztränkchen alle drey Stunden während dem Aufbrausen zu nehmen verordnete.

Den 26. September des Morgens that der Puls 126 Schläge, die andern Symptomen waren wie gestern. Am Abend wurde alles merklich schlimmer, der Puls war sehr stark und machte 146 Schläge, das Athemholen war geschwinde und beängstigt, der Leib dick und gespannt; der Schmerz hatte indessen nicht zugenommen. Der Fall schien mir so bedenklich, daß ich eine Berathschlagung verlangte. Da Herr Butini auf der Stelle geholt worden; so kamen wir dahin überein, noch acht Unzen Blut abzulassen, Blasenpflaster an die Waden zu legen, und einen Julep mit dem versüßten Salpetergeist anstatt des Salztränkchens, welches der Kranken sehr zuwider war, zu verordnen. Ein Clistir, welches wir gaben, führte sehr viele Unreinigkeiten ab.

Den 27ten des Morgens machte der Puls 140 Schläge, er war weicher, als gestern; der Leib und das Athemholen schienen auch etwas besser zu seyn, die Kranke aber hatte Uebelkeiten gehabt, welche sie dem Julep zuschrieb; es war auch ein wenig Schlucken dazu gekommen. Uebrigens empfand sie keinen Kopfschmerz, noch die geringste Neigung zum Irrereden; der Schlaf war ziemlich gut, doch oft unter-

brochen gewesen. Zu Mittag wurde der Puls sehr stark, und seine Geschwindigkeit vermehrte sich bis auf 156 Schläge. Der Leib blähete sich auch noch mehr auf, als am vorhergehenden Tage, obgleich viele Winde von oben und unten abgingen. Der Durchfall war viel wässrigter geworden. Wir verordneten, daß sogleich zehn Unzen Blut abgelassen würden, daß man bald darauf ein einfaches Clistir geben sollte, und nach Verlauf von zwey Stunden ein zweytes von zehn Unzen Flüssigkeit mit zwölf Gran Campher. Diese beyden Clistire thaten wenig Wirkung: indessen war der Leib gegen Abend etwas besser; weil aber der Puls fast eben so stark und auch eben so geschwind, als vor dem Aderlassen, und das Blut allezeit mit einer sehr dicken Haut überzogen war, so liessen wir noch sechs Unzen ab. Wir sahen darauf, daß sich die ganze innere Fläche des Mundes und Halses mit Schwämmen zu überziehen anfing, und liessen deswegen fleissig Gerstenwasser mit Honig einspritzen.

Den 28. war der Puls sehr stark und machte 148 Schläge. Der Leib war beynahe wie gestern. Da der Durchfall nur wässricht war; so verordneten wir eine halbe Unze Ricinusöl, welches alle zwey Stunden wiederholt werden sollte, bis es einige Wirkung thäte. Den Abend erfuhren wir, daß man drey Unzen gegeben hätte, ohne irgend einen Erfolg; ein Clistir, welches man diesem beyfügte, that gar nichts. Weil der Puls auf 160 Schläge stieg, und allezeit hart war, so liessen wir sechs Unzen Blut ab, welches mit einer sehr dicken Haut bezogen, ob

es

es gleich das vorhergehende nicht gewesen war. In der Nacht hatte die Kranke häufige und sehr stinkende Stuhlgänge, ohne es zu wissen. Den Morgen darauf verlor sie das Bewußtseyn, die Kräfte und der Puls sanken sehr schnell, und gegen Abend verschied sie.

Vierter Fall.

Ein anderes tödtliches Kindbetterinnenfieber nebst der Leichenöfnung.

Eine Frau, 26 Jahre alt, eines sanguinischen Temperaments, die allezeit einer guten Gesundheit genossen hatte, ging mit dem dritten Kinde schwanger, und hatte eine sehr glückliche Schwangerschaft bis zum achten Monat gehabt. Zu der Zeit hatte sie einige Unruhe und Verdruß, nach welchem sie sich über Nierenschmerzen beklagte. In diesen Umständen gab man ihr zu purgieren. Den Tag, da sie zu purgiren genommen, hatte sie noch einen sehr heftigen Verdruß, und da die darauf folgende Nacht sich die Nierenschmerzen vermehrten; so erfolgte ein Blutabgang. Man ließ ihr den folgenden Tag zur Ader, indessen liessen die Schmerzen nicht nach; auch währete der Blutabgang fort, doch war er nicht sehr stark. Den dritten Tag wiederholte man die Aderlaß. Weil am vierten Tag die Schmerzen sehr zugenommen hatten; so ließ man ihr von neuem zur Ader, und bald darauf wurde

wurde sie auf eine sehr leichte Art entbunden, ausgenommen, daß sich die Nachgeburt zu zeitig gelößt hatte, daher der Geburtshelfer genöthigt war, sie von der Oefnung der Gebärmutter wegzuschaffen, um dem Kinde den Ausgang zu verschaffen, der mit einem sehr beträchtlichen Blutverlust verbunden war. Nach Verlauf von einigen Stunden ging indessen alles recht gut, und die Entbundene beklagte sich in den ersten zwey Tagen über nichts. Am dritten Tag fieng sie an Schmerzen im Unterleib zu empfinden, sie hatte auch ein Frösteln, welches sie dem zuschrieb, daß sie sich, indem sie dem Kind die Brust gegeben, ein wenig zu sehr entblößt uud verkältet habe. Weil sie seit einigen Tagen keine Oefnung gehabt, so gab man ihr zwey Clistire, welche nicht die geringste Wirkung thaten. Den ganzen folgenden Tag beklagte sie sich über einen heftigen Kopf- und Leibschmerz, wogegen man nichts that, als ihr ein Clistir zu geben, welches viel Unreinigkeit abführte. Nach dieser Ausleerung kam ein ausserordentlich häufiger wässrichter Durchfall dazu, der mit einem beständigen Stuhlzwang und so heftigen Schmerzen im Unterleib begleitet war, daß sich die Kranke nicht getraute, die geringste Bewegung des Körpers zu machen.

So war der Zustand der Kranken, als ich geholt wurde, sie zu besuchen, mehr denn 40 Stunden nachher, als sich die ersten Symptomen gezeigt hatten. Der Puls war stark und machte 126 Schläge, die Zunge war weiß und trocken, der Leib dick, gespannt und sehr schmerzhaft beym Berühren, besonders in deu Hypochondern, und ein wenig über der

Schaam-

Schaamgegend. Der Wochenfluß war, so wie er gewöhnlich in dieser Zeit zu seyn pflegt, und dauerte bis zu Ende der Krankheit fort. Ich ließ zwölf Unzen Blut ab, und verordnete fortwährende Umschläge über den Unterleib; ich verbot alle Nahrungsmittel, außer etwas Suppe von Reiß oder Graupe ohne Fleischbrühe bereitet, und verordnete häufiges und zum Versüßen und Erquicken dienliches Getränk. Das weggelassene Blut war mit einer Haut überzogen. Der Durchfall verminderte sich bald und hörte gegen Abend fast gänzlich auf; die Schmerzen waren nicht mehr so heftig, weil aber der Puls noch allezeit stark war, und bey vieler Hitze der Haut 132 Schläge machte; so entschloß ich mich von neuem zur Ader zu lassen. Ich verschrieb auch kleine Gaben Campher in einer öligten Mandelmilch; so bald aber die Kranke einmal davon genommen hatte, so beklagte sie sich über eine ausserordentliche Hitze im Halse, über ein sehr unangenehmes Klopfen im Kopf, und über eine Empfindung, welche Raserey zu verkündigen schien, deswegen bestand ich nicht ferner auf den Gebrauch dieses Mittels. Ich ließ noch denselben Abend Blasenpflaster an die Waden legen.

Am folgenden Tag war der Puls etwas schwächer, als den Tag zuvor, und machte 120 Schläge, der Leib aber war gespannter und schmerzhafter. Eine dritte Aderlaß verhinderte nicht, daß der Durchfall diesen Morgen nicht eben so häufig gekommen wäre, als Tages vorher; es kamen auch etwas Uebelkeiten dazu. Nachmittag beklagte sich die Kranke über eine große Beängstigung in der Gegend des Magens;

ihr

ihr Leib war von größerm Umfang als zuvor, der Puls machte 140 Schläge, und sie hatte etwas Schlucken. Der Durchfall hatte sich vermindert; wegen des Stuhlzwanges aber verordnete ich ihr ein Clistir, welches, da es sehr viele Winde wegführte, einige Erleichterung schafte. Bald hernach wurde die Beängstigung und drückende Empfindung im Magen stärker, als zuvor, der Schlucken und die Uebelkeiten vermehrten sich, und endlich kam ein sehr häufiges Erbrechen dazu, welches eine große Ermattung verursachte. Nachdem am Abend die Herren Butini und Odier berufen worden, sich mit mir zu berathschlagen, so urtheilten wir nach dem Zustand des Pulses, welcher hart gespannt war, und 146 Schläge machte, daß es dienlich sey, noch eine Aderlaß zu versuchen; folglich ließ man sieben bis acht Unzen Blut ab, welches mit keiner Haut bezogen war, so wie bey den zwey letzten Aderlässen, welches aber allezeit gerann, wie es im gesunden Zustand zu geschehen pflegt, nur mit dem Unterschied, daß der rothe Theil mit einer grössern Menge Wasser umgeben war.

Am folgenden Tag machte der Puls 130 Schläge. Die Kranke hatte diese Nacht ein wenig geschlafen. Die Schmerzen, welche sich bis an die Nieren und über den Magen erstreckten, waren nicht mehr so heftig, allein der Schlucken und die Ueblichkeit hatten sich nicht vermindert. Eine halbe Unze Ricinusöl, die wir den Abend vorher gegeben hatten, hatte nicht die geringste Wirkung gethan; wir gaben diesen Morgen eine Unze desselben; man wiederholte diese Gabe nach einigen Stunden, und gab eine dritte

des

des Nachmittags, aber ohne den mindesten Erfolg. Den Tag über vermehrte sich die Beängstigung, der Schlucken und die Uebelkeiten. Die Schwämme, welche man am Morgen hinten im Halse gesehen hatte, breiteten sich merklich aus. Die Kranke beklagte sich über ein Zusammenschnüren in der epigastrischen Gegend, und über eine Empfindung, als wenn sich dem Durchgang der Flüssigkeiten ein Hinderniß entgegen setzte; es ging auch wirklich sehr wenig durch, und fast alles, was sie trank, wurde durch das Brechen wieder ausgeführt, und ihr Harn ging in sehr geringer Menge ab. Zwey mit Manna bereiteten Clistire, die man gegen Abend gab, führten nichts von Unreinigkeiten ab. In der Nacht wurde der Puls sehr geschwind und unordentlich, die Kranke fieng an irre zu reden, hierauf folgte bald eine gänzliche Entkräftuug, und kurze Zeit darauf verschied sie.

Zwölf Stunden nach dem Tode öfnete man den Körper. Alle Gedärme waren ausserordentlich von Winden aufgetrieben, und in einem sehr grossen Theil ihrer Ausdehnung zeigten sich alle Kennzeichen des Brandes. Der Zwölffingerdarm besonders war fast von einem Ende bis zum andern blau. Ein Theil des Grimmdarms auf der rechten Seite war stark zusammengeschnürt, man fand aber darinnen nicht dieselben Brandflecke. Der Magen war in einem guten Zustand, aber von Winden aufgetrieben, und mit einer grossen Menge Feuchtigkeiten angefüllt. Das Netz und Darmfell schienen wenig verletzt, allein das Gekröse war überall mit kleinen Zellen besetzt, die mit einem dicken Eiter angefüllt waren; eine ähnliche Materie

Materie hatte sich in die Höhle des Unterleibes ergossen, nebst einer grossen Menge wässrigter Feuchtigkeikeit, worinnen sie die Gestalt der Flocken annahm; an einigen Stellen sahe man die Gedärme und Eingeweide mit diesen Flocken ganz bedeckt. Die Substanz der Gebärmutter war sehr blaß, ausserdem schien dieses Organ vollkommen gesund zu seyn.

Fünfter Fall.

Ein durch die Aderlaß geheiltes Kindbetterinnenfieber.

Eine Frau von 23 Jahren, die ein phlegmatisch-sanguinisches Temperament hatte, und sehr gesund war, wurde zu Ende des neunten Monats ihrer Schwangerschaft sehr glücklich entbunden, nachdem sie während der Geburtsarbeit zur Ader gelassen worden war. Ihr Kind, welches dem Anschein nach lange todt gewesen war, hatte die Stärke einer Frucht von vier Monaten, war sehr weich und entstellt, doch ohne einiges Kennzeichen der Verwesung. Nach der Entbindung zeigten sich in den ersten Tagen keine übeln Folgen; am fünften Tage aber überfiel sie ohne eine scheinbare äussere Ursach auf einmal ein Frost, der zwey Stunden währte, auf welchen eine starke Hitze, heftige Kopfschmerzen und ein sehr häufiger wässrigter Durchfall folgten. Der Leib war gespannt und schmerzhaft beym Berühren; der Puls voll, und machte 118 Schläge, er stieg nach einigen

Stun-

Stunden auf 136; alle andere Symptomen vermehrten sich auch beträchtlich. Eine Aderlaß von 12 Unzen, welche man darauf vornahm, mäßigte die Hitze und den Kopfschmerz; die Kranke schlief erträglich, und der Durchfall verlor sich bis gegen den Morgen. Das Blut war mit einer ausserordentlich dicken Haut überzogen. Den andern Morgen machte der Puls 116 Schläge, und war viel weicher, als am vorigen Tage, der Leib war fast in seinen natürlichen Zustand. Am folgenden Tag erfolgte ein allgemeiner Schweiß, während welchem der Puls, der Abends zuvor noch 100 Schläge machte, noch mehr sank, der Durchfall aufhörte, und bald hernach folgte die völlige Genesung.

Sechster Fall *).

Ein Kindbetterinnenfieber, auf welches die Wassersucht und eine inwendige Vereiterung folgte.

Eine Frau von 30 Jahren, die ein kolerisch-sanguinisches Temperament hatte, und seit langer Zeit verschiedenen hypochondrischen Anfällen unterworfen war, wurde nach dreymaliger glücklicher Entbindung zum viertenmal schwanger, während dieser Zeit war sie

*) Diese Beobachtung ist mir von dem Herrn Doktor Odier mitgetheilt worden.

sie ausserordentlich gleich im Anfang den Nierenschmerzen unterworfen; auch bisweilen einem Blutverlust, den man durch einige gehörige Aderlässe mäßigte. So erreichte sie den sechsten Monat; da sie aber zu der Zeit einen Fall von der Treppe that, so fühlte sie nach einigen Tagen die Nierenschmerzen weit stärker, welche mit einem weissen Ausfluß verbunden waren und sich täglich vermehrten. Man ließ ihr darauf zweymal zur Ader, und gab ihr einen Julep mit der Vitriolsäure versetzt; allein alle diese Hülfsmittel verhinderten nicht, daß sie nicht 14 Tage nach dem Fall zu früh niederkam. Während der Entbindung verlor sie ausserordentlich viel Blut, ob man ihr gleich kurz vorher von neuem zur Ader gelassen hatte. Man mäßigte den Blutverlust durch aufgelegte Leinwand, die mit Oxycrat angefeuchtet wurde, und zwey Tage hindurch beklagte sich die Entbundene über nichts. Am dritten Tag bekam sie ein hitziges Fieber mit Schmerzen im Unterleibe, die durch den Druck vermehrt wurden. Diese Symptomen dauerten die zwey folgenden Tage fort, die Schmerzen wurden sogar heftiger und waren mit dem Durchfall und Erbrechen begleitet; der Puls wurde sehr voll, hart und geschwinde, er machte 130 Schläge, als ich gerufen wurde, so daß ich ungeachtet der häufigen Ausleerungen, die vorhergegangen waren, und die mich besorgt machten, daß sie schwerlich noch mehrere ertragen würde, eine Aderlaß verordnete; allein die Kranke wollte dieselbe gar nicht unternehmen lassen. Ich begnügte mich also damit, ihr häufiges Getränke, gewürzhafte Umschläge über den Unterleib und erwei-

chende

chende Clistire zu verordnen. Am folgenden Tag war alles schlimmer geworden; sie hatte mehr Beklemmung und einen Schlucken, oder vielmehr einen krampfhaften Husten, der in sehr kurzen und heftigen Anfällen wieder kam, und zuletzt in einen wahren Husten ausartete. Ich versuchte vergeblich den Salpeter in kleinen Gaben, eine öligte Mandelmilch u. s. w.; die Kranke hatte einen solchen Ekel gegen diese Mittel, daß sie dieselben schlechterdings nicht nahm, oder gleich wegbrach, und ich war genöthigt, mich an dasjenige zu halten, was ich Tages vorher verschrieben hatte. Dieser Zustand währte noch zwey oder drey Tage fort; indessen hatten die Schmerzen und Spannung des Unterleibes nachgelassen, und ob sich gleich das Fieber in demselben Grad erhielt, und die Uebelkeit, der Husten und die Beklemmung sich vermehrten, so gab ich doch eine Dose vom Ricinusöl, welche ihre Wirkung that, ohne die geringste Unruhe zu erwecken, und ich wiederholte dieses Mittel zweymal mit demselben Erfolg. Auf diese Art war der eilfte Tag nach der Entbindung glücklich überstanden, als sich auf einmal alle Symptomen zu verschlimmern schienen. Ich nahm darauf meine Zuflucht zu den Blasenpflastern, welche ich auf die Waden legen ließ: sie thaten anfangs eine sehr gute Wirkung, weil sie das Fieber, den Husten und die Beklemmung beträchtlich verminderten; weil aber alle diese Zufälle noch in einem solchen Grade anhielten, der mich immer beunruhigen konnte; da sich ferner eine Geschwulst, welche sich gleich im Anfang an den Lenden gezeigt hatte, dazu gesellte, und den ganzen Körper einnahm, da die

Kranke einige unordentliche Anfälle vom Frost hatte, worauf Hitze folgte, welches mich befürchten ließ, daß eine inwendige Vereiterung entstehen könnte; so ließ ich sie ein Decoct von China nehmen, welches sie sehr wohl vertrug, und gute Wirkung zu thun schien. Da aber am achtzehnten Tag, oder um diese Zeit die Geschwulst sich sehr vermehrt, das Fieber und die Beklemmung noch heftiger geworden war, und der Urin sich beträchtlich vermindert hatte, so ließ ich von neuem Blasenpflaster an die Lenden legen, und gab kleine Gaben von Campher in einem Julep aus Meerzwiebelsaft und Brechweinstein zusammengesetzt.

Am folgenden Tag ging alles schlimmer, vorzüglich war die Beklemmung und das Fieber ausserordentlich heftig. Am Abend wurde der Puls so schwach, und die Schwierigkeit des Athemholens war auf einen so hohen Grad gestiegen, daß ich glaubte, die Kranke würde verscheiden. Indessen ließ ich Blasenpflaster an die Arme legen; nach Verlauf einiger Stunden erhielt der Puls wieder einige Kraft, und das Athemholen wurde ein wenig freyer. Den andern Morgen gab ich ein Purgirmittel, welches aus Meerzwiebel, Rhabarber, Cornachinpulver und auflößbarem Weinstein bestand und gut wirkte, ohne Unruhe zu machen; allein der Urin floß nicht häufiger, und die Hautwassersucht vermehrte sich beständig, so daß bald darauf eine Neigung zur Schlafsucht dazu kam, die durch ein neues Blasenpflaster im Nacken nach Verlauf zweyer Tage gehoben wurde. Der Auswurf wurde damals ganz eiterartig, und man hatte sogar Ursache, ein Geschwür in der Leber zu vermu-

vermuthen, weil man in dieser Gegend eine sehr schmerzhafte Geschwulst fühlte, die mich bestimmte, eine lange Zeit hindurch kleine Dosen vom versüßten Quecksilber innerlich zu geben, und diesen Theil mit der Quecksilbersalbe einreiben zu lassen. Ich gebrauchte zu gleicher Zeit urintreibende Pulver, aus Meerzwiebel, Weinsteinrahm und Salpeter, denen ich von Zeit zu Zeit ein leichtes Purgirmittel beyfügte; ich gebrauchte auch das Selzerwasser und das Pulver aus den Blättern des Erdepheu. Nach und nach floß der Urin wieder häufiger, der Husten, die Beklemmung, die Geschwulst und Spannung in der Leber verschwanden, und endlich nach sechs Wochen fieng die Kranke an, die Kräfte und Gesundheit wieder zu erlangen.

Siebenter Fall.

Ein eintägiges Kindbetterinnenfieber, welches durch das Ausziehn der Nachgeburt verursacht worden.

Eine Frau von einem cholerisch-sanguinischen Temperament, und von guter Gesundheit, war zum zweytenmal entbunden worden. Nachdem sie von dem Kinde befreyet war, blieb die Nachgeburt noch in der Gebärmutter zurück: der Geburtshelfer brachte seine Hand hinein, um sie heraus zu ziehen, und that es auf eine so gewaltsame Art, daß ein heftiger Schmerz entstand. Nach Verlauf einiger Stunden beklagte

 sie

sie sich über einen fressenden innern Schmerz über der Schaam auf der linken Seite, welchen sie selbst der Gewalt zuschrieb, mit welcher die Nachgeburt geholt worden war. Ich glaubte, dieser Schmerz würde von selbst vergehen, und verordnete nichts anders, als ein sehr ruhiges und mäßiges Verhalten. Der Schmerz aber dauerte den folgenden Tag noch fort, und ich wurde in der Gegend, die die Kranke bezeichnete, eine Geschwulst gewahr, die beym Berühren schmerzhaft war, und von der ich glaubte, daß sie ihren Sitz in der Substanz der Gebärmutter selbst habe, oder in der Gegend des Eyerstocks. Sie hatte heftige Nachwehen, denen ich zum Theil die Entstehung dieser Verstopfung zuschrieb, und ich glaubte, daß der Wochenflüß dieselbe heben würde. Am dritten Tag hatte sich die Geschwulst sehr weit ausgebreitet, und die ängstliche Empfindung, welche sie verursachte, hinderte die Kranke an der Bewegung. Ich ließ darauf einfache Umschläge über die hypogastrische Gegend legen, sie verhinderten aber nicht, daß sich dieser schlimme Zufall am Tage nicht vergrößerte, und die Schmerzen nicht gegen die hypochondrische Seite sich ausbreiteten; der Puls fieng zu gleicher Zeit an, sich zu erheben; gegen Abend machte er 90 Schläge, und war sehr voll; es kam einiges Frösteln und Kopfschmerzen dazu. Man konnte diese Symptomen nicht der Milch zuschreiben, weil wenig in den Brüsten war und das Kind bereits gut saugte, auch hatte diese Person wenig oder gar kein Milchfieber in ihren ersten Wochen gehabt. Ich ließ ein erweichendes Clistir geben, welches viele Unreinigkeiten

abführ-

abführte; über den Unterleib ließ ich ein Decoct von Kamillen in rothem Wein umschlagen, und verordnete häufiges Getränke. Diese Hülfsmittel mäßigten schnell das Fieber und endigten die Schmerzen, welche nicht ihren Sitz in der beschriebenen Geschwulst hatten; man fuhr fort, den Leib durch Clistire offen zu erhalten, und Umschläge über die Geschwulst zu machen, welche sich nach einigen Tagen gänzlich verlor.

Achter Fall *).

Ein Kindbetterinnenfieber, welches durch das Ausziehn der Nachgeburt verursacht worden, und worauf eine tödtliche Vereiterung des Eyerstocks folgte.

Eine Frau von 20 Jahren wurde den 7ten Januar 1780 von ihrem ersten Kinde entbunden; die Entbindung war mühsam und beschwerlich, und einige Zeit nachdem das Kind gelöset war, holte der Geburtshelfer die Nachgeburt und zwar stückweise. Die Wöchnerinn stand sehr viel aus und beklagte sich die folgenden Tage beständig über einen Schmerz auf der rechten untern Seite des Leibes, wo sie sagte, daß sie die Hand des Geburtshelfers gefühlt habe.

*) Diese Beobachtung ist mir vom Herrn Doktor Vieusseux mitgetheilt worden.

In der Folge beklagte sie sich über Seitenstechen, welches mit Husten und Fieber verbunden war. Sie wurde darauf zur Ader gelassen, welches das Fieber verminderte, und die Seitenstiche hob.

Den 12ten Januar vermehrte sich das Fieber sehr; der Schmerz, der in der bezeichneten Stelle niemals aufgehört hatte, wurde allgemein am ganzen Unterleib. Ich besuchte die Kranke in der Nacht vom 12ten zum 13ten das erste mal. Der harte und volle Puls machte hundert und dreyßig Schläge in einer Minute. Augenblicklich verordnete ich eine Aderlaß, es war Morgens um 3 Uhr: auch wurden denselben Tag noch zwey andre vorgenommen. Die Aderlaß wurde die folgenden zwey oder drey Tage täglich wiederholt, so daß, die Aderlaß während der Geburtsarbeit mitgerechnet, ihr sieben bis acht mal reichlich zur Ader gelassen worden war, mit einem Wort, so vielmal, als sie es vertragen konnte, ohne daß das Fieber sehr nachließ. Allein die große Verminderung des rothen Theils in dem abgelassenen Blute, die Schwäche der Kranken, und die sehr beunruhigenden krampfhaften Bewegungen verhinderten das fernere Aderlassen. Der allgemeine Schmerz und die Spannung des Unterleibes ließen nach; allein die gleich vom Anfang an leidende Stelle blieb beym Berühren beständig schmerzhaft, und man fühlte daselbst immer eine Härte. Endlich verminderte sich durch den Gebrauch des Salpeters, Camphers, gelinder abführenden Mittel, und der China u. s. w. das Fieber, und die Kranke befand sich ziem-

lich

lich wohl; sie erhielt sogar wieder Kräfte und bekam Appetit. Das Fieber aber hörte nicht auf, und der Puls, ob er gleich nur wenig erhaben war, machte doch niemals unter 120 Schlägen, am öftersten 130 und drüber. Der Wochenfluß hatte seinen gewöhnlichen Fortgang.

Nach und nach nahm die Härte und der Schmerz zu, und man fühlte deutlich auf der rechten untern Seite im Unterleibe eine Geschwulst von der Größe eines Kinderkopfs; das Fieber vermehrte sich beständig; die Schweiße, Beängstigungen, Schmerzen und Schlaflosigkeit schwächten und entkräfteten die Kranke. Vergeblich wandte man eine große Anzahl sowohl innerlicher als äußerlicher Mittel an, in den letzten Tagen kam ein Anfall von Kinnbackenkrampf dazu, und sie starb neun Wochen nach der Entbindung.

Bey der Leichenöfnung fand man die Gebärmutter vollkommen gesund und wieder in ihrer gehörigen Größe; allein auf der rechten Seite im Unterleibe fand man inwendig eine Geschwulst von einer unordentlich sphärischen Gestalt, welche fast die ganze Gegend zwischen dem Schaam- und Darmbein einnahm; diese Geschwulst war aus den Häuten des Netzes und des Darmfells, und von verschiedenen Theilen der Gedärme zusammengesetzt, welche mit Gewalt nach dieser Gegend gezogen zu seyn schienen; so daß der Theil des Grimmdarms, welcher unter dem Magen liegen sollte, einen äußerst spitzigen Winkel machte, und bis zu der Geschwulst herab gezogen war, und mit derselben zusammenhing. Alle diese Theile waren

so zusammen geleimt, daß man sie, ohne zu zerreissen, nicht trennen konnte. Die verschiedenen Zellen, welche die Geschwulst ausmachten, waren voll Eiter, der in verhärteten und dick gewordenen Häuten eingeschlossen war, welche aber an einigen Stellen so zerfressen waren, daß sie in kurzer Zeit die Bauchmuskeln oder die Gedärme durchboret haben würden; diese Zellen hatten keine Gemeinschaft unter einander. In der Mitte dieser Geschwulst fand man eine andre besondre, von der Größe eines Taubeneyes, welche aus dem beträchtlich verhärteten und vergrößerten Eyerstock entstanden war, und Eiter enthielt. Der übrige Körper war gesund.

Ich sah zu derselben Zeit einen ähnlichen Fall bey einer jungen Frau, die mit ihrem ersten Kinde in den Wochen war, bey welcher ein andrer Geburtshelfer die Nachgeburt geholt hatte, nur mit dem Unterschied, daß man eher anfangen konnte, Ader zu lassen, und so stark, daß sich das Fieber dadurch sehr verminderte. Es blieb aber, wie bey jener Kranken, eine harte und beym Berühren schmerzhafte Geschwulst zurück, welche durch den Gebrauch erweichender Umschläge und innerlich zertheilender Mittel nach und nach gänzlich, obgleich sehr langsam gehoben wurde.

Neunter Fall.

Ein mit dem Tode geendigtes Kindbetterinnen-fieber.

Eine Frau von 30 Jahren, eines phlegmatisch-sanguinischen Temperaments, und von guter Gesundheit, war zum zweytenmal schwanger. Im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft beklagte sie sich oft über eine Schwere im Kopf und Hitze im Gesicht, dies bewog ihren Geburtshelfer ihr eine Aderlaß zu verordnen. Diese Ausleerung bekam ihr nicht gut, denn nach Verlauf einiger Stunden bekam sie ein heftiges Ersticken, worauf eine Ohnmacht folgte. Dieser Zufall kam in sehr kurzer Zeit zweymal wieder, und zwey Tage hindurch war die Kranke einer außerordentlichen Empfindlichkeit der Nerven unterworfen. Indessen stillten die Zinkblumen und der Aether alle diese Symptomen, so daß sie nicht wieder zum Vorschein kamen. Diese Frau hatte bis dahin nicht den geringsten hysterischen Zufall gehabt, und es war bey ihr keine Erbkrankheit. Gleich in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft war der Leib weit stärker, als er gewöhnlich bey Schwangern zu seyn pflegt, daher man vermuthete, daß sie Zwillinge trüge. Im Anfange des neunten Monats bekam sie Schmerzen, wie sie bey einer Entbindung zu seyn pflegen, bey welchen ein beträchtlicher Verlust von Wasser erfolgte; indessen verloren sich die Schmerzen nach zween Tagen, und die Entbindung geschah zur ordentlichen Zeit, obgleich die Schmerzen mit dem Ausfluß des Wassers

sich

sich zwey oder dreymal in der Zwischenzeit wieder einstellten, welches aber den Umfang des Unterleibes sehr verminderte. Die Entbindung geschah natürlich, und die Häute der Frucht traten mit Flüssigkeit angefüllt in die Mutterscheide, öfneten sich, und die Wässer flossen wie gewöhnlich ab. Die falschen Wehen, welche vor der Erweiterung des Muttermundes vorhergingen, und die Nachwehen, welche der Geburt folgten, waren außerordentlich heftig; doch ging nach Verlauf von zweyen oder dreyen Stunden alles recht gut. Am folgenden Tag des Abends besuchte ich die Entbundene, welche sich sehr wohl befand, und voller Muth war; ihr Kind saugte, und der Wochenfluß hatte seinen Gang. Der Puls schien mir ein wenig erhabener und geschwinder, als er sein sollte; da aber sonst kein beunruhigendes Symptom zugegen war, und ich diesen Zustand des Pulses schon vor der Entbindung bey ihr beobachtet hatte, so glaubte ich nicht, daß es nöthig sey, mich desfalls zu beunruhigen.

Am dritten oder vielmehr vierten Tag nach der Entbindung, ließ man mich früh Morgens holen. Ich erfuhr, daß sie Tages zuvor etwas Frost mit darauf folgender Hitze bekommen, welches sie verhindert hatte, das Kind an die Brust zu legen, und daß des Abends die Schwäche so groß gewesen sey, daß es ihr nicht möglich gewesen, es ferner zu versuchen. Die Kranke war bis gegen vier Uhr Morgens ruhig gewesen, darauf hatte sie erst Frost und Zittern, und hernach Schmerzen im Unterleibe und Durchfall bekommen. Der Puls war voll, und machte 105 Schläge; der Kopfschmerz war heftig, der Durst

bren=

brennend und die Zunge sehr weiß; sie hatte einige Uebelkeiten, die Stuhlgänge waren wässrig und häufig, und der Leib so schmerzhaft, daß er auch den leichtesten Druck mit der Hand nicht ertrug, die Schmerzen verdoppelten sich sogar in öftern Anfällen mit Heftigkeit, besonders bey jedem Stuhlgang; jede Bewegung des Körpers war mit grausamen Schmerzen verbunden. Ausserdem war das Athemholen sehr beschwerlich, welches die Kranke dem innern Schmerz zuschrieb. Der Wochenfluß war in der gehörigen Ordnung.

Dieser Zusammenfluß der Symptomen, der schon sehr weit gestiegene Zustand der Krankheit, die Geschwindigkeit, mit welcher sie zunahm, die Beängstigung, die außerordentliche Unruhe des Gemüths, welche ich an der Physiognomie der Kranken deutlich erkennen konnte, erschreckten mich gleich Anfangs dergestalt, daß ich fast nicht die geringste Hofnung hatte, sie zu retten, und mich den traurigsten Ausgang vermuthen ließ. Der üble Erfolg, den die Aderlaß während der Schwangerschaft gehabt hatte, und die Furcht, welche die Kranke gegen dieselbe behielt, verursachten, daß ich nicht Gebrauch davon machte; ich begnügte mich also blos damit, anfänglich blos erweichende Clystire, Umschläge und häufiges versüßsendes Getränk zu verordnen. Das erste Clistir, aus Leinsaamen gemacht, verminderte etwas die Schmerzen; allein die darauf folgenden schienen mehr Unruhe als Wohlbefinden zu verursachen; dieses bestimmte mich, drey Stunden nach meinem ersten Besuch sechs Unzen Blut abzulassen, welches mit einer

sehr

sehr dicken Haut überzogen war; der Puls, welcher bey der Aderlaß 110 Schläge machte, stieg sogleich auf 120, und wurde zu gleicher Zeit schwächer; die Beklemmung vermehrte sich auch einige Augenblicke hernach. Ich ließ alle zwey Stunden ein Pulver aus drey Gran Campher und zwanzig Gran arabischem Gummi geben, und von Zeit zu Zeit wegen der immerwährenden Uebelkeit zehn Gran Weinsteinsalz, in genugsamer Menge Citronensaft, während dem Aufbrausen nehmen. Die ersten Gaben des Camphers schienen gut zu thun, allein diese Wirkung währete nicht lange. Gegen Abend veränderte sich die Geschwindigkeit des Pulses sehr, er war aber niemals so stark, daß ich eine neue Aderlaß zu versuchen den Muth hatte. Um 11 Uhr Abends verschrieb ich eine halbe Unze Diacodionsyrop, welchen sie auf zweymal in einer öligten Mandelmilch nehmen sollte, welches einige Linderung die Nacht hindurch bewirkte. Die Schmerzen waren nicht so heftig, als am Morgen, sie hatten sich aber weiter über den ganzen Unterleib verbreitet.

Am folgenden Morgen machte der Puls 120 Schläge, und er war etwas stärker, als Tages vorher. Die Schmerzen waren nicht so heftig; allein die Uebelkeiten, der Kopfschmerz, die Beklemmung und Beängstigung hatten sich nicht vermindert. Der Urin war roth und ging in geringer Menge ab. Die Zunge hatte sich am Rand gereinigt, welcher roth und feucht war. Die Stuhlgänge waren gänzlich unterdrückt, ob man gleich Clistire gab; der Stuhlzwang aber dauerte immer fort. Herr Butini, den

ich

ich darauf zu Rathe zog, glaubte, daß man eine neue Aderlaß vornehmen könnte. Man ließ sieben Unzen Blut ab, welches mit einer sehr dicken Haut überzogen war; allein ohne die geringste Erleichterung für die Kranke, obgleich der Puls sogleich schwächer wurde. Am Tage kam zu zwey verschiedenen Malen ein häufiges Erbrechen von einer dunkelgrünen Feuchtigkeit dazu. Die Uebelkeiten erlaubten nicht ferner den Campher, noch die gestern verschriebenen süßen Getränke zu geben, und sie wurden auch durch die Salzmixtur nicht gehoben. Gegen Abend legte man ein großes Blasenpflaster auf die epigastrische Gegend, in welcher der Schmerz damals besonders empfindlich war. Da sich die Kranke beklagte, daß ein sehr verdünntes säuerliches Getränk mit Vitriolgeist ihr vielen Reiz im Halse verursachte; so untersuchten wir das Innere des Mundes, dessen Grund mit einem leichten rothen Ausschlag bedeckt zu seyn schien. Wir ließen starke Senfpflaster auf die Fußsolen legen.

Den folgenden Tag machte der Puls 128 Schläge. Die Nacht war schlecht gewesen, das Erbrechen einer grünen Materie hatte sich wieder eingestellt, und die Kranke beklagte sich über einen heftigen Schmerz, dessen Sitz längst dem Schlunde zu seyn schien, so daß sie des übeln Zufalls im Halse wegen auch das Selzerwasser nicht trinken konnte, welches wir anstatt der andern Getränke verordnet hatten. Die Beklemmung hatte zugenommen. Der Unterleib war nicht mehr so schmerzhaft, aber mehr geschwollen, als gestern. Der Stuhlzwang dauerte noch fort, die Stuhlgänge aber waren von weniger Bedeutung.

Das

Das Ricinusöl, welches wir am Tage zu verschiedenen malen gaben, schlug nicht durch, und die Clistire aus Manna bereitet, führten keine Unreinigkeiten ab. Des Abens um acht Uhr stieg der Puls auf einmal auf 136 Schläge, und wurde zu gleicher Zeit schwächer; bald darauf wurden die äussern Gliedmaßen kalt: der Kopf, der so lange frey gewesen war, wurde um Mitternacht unruhig, das Delirium nahm immer mehr zu, und die Kranke starb gegen Morgen.

Zehnter Fall.

Ein durch die Aderlaß geheiltes Kindbetterinnenfieber.

Ich wurde vor einiger Zeit zu einem unverheyratheten Frauenzimmer gerufen, welche ungefähr zwanzig Jahre alt, und seit drey Tagen entbunden war, und die viel Kummer und Verdruß gehabt hatte. Sie hatte sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, welcher überdem sehr gespannt war, und sie konnte fast nicht leiden, daß man ihn berührte. Sie hatte starke Kopfschmerzen, brennenden Durst, einen vollen, harten und geschwinden Puls, er machte 130 Schläge in einer Minute; überdem hatte sie einige Uebelkeiten, aber keinen Durchfall, sondern war vielmehr hartleibig. Der Wochenfluß war völlig natürlich. In Ansehung der Diät hatte sie sich sehr schlecht gehalten; seit ihrer Entbindung hatte sie sich gezwungen, erhizzende Nahrungsmittel zu genießen, und nichts als

einen

einen Aufguß von Zimmet getrunken. Ich fieng damit an, ihr alle Arten von Nahrungsmitteln zu untersagen, ein wenig sehr dünne Graupensuppe ausgenommen; ich ließ sie Brodwasser trinken, und ein Decoct von Hundszahnwurzel mit Reglieſe; ich ließ zwölf Unzen Blut ab, empfahl den Leib durch Clistire offen zu erhalten, und verordnete Pulver aus Salpeter, Weinsteinrahm, und zwey Gran Campher auf jede Dose. Die Kranke vertrug den Campher gut, sie hatte aber keine merkliche Wirkung davon.

Den folgenden Tag war der Puls etwas gesunken, die andern Symptomen aber waren noch in ihrer völligen Stärke. Am Morgen verordnete ich eine zweyte Aderlaß, und da ich mich nach dem Zustand des Pulses und nach der Heftigkeit der Schmerzen richtete, so ließ ich noch zwey andre an diesem Tage veranstalten. Der Erfolg dieser Behandlung war, daß ich der Kranken in der folgenden Nacht etwas Schlaf verschafte, die Schmerzen ansehnlich verminderte, die Uebelkeiten besänftigte, und das Fieber dämpfte. Indessen verordnete ich am folgenden Tage, da die Schmerzen und das Fieber wieder zu kommen schienen, die fünfte Aderlaß, nach welcher alles besser ging. Die Kranke nahm zwey gelinde Abführungen, und befand sich in wenigen Tagen völlig von einer Krankheit befreyt, welche anfangs sehr gefährlich geschienen hatte.

Ich habe niemals bey irgend einer Entzündungskrankheit ein Blut mit einer dickeren Haut gesehen, als es bey dieser Kranken von der ersten Aderlaß bis zur letzten war.

Eilfter Fall.

Ein eintägiges Kindbetterinnenfieber, welches durch einen Reiz in den Gedärmen verursacht worden.

Eine Frau von sanguinischem Temperament, welche dabey aber von zärtlicher Leibesbeschaffenheit und Nervenkrankheiten unterworfen war, wurde mit ihrem dritten Kinde sehr glücklich entbunden. Sie befand sich in der Folge so wohl, daß sie nach Verlauf zweyer Wochen schon auszugehen gedachte; indessen da sie hartleibig war, und wenig Appetit hatte, so verlangte sie eine Abführung zu nehmen, und ich rieth ihr dieses durch eine Unze Ricinusöl zu bewirken, welche sie den andern Tag als am funfzehnten nach der Entbindung nahm. Dieses Mittel wirkte sehr gut, und ohne sie zu ermatten. Allein gegen Abend fieng sie an sehr heftige Schmerzen im Unterleibe zu empfinden, welche mit einem häufigen Antrieb zu Stuhl zu gehen verbunden waren; doch waren die Ausleerungen nicht beträchtlich. In der Nacht nahm sie ein einfaches Clistir, dessen einzige Wirkung darinn bestand, daß sich die Schmerzen sehr vermehrten.

Am Morgen wurde ich zu ihr gerufen. Ich fand den Leib sehr stark, doch nicht gespannt, die Kolikschmerzen hielten noch immer an, und äußerten sich vorzüglich in der Darmgegend auf der linken Seite, welche der Druck noch vermehrte. Der Puls war erhaben, und machte 92 Schläge. Ungeachtet der Zeit, die schon nach der Entbindung verstrichen war, befürch-

befürchtete ich doch die Entstehung des Kindbetterinnenfiebers; es ist sogar wahrscheinlich, daß schon ein leichter Anfang der Entzündung in den Gedärmen zugegen war, welchen der krampfhafte Zustand, worinnen die Gedärme waren, verursacht hatte und vollkommen gemacht haben würde, wenn die Krankheit sich selbst überlassen worden wäre. Da mir die Beweglichkeit der Nerven bey dieser Kranken bekannt war, so glaubte ich, daß ich ihren Zustand bloß als krampfhaft ansehen müsse; und ohne das Fieber in Betrachtung zu ziehen, begnügte ich mich, ihr eine Mandelmilch aus einer Unze Mandelöl und eben so viel Diadionsyrop zu geben, und diese ganze Dose vier oder fünfmal wiederholt alle Stunden eine nehmen zu lassen. Die Wirkung dieses Mittels war eine ziemlich schnelle Minderung der Schmerzen. Am Abend fand ich sie ziemlich wohl, der Puls war auf 80 Schläge gesunken und ganz weich geworden. In der Nacht befand sie sich sehr wohl. Weil am folgenden Tag die Schmerzen und das Auftreiben des Leibes sich wieder einstellten; so suchte ich sie durch einige Dosen Magnesie zu besänftigen, allein vergebens. Am Abend wurde das Fieber wieder stärker, doch wurden alle diese Symptomen aufs neue durch die schmerzstillende Mixtur gehoben, welche ich genöthigt war, noch zwey oder dreymal zu wiederholen, ehe eine vollständge und dauernde Genesung erfolgte.

Nachschrift.

Bemerkungen über die Beschreibung der Krankheit, welche zu verschiedenen Zeiten die Wöchnerinnen in dem großen Hospital zu Paris befallen hat; vorgelesen in einer Versammlung der medicinischen Facultät, genannt Prima Mensis, im Jahre 1782.

Dieses bereits zum Druck fertige Werk war schon lange Zeit in den Händen eines Mitgliedes der königlichen Gesellschaft der Aerzte, als die Facultät zu Paris ihre Abhandlung über die neue Methode bekannt machte, welche vom Herrn Doulcet, das Kindbetterinnenfieber zu heilen, war vorgeschlagen worden. Die Entdeckung, welche man darinnen ankündigt, ist eine von den wichtigsten; und wenn ein beständig guter Erfolg sie bestätigt, so kann man sie den wichtigsten Bereicherungen, welche die Arzeneykunst seit langer Zeit erhalten hat, zur Seite setzen. Man muß also mit Dankbarkeit die Sorgfalt der Regierung loben, welche Befehl gegeben hat, diese Abhandlung nebst

nebst dem Bericht der königlichen Gesellschaft über diesen Gegenstand wieder drucken zu lassen, um sie unentgeldlich in den verschiedenen Hospitälern des Reichs, und auf dem Lande auszutheilen.

Ich muß hier einige Worte über dieses kleine Werk sagen, dessen Bekanntmachung beym ersten Anschein mein Werk unnütz zu machen scheint, und mich vielleicht bewogen hätte, das meinige zu unterdrücken, wenn man nicht dabey in Erwegung zieht, daß, da es sich bloß auf den Zustand bezieht, in welchem das Kindbetterinnenfieber bey der außerordentlichen unreinen Atmosphäre in einem großen Hospital erscheint, man nicht voraussetzen kann, daß es alle mögliche Fälle in sich begreift, sondern noch viele Zweifel über diejenigen, bey welchen die Krankheit die entscheidensten Kennzeichen einer Entzündung hat, übrig läßt.

Diese Abhandlung giebt zuerst eine sehr kurze Beschreibung des Kindbetterinnenfiebers, wobey aber die vornehmsten pathognomischen Symptomen auf solche Art beschrieben sind, daß man sich nicht leicht darinnen irren kann. Die einzige Rücksicht, in welcher es wesentlich von der meinigen unterschieden ist, betrift den Puls, den man klein und zusammengezogen bemerkt hat, so wie ihn alle Schriftsteller, welche diese Krankheit in großen Hospitälern beobachtet, beschrie-

ben haben, welches aber sehr verschieden von demjenigen ist, wie er sich unter andern Umständen zeigt, wann die Kranken nicht den faulen Ausdünstungen unterworfen sind, welche die Spannung der Gefäße zerstören, dadurch, daß sie die Thätigkeit der Lebenskraft schwächen.

Was man bey der Leichenöfnung gefunden hat, kommt vollkommen mit dem überein, was ich bemerkt habe, und beweißt deutlich, daß der vornehmste Sitz der Krankheit nicht in der Gebärmutter, sondern in den Gedärmen und übrigen Eingeweiden ist, welche in einem Entzündungszustande sind, der sich zum Brande neigt. In Ansehung der Ergiessung, welche man als zweyerley Arten von Flüssigkeiten im Unterleibe antrift, und denen ich den Namen einer wässrigten Feuchtigkeit und des dicken Eiters gegeben habe, und welche in dieser Abhandlung des Herrn Doulcet ohne Bedenken Molken und Käse genannt werden, will ich noch bemerken:

1) Daß die Farbe der ergossenen Feuchtigkeiten, welche allezeit mehr oder weniger gelblich ist, ein hinreichendes Kennzeichen sey, um sie für wirkliche Milch zu halten; daß außerdem die Flocken des dicken Eiters, welchen man in der Höhle des Unterleibes findet, ein fasrichtes Ansehen haben, welchen der gerinnbare Theil

der

der Milch niemals annimmt; den aber die Lymphe, oder der gerinnbare Theil des Bluts, welcher in den entzündeten Theilen den Grundstof zum Eiter hergiebt, sehr geneigt ist, unter vielen Umständen anzunehmen.

2) Daß, ob man gleich in der Arzeneykunst nur immer unvollkommne Theorien der Krankheiten geben könne, diejenigen doch den Vorzug verdienen, in welchen man der Kenntniß der Ursachen am nächsten zu kommen sich bemüht hat. Wenn es bewiesen wäre, daß diese im Unterleib ergoßne Materie wirkliche durch die Fäulniß verdorbene Milch sey, so könnte man noch fragen, warum diese Milch, welche im natürlichen Zustand nur wirklich i. den Brüsten befindlich ist, sich mit Ungestüm auf die Eingeweide wirft, und sich durch die Häute, welche jene bedekt, einen Durchgang verschaft, um sich in ihre Zwischenräume zu ergiessen. Ist denn nicht den animalischen Flüssigkeiten die fortschreitende Bewegung durch die Thätigkeit der Gefäße, in welchen sie umlaufen, gleichsam eingeprägt? Und kann man sich wohl einbilden, daß irgend einer ihrer Bestandtheile, man betrachte sie als zu ihrer Masse gehörige oder als besondre Flüßigkeiten, woraus sie zusammengesetzt sind, sich jemals von dem gewöhnlichen Wege, ohne eine besondere Modification der bewegenden Kraft verirren könne? Und wie kann wol diese Modification der Bewegung

im

in den Blutgefäßen der Eingeweide bey den Wöchnerinnen beschaffen seyn, welche Gelegenheit zu den häufigen Ergiessungen giebt, die man bey Personen, welche am Kindbetterinnenfieber verstorben sind, antrift? Man kann nicht zweifeln, daß sie zur Vermehrung ihrer Thätigkeit beytrage; dies beweißt die Hitze, Unruhe und alle andren Symptomen eines außerordentlichen Reizes, in einem Theil des Systems der Blutgefäße; Symptomen, welche dieselben hier auf die deutlichste Art darthun, selbst in dem Fall, wo eine mit unreinen Ausdünstungen geschwängerte Atmosphäre die Lebenskräfte erschöpft, und dadurch die Entwickelung dieser lebhaften Gegenwirkung der Gefäße verhindert, welche gewöhnlich die Entzündungskrankheiten so kenntlich macht.

Es ist also nicht genug, wenn man sagt, daß sich in dem Kindbetterinnenfieber die Milch auf die Gedärme absetze, man muß nothwendiger Weise eine Veränderung der Wirkung in den Gefäßen dieser Organe annehmen, welche der Vorläufer und die Ursache desselben ist. Es schien mir, daß diese Veränderung, welche gleich anfänglich durch den Schmerz und das Fieber angezeigt wird, und welche in den Eingeweiden, in denen der Sitz des Uebels ist, sehr deutliche Kennzeichen einer organischen Verletzung dieser Theile

zurück

läßt, den Namen einer entzündungsartigen verdiente, und ich habe in dem Verlauf dieses Werks selbst die Ursachen entwickelt, welche mich bewogen haben, das Kindbetterinnenfieber als wesentlich von einer rosenartigen Entzündung der Eingeweide abhängig zu betrachten, wovon nach meiner Meinung, die Ergiessung der Flüssigkeiten eine natürliche Wirkung ist.

Da ich den Zustand dieser Frage auf diese Art festgesetzt habe; so will ich, wenn man es verlangt, gerne zugeben, daß man annimmt, daß die besondere Anlage der Frauen zu der Absonderung der Milch, nach ihrer Entbindung, einen Einfluß auf die Natur der Ergiessung haben könne, so wie ich es schon oben gesagt habe*). Man kann aber von dieser Meinung nicht die geringste nützliche Folge in der Praxis erhalten, und der beste Beweiß, den ich darüber geben kann, ist, daß, ob es gleich scheint, daß die Theorie der Milchversetzungen von den praktischen Aerzten in dem großem Hospital allgemein angenommen sey, dennoch das Kindbetterinnenfieber denen Frauen, welche in diesen Hospital damit befallen worden, immer tödtlich gewesen ist, bis man die neue Behandlungsart entdeckt hat; eine Entdeckung, zu welcher ein bloßer Zufall

 den

*) Siehe oben in der Note.

den Herrn Doulcet geleitet hat, wie wir aus der Abhandlung, wovon hier die Rede ist, ersehen 53).

Doch dem sey wie ihm wolle; so hat die Ipecacuanna die Heilung des Kindbetterinnenfiebers bewirkt, dies ist eine Sache, welche durch eine große Anzahl Erfahrungen bestätigt ist; man muß aber bey guter Zeit seine Zuflucht zu derselben nehmen, so wie wir dieses vom Aderlassen gesagt haben, und wie es bey allen andern Methoden, die einen sonst guten Erfolg versprechen könnten, wahr ist. Es scheint, daß die Ipecacuanna dadurch, daß sie das System der Gefäße auf der Oberfläche des Körpers erschlappt, welches allezeit die Wirkung der Brechmittel in Fieberkrankheiten

53) Daß hier die Ipecacuanha nicht als ein Specificum, sondern vielmehr als ein Ausführungsmittel der reizenden Materie wirke, bedarf wohl keines Erweises. Es giebt gewisse Fälle, wo man die Ipecacuanha höchstens in kleinen Dosen als lösendes, nicht aber in größern als ausführendes Mittel geben darf. Ueberhaupt könnte die Meinung, als ob die Ipecacuanha hier specifisch wirkt, leicht dadurch gefährlich werden, daß man die andern Mittel darüber vernachläßigte, und überhaupt die Krankheit zu einseitig behandelte. S.

heiten ist *), und dadurch, daß sie die Spannung der Gefäße der Eingeweide durch die außerordentliche Bewegung, welche sie in diesen Organen hervorbringt, wieder herstellt, den Fortgang der Entzündung hemmt, und ihren tödtlichen Folgen vorbeugt. Wird man wol aber sie eben so dreist, wie in dem großen Hospital geschiehet, in den Fällen anwenden können, wo der Puls die Nothwendigkeit der Aderlaß anzeigt? Dies ist eine Frage, über welche die Erfahrung allein ein Recht hat zu entscheiden.

Die zahlreichen glücklichen Kuren, die durch dieses Mittel bewirkt worden sind, müssen ohne Zweifel größtentheils dem Vertrauen zugeeignet werden, welches seine ersten glücklichen Erfolge den neuen Kranken einflößte, bey welchen man es gebraucht hat. Wenn je eine Sache den Personen, die vom Kindbetterinnenfieber befallen sind, und überhaupt allen Wöchnerinnen noch gefährlicher seyn kann, als die unreine Luft, so ist es ein Zustand der Furcht. Was kann aber wohl einen größern Schrecken in der Seele dieser Personen hervorbringen, als wenn sie an einer Krankheit danieder liegen, von welcher keine einzige, welche an diesem Ort damit befallen worden, genesen ist?

Man

*) Siehe Seite

Man begreift daher, wie der Anblick einer von diesen Kranken, die man endlich durch eine neue Behandlungsart heilte, die Herzhaftigkeit dererjenigen, die Zeugen davon waren, wieder erwecken konnte, indem sie ihnen die Hofnung gab, auch auf dieselbe Art geheilt zu werden; und wie eine geringe Anzahl glücklicher Erfahrungen ihr Vertrauen zur Gewißheit hat bringen können. Alsdenn war die Arbeit der Heilung schon zur Hälfte noch vor der Anwendung dieses specifiquen Mittels geschehen, und der glückliche Erfolg desselben ist desto sicherer gewesen. Wenn aber unglücklicher Weise die Ipecacuanna in einigen Fällen fehlschlagen sollte, welches sich wohl ereignen könnte, weil die Aerzte noch kein Mittel kennen, dessen Erfolg allezeit untrüglich ist, so muß man wohl befürchten, daß, so wie das Vertrauen der Kranken sich vermindert, die Zahl der unglücklichen Fälle sich in einem noch größern Verhältniß vermehren könne. Diese schädlichen Wirkungen der Furcht sind besonders in Hospitälern zu befürchten. In der besondern Praxis sieht man öfters Frauen, welche wenig von der Gefahr ihres Zustandes unterrichtet sind, und sich daher von diesem Schrecken weniger anfechten lassen, welcher einen fürchterlichen Grad der Heftigkeit ihrer Krankheit, wovon ihr Körper das Opfer ist, hervorbringt, und welche

welche folglich diejenigen Subjekte sind, bey denen man am leichtesten die Wirkungen der Hülfsmittel genau bestimmen kann. Man muß wünschen, daß die Wirkungen der Ipecacuanna an verschiedenen Orten genau beobachtet würden, und daß die Aerzte, die davon Gebrauch gemacht haben, ihre Beobachtungen über einen für die Menschheit so wichtigen Gegenstand bekannt machen wollten.

E n d e.







